

2019/20



bei uns

Aus den Diakonie-Kollegs
Hannover, Hildesheim, Wolfenbüttel und Wolfsburg



Stephansstift
Bildung und Ausbildung
Diakonie-Kolleg

Vielfalt leben!

Myriam Hartwig
Geschäftsführerin



Matthias Stahlmann
Geschäftsführer

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Vielfalt leben?!“ lautet das Begleitthema unseres 18. Jahreshaftes und angesichts des aktuellen politischen Geschehens könnte es nicht passender sein. Vielfalt leben – wenn wir dies ernst nehmen, dann ist das, was aktuell in den USA passiert ist und glücklicherweise tausende Menschen zu Protesten aufruft, undenkbar. Wenn Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Religion, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts ausgegrenzt oder sogar getötet werden, ist es ein weiter Weg, Vielfalt zu leben und zu lieben. Vielfalt bedeutet Buntheit und nicht selten betonen wir an unseren vier Schulen, manchmal aufgrund unseres Schulgebäudes in Hannover, manchmal aufgrund bunter Kunstaktionen, aber hoffentlich immer aufgrund der Offenheit und Toleranz füreinander, dass wir sehr gern und sehr bewusst „bunt“ sind. Wir hoffen sehr, dass Sie alle dies in den Jahren Ihrer Ausbildung an unseren Diakonie-Kollegs so erleben konnten und sind sehr zuversichtlich, dass Sie mit dieser Haltung mit den Menschen arbeiten, für die Sie sich mit Ihrer Berufswahl entschieden haben: Kinder, alte Menschen, Jugendliche – Vielfalt eben.

Dieses Schuljahr lässt sich in zwei Hälften teilen. Das ist noch nichts Besonderes, das tun Schuljahre immer, aber dieses teilt sich auf in Vor-Corona und Seit-Corona. Vor Corona fanden in unseren Schulen, immer in Präsenz, eine Vielzahl von Unterrichten, Exkursionen und Begegnungen statt. In den Jahresrückblicken der Schulleitungen im vorliegenden Jahreshaft lässt sich das sehr schön nachlesen. Seit-Corona finden erst jetzt wieder erste Präsenzunterrichte in kleinen Gruppen statt, ein Großteil des Unterrichts findet digital, mithilfe von Coyo, StarLeaf oder Telefonkonferenzen statt. Manches funktioniert sehr gut und wir sind beeindruckt, wie gut sich Schüler*innen und Kolleg*innen in diese neuen Lernformen eingefunden haben – vielen Dank an Sie, an Euch alle!

Wir sehen aber auch sehr deutlich, wie sich die Schüler*innen und Kolleg*innen, die in die Präsenz zurückkehren, freuen, sich wieder zu begegnen, Unterrichte anders zu gestalten. Ein interessantes Detail: In der Vor-Corona Zeit gab es durch ein größeres Server-Problem einige Tage, in denen wir an unseren vier Schulstandorten nicht digital kommunizieren konnten. Wir bekamen keine Mails, konnten keine schreiben, konnten unsere Dokumente nicht öffnen und waren ganz und gar auf die analoge Kommunikation angewiesen. In der Seit-Corona Zeit ist die analoge Kommunikation erschwert. Wir müssen 24 Abstand halten, die Masken verhindern, dass wir uns ganz sehen können. Wir können uns nur in sehr kleinen Gruppen begegnen. Ohne digitale Kommunikation wären Unterricht, Konferenzen und Besprechungen nicht möglich.

Wir wünschen uns, dass wir alle für die Nach-Corona Zeit aus beiden Phasen etwas lernen konnten: die Vielfalt der Möglichkeiten zu schätzen! Mit dem vorliegenden Jahreshaft zeigen wir einen kleinen Ausschnitt aus unserem Schulleben – ein ereignisreiches Schuljahr endet:

- In diesem Schuljahr haben 24 Examensklassen und damit mehr als 500 Schüler*innen erfolgreich ihre Ausbildung abgeschlossen: Herzlichen Glückwunsch an Sie alle.
- An unserem Diakonie-Kolleg Hannover müssen wir unsere Ausbildungs-Vielfalt leider einschränken: Zum letzten Mal verabschieden wir eine Klasse Heilerziehungspfleger*innen.
- Im Zusammenhang mit dem 150. Geburtstag des Stephansstifts fanden zahlreiche großartige Veranstaltungen statt
- u.a. eine durch Kolleg*innen organisierte Vortragsreihe – vielen Dank!
- Wir konnten viele neue Kolleg*innen gewinnen: Herzlich willkommen im Team der SBA, liebe Kolleg*innen! Wir haben aber auch einige langjährige Kolleg*innen in den Ruhestand verabschiedet: Lasst es Euch gut gehen und bleibt uns verbunden, so wie wir Euch – vielen Dank für all Euer Engagement!
- Endlich ist die Entscheidung zur Schulgeldfreiheit gefallen: Wir haben uns sehr gefreut, dass für die zu diesem Schuljahr begonnenen Ausbildungen zum/zur sozialpädagogische*n Assistent*in, Erzieher*in und Logopäd*in das Schulgeld vom Land Niedersachsen getragen wird. Wir wünschen uns aber gleichzeitig, dass die anderen Ausbildungsgänge nicht vergessen werden!
- Dieses Schuljahr ist das letzte Schuljahr für unsere langjährige Schulleiterin des Diakonie-Kollegs Hannover. Liebe Sabine Janssen – mit großer Professionalität, mit Deiner Ruhe, Deinem Humor, Deiner Beharrlichkeit, Deinem Engagement, Deiner Begeisterungsfähigkeit und Deinem unermüdlichen Einsatz hast Du unsere große Schule in Hannover geleitet und geprägt: DANKE!!! Wir wünschen Dir für Deinen Ruhestand das Allerbeste!

Dieses Heft unter den erschwerten Bedingungen von Corona, Datenschutzbestimmungen und menschlicher Vielfalt zu gestalten, ist keine leichte Aufgabe – vielen Dank an Bettina Nadolny, die sich dieser Aufgabe jedes Jahr stellt und unserem Heft einen so schönen Rahmen gibt!

Ihre/
Ihr

Myriam Hartwig und Matthias Stahlmann

Inhalt | bei uns 2019/20



38



14

- 2 Editorial
- 4 Vielfalt leben
- 5 Schulleitungen zum Thema „Vielfalt“
- 43 Förderstiftung

Diakonie-Kolleg Hannover

- 6 Das Schuljahr 2019/20
- 10 Interview mit zwei Mitgliedern von „imPuls49“
- 12 Schüler*innen-Stimmen aus dem Ensemble „imPuls49“
- 14 Wahlgruppe „Jugend rettet“
- 16 Studienfahrt nach Hamburg
- 18 „Rückblick“ der BBA3B
- 20 Experimentieren mit Naturfarben
- 22 „Kay timoun“ - Ein Haus für Kinder
- 24 Die Arbeit mit „Coyo“ und „StarLeaf“
- 25 Zeichen setzen gegen Rechtsextremismus
- 26 Burkhard Kern - Die Vielfalt im Malen
- 27 „Pandemisches Trauma“ - Stefan Kurmeier
- 28 Vortragsreihe im DKH
- 30 Abschlussklassen

Diakonie-Kolleg Hildesheim

- 34 Das Schuljahr 2019/20
- 36 Logopädie-Kongress in Bielefeld
- 38 Praktikumsbericht
- 41 „Unterricht trotz Corona?!“
- 42 Abschlussklasse Logo17

Diakonie-Kolleg Wolfenbüttel

- 44 Das Schuljahr 2019/20
- 46 „Glückswächter“
- 48 Eindrücke von zwei Seiteneinsteiger*innen
- 49 30 Jahre Grenzöffnung
- 50 „Sterne ohne Himmel“ - Kinder im Holocaust
- 52 Exkursion nach Marienborn und Hötenleben
- 54 Frauenschutzhaus
- 54 Schüler*innen Statements - Corona
- 55 Aktionen in der KiTa „Varieta“
- 56 Klassenfahrt nach Hamburg
- 58 „Anne Laerdal“
- 58 Projekttag im St. Elisabeth Heim in Braunschweig
- 60 Abschlussklassen

Diakonie-Kolleg Wolfsburg

- 62 Das Schuljahr 2019/2020
- 63 Vielfalt in der KiTa
- 64 „Literacy“ in der KiTa
- 65 Besuch in Neuerkerode
- 66 Spiele aus Müll
- 67 Vielfalt
- 70 Gestaltung eines Kinderbuchs
- 71 Abschlussklassen
- 72 Personalien
- 75 Impressum

Vielfalt leben

Mit wem sind Sie lieber befreundet: Mit Jemandem, die/der möglichst ähnlich wie Sie denkt und empfindet oder eher das Gegenteil? Mit wem lässt es sich leichter lernen: Mit Leuten, die einen ähnlichen Hintergrund haben und möglichst den gleichen Wissensstand oder in einer grundverschiedenen Lerngruppe, in der alle etwas Eigenes beitragen können? Und in welchem Volk geht es friedlicher zu: Wenn alle ähnlich aussehen und dieselben Stammeltern haben oder in einer bunten Gesellschaft, in der alle wissen: Jeder Jeck ist anders? Es ist verrückt: Intuitiv denken wahrscheinlich die meisten, dass es einfacher geht, wenn alle ähnlich sind. Manche meinen vielleicht, dass es anders interessanter ist und sind darauf persönlich neugierig. Aber sie bestätigen damit nur die Auffassung, dass Verschiedenheit als der anstrengendere Weg gilt.

Tatsächlich ist es genau andersherum: Eine Freundschaft hält besser, wenn beide von vornherein wissen, dass sie verschieden sind und dass das Zusammenleben besser gelingt, wenn beide nicht darauf abzielen, sich einander anzugleichen. Menschen lernen auch entschieden besser und schneller, wenn sie sich nicht in einer latenten Konkurrenzsituation befinden, in der von allen das Gleiche erwartet wird. Und am gefährlichsten ist eine Gesellschaft oder eigentlich jede Menschengruppe immer dann, wenn sie meint, alle wären wie sie oder müssten so sein, und wer davon abweicht, wird ausgegrenzt oder verändert.

Vielfalt ist die Grundausrüstung des Lebens. Es wächst und blüht, wo diese Grundausrüstung anerkannt, geschätzt und auch geschützt wird. Es wird vermutet, dass es auf der Erde 13 Millionen verschiedene Arten des Lebens gibt. Aber mit Bestimmtheit lässt sich das nicht sagen. Ca. 27.000 davon gelten im Moment als bedroht. Anteilsmäßig ist das nicht viel, zumal die Entwicklung des Lebens auch kontinuierlich neue Arten hervorbringt. Und doch ist der Rückgang der Artenvielfalt als solcher schon eine Bedrohung des Lebens.



Denn sein Rhythmus weist in eine andere Richtung. Und das Sterben der wenigen zieht viele nach. Einheit durch Einheitlichkeit ist eine tödliche Versuchung, die erst der Mensch in diese Welt gebracht hat.

Ich hoffe von Herzen, dass im Rückblick nicht diese verrückten Corona-Wochen die Erinnerung an die Schulzeit im Diakonie-Kolleg dominieren, sondern die Erinnerung an die Vielfalt der Begegnungen, die Buntheit der Menschen und Themen, denen Sie hier begegnet sind, die Erfahrung, auch selbst als der ganz eigene und individuelle Mensch wahrgenommen worden zu sein, der Sie sind.

Und was im Nachhinein gut war an den letzten Monaten im Ausnahmezustand, könnte ja auch sein, dass uns die soziale und kulturelle Vielfalt des Lebens durch ihre Abwesenheit besonders bewusst und kostbar geworden ist.

Mit Dank und Anerkennung für das vielfältige Schulleben, zu dem Sie im zu Ende gehenden Schuljahr in unseren Diakonie-Kollegs beigetragen haben, grüße ich Sie herzlich im Namen des Vorstandes der Dachstiftung Diakonie. Seien Sie behütet auf dem individuellen Weg, den Gott gerade Sie gehen lässt!

Ihr

Hans-Peter Daub

Hans-Peter Daub

Sabine Janssen Schulleitung Hannover

Jeder Mensch ist einzigartig. Die Vielfalt der menschlichen Existenz gehört zum Reichtum des Lebens. Wer die Vielfalt bewahren will, muss in der Gesellschaft dafür eintreten, dass die Menschenrechte unsere Wertebasis bleiben. Denn die Menschenrechte sind wesentlich Freiheitsrechte, die die freie Entfaltung eines jeden schützen, zugleich beruhen sie auf dem Gebot der Nichtdiskriminierung. Unser Grundgesetz - die Menschenrechte sind seine Basis - verpflichtet uns dazu, allen Varianten der Diskriminierung von Menschen wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe, sexuellen Orientierung, religiösen oder politischen Haltung entgegenzutreten. Insofern zielen das christliche Gebot - vor Gott sind alle Menschen gleich - und die Tradition der Menschenrechte auf die gleiche mitmenschliche Grundhaltung im Sinne von Achtung, Respekt und Toleranz. In Zeiten des weltweit wieder aufkommenden Rechtsextremismus müssen wir im pädagogischen Alltag wie in der politischen Gestaltung unserer Demokratie dafür eintreten, dass die Freiheitsrechte und das Gebot der Nichtdiskriminierung die Basis unseres Zusammenlebens bleiben. Unverändert gültig bleibt, was der Soziologe Theodor W. Adorno schon sehr früh formulierte: „Utopie ist eine Welt, in der die Menschen ohne Angst verschieden sein können.“ Ein Satz, der - das möchte ich in diesem Jahr noch anregen - unser Schulgebäude schmücken könnte.



Harald Röleke Schulleitung Wolfenbüttel

Yasemin El-Menouar
Leiterin des Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung

„Ein moderner Heimatbegriff sollte offen sein für Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion.“

Vielfalt leben bedeutet für mich, die Bürger*innen unseres Landes über ethnische, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg in einen Dialog zu bringen. Hierfür braucht es Vermittlerinstitutionen, die Menschen dabei unterstützen, sich über ihre Interessen auszutauschen und daraus ein gemeinsames Engagement zu entwickeln.

Zudem sollten Kompetenzen im Umgang mit Vielfalt bereits von klein auf gestärkt werden, etwa in Kitas, Schulen und Ausbildungsstätten. Letztlich braucht es einen gesamtgesellschaftlichen Dialog, in dem auf Basis unserer Grundrechte und einer demokratischen Debattenkultur ein neues Selbstverständnis des Einwanderungslandes Deutschland ausgehandelt werden kann.

Daniel Kreßner Schulleitung Wolfsburg

Ich mag Vielfalt: Bunt ist gut und bereichert uns. Vielfalt hat für mich unbedingt mit Toleranz zu tun: Toleranz gegenüber anderen Menschen und ihren Lebensentwürfen. Ich möchte nicht in einer eintönigen Gesellschaft leben. Toleranz hat aber auch Grenzen: Wer in seinen Lebensentwürfen und Aussagen andere abwertet und ausgrenzt, kann sich nicht auf Toleranz berufen. In diesem Sinne ist es wichtig, in politischen und pädagogischen Situationen intolerante Aussagen nicht hinzunehmen, sondern deutlich Position zu beziehen. Toleranz hat dort ihre Grenzen, wo andere ausgegrenzt werden.



Tobias Fink stellv. Schulleitung Hannover

Vielfältige Schülerschaft, vielfältige Ausbildungen, vielfältige Themen! Das klingt gut und das sind wir auch als Stephansstift Bildung und Ausbildung. Aber ist es wirklich so einfach: Wie ist es denn mit „Vielfalt leben“ – was bedeutet das eigentlich?

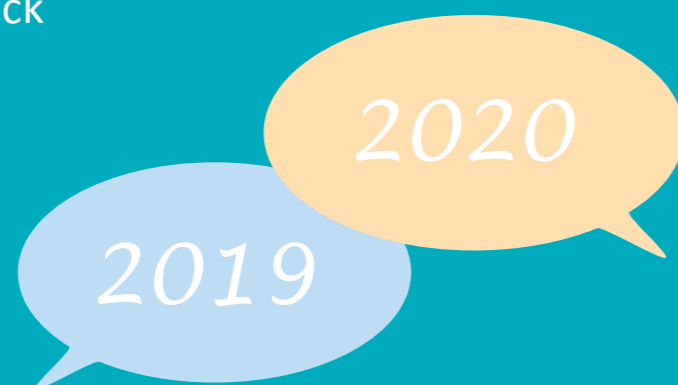
Müsste es dabei nicht darum gehen, die Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen – oder gar aller Lebewesen - anzuerkennen? Halten wir es aus, dass es unterschiedliche, auch widerstreitende Sichtweisen gibt? Akzeptieren wir Differenzen, die fundamental sind, die Kompromisse schwierig, vielleicht sogar unerreichbar machen?

Wenn wir „Vielfalt leben“ nicht als Werbespruch vor uns hinsummen, sondern ernst nehmen, dann bedeutet es, sich auf Unterschiedlichkeit einzulassen, eigene Positionen in Frage zu stellen und die Herstellung von Verstehen und Gemeinschaft als Aufgabe zu verstehen. Das ist anstrengend, aber notwendig und lohnend: Nur so sind offene, lebendige, vielfältige und demokratische Gesellschaften möglich – und dafür bilden wir aus!

Melanie Wipprecht Schulleitung Hildesheim

In der Logopädie zeigt sich derzeit besonders, welche vielfältigen und innovativen Ideen in der Patientenversorgung umgesetzt werden, z.B. Masken mit Sichtfenster, Plexiglasscheiben oder die Teletherapie. Alles bisher Undenkbare wird nun möglich, um den uns anvertrauten Menschen zu helfen. Damit dies so bleibt, wünsche ich den Leser*innen dieses Heftes, Vielfalt im Berufsalltag zu leben und stets flexibel und kreativ zu denken und zu handeln.





Start ins neue Schuljahr

Alles geht – nichts muss“ - dies war das Motto für unseren Betriebsausflug am 13. August in das Erlebnispädagogikzentrum Wakitu. Diese gemeinsame Aktion zum Start in das neue Schuljahr mit Klettern, Grillen, Büffet, Fotogalerie, Quatschen und Parcours war für alle Mitarbeitenden ein ganz besonderes Erlebnis.

Begrüßung der neuen Schüler*innen

Am 16. August wurden die Schülerinnen und Schüler der acht neuen Vollzeitklassen vom Kollegium und den Mitarbeiter*innen vor dem Schulgebäude mit Musik, präsentiert von unserem Ensemble imPuls49, und kleinen Auszügen aus Erich Kästners „Ansprache zum Schulbeginn“ herzlich willkommen geheißen. Es folgten die traditionellen Einführungstage in den einzelnen Klassen, die allen „Neuen“ einen guten Start in den neuen Lebensabschnitt und die Ausbildung ermöglichen sollen.



Foto: Bettina Nadolny

Klassen im Schuljahr 2019/20

Der reguläre Unterricht begann in der darauf folgenden Woche mit fast 800 Schülerinnen und Schülern in 34 Klassen, verteilt auf folgende Schulformen:

- Berufsfachschule Pflegeassistenz (2 Klassen)
- Berufsfachschule Altenpflege in Teilzeitform (3 Klassen)
- Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in (9 Klassen)
- Fachschule Sozialpädagogik in Vollzeitform (6 Klassen)
- Fachschule Sozialpädagogik in Teilzeitform (8 Klassen)
- Fachschule Heilerziehungspflege (1 Klasse)
- Fachschule Heilpädagogik mit Schwerpunkt Motopädie in Teilzeitform (1 Klasse)
- Fachoberschule Gesundheit und Soziales – mit Schwerpunkt Sozialpädagogik (4 Klassen).

Schulgeldfreiheit

Im Jahr 2017 hatte die Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag die Schulgeldfreiheit für Schüler*innen, die eine sozialpädagogische Ausbildung absolvieren, vereinbart. Mitten in den Sommerferien 2019 ist die Förderrichtlinie in Kraft getreten. Erst jetzt war es amtlich: Ab dem Schuljahr 2019/20 wird für Schüler*innen, die in Klasse I eine Ausbildung an der Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in bzw. der Fachschule Sozialpädagogik beginnen, das Schulgeld vom Land Niedersachsen übernommen. Schüler*innen, die als Seiteneinsteiger*innen die verkürzte Ausbildung in der Klasse II der Berufsfachschule absolvieren, blieben leider von dieser Regelung ausgenommen. Erst ab Schuljahr 2020/21 gilt die Schulgeldbefreiung auch für diese Klassen. Noch ist völlig offen, ob auch für unsere Schüler*innen der Fachoberschule, der BFS Pflegeassistenz und der Fachschule Heilpädagogik entsprechende Regelungen getroffen werden. Wir wünschen uns das sehr!

Klausurtag zur kollegialen Führung

Ihrem Leitbild folgend macht sich die Dachstiftung Diakonie auf den Weg, ein kollegial geführtes Unternehmen zu werden. Ein spannender Prozess, der in der Perspektive ganz neue

Strukturen und Handlungsoptionen ermöglichen kann. Zum Auftakt haben alle Mitarbeitenden der SBA am 28. August an einem gemeinsamen Klausurtag zur Einführung in diese Thematik teilgenommen...



Foto: Bettina Nadolny

Mitarbeitendenfest

...und da wir an diesem Tag eh schon alle vor Ort waren, hatten sich viele Mitarbeitende der SBA zu einem besonderen Ereignis angemeldet, denn anlässlich der 150-Jahr-Feier hatte die Dachstiftung an diesem Tag zu einem von drei Festen für Mitarbeiter*innen eingeladen. Leckeres Essen, Aktionen und Tanz im Festzelt auf dem Stephansstiftgelände bildeten den krönenden Abschluss eines ereignisreichen Tages. Zur stimmungsvollen Unterhaltung trug an diesem Abend auch der Auftritt unseres Ensembles imPuls49 bei. Wir sagen herzlichen Dank!

Fridays for Future

Ein Zeichen setzen: Fast alle Klassen und Lehrkräfte, die am 20.09.2019 in der Schule waren, beteiligten sich mit vielfältigen Beiträgen an dem weltweiten Aktionstag, um auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam zu machen. Die Teilnahme an dem großen Sternmarsch, der für uns am Braunschweiger Platz startete, war für viele eine ganz besondere Erfahrung.

Lange Nacht der Berufe

„Was du schon immer über deine beruflichen Möglichkeiten wissen wolltest – alles live und zum Anfassen“. Am 20. September stellten wir unsere Ausbildungsangebote wieder bei der langen Nacht der Berufe im Rathaus Hannover vor. Schülerinnen und Schüler der BFS Pflegeassistenz und der Fachschule Sozialpädagogik gestalteten eindrucksvolle Mitmachaktionen zum Kennenlernen der unterschiedlichen Berufsfelder. Lehrkräfte und Fachbereichsleiter*innen beantworteten den zahlreichen Interessent*innen Fragen zu unseren vielfältigen Ausbildungen.

Festakt 150 Jahre Stephansstift

In der Marktkirche fand am 21. September der offizielle Festakt zur 150-Jahresfeier des Stephansstiftes statt. Die Festansprache hielt Ministerpräsident Stephan Weil, dann folgten weitere Beiträge und Gesprächsrunden. Für die musikalische Unterhaltung sorgten der Knabenchor Hannover und unser Ensemble imPuls49.

Workshop zum Qualitätsmanagement an unseren Diakonie-Kollegs

Am 30.09.2019 haben sich die Schulleitungen, Fachbereichsleitungen und Verwaltungskräfte aller Diakonie-Kollegs im Zentrum für Erwachsenenbildung getroffen, um die organisatorischen Abläufe an unseren Schulen zu analysieren und optimieren. Gruppen aus den oben genannten Arbeitsbereichen fanden sich zusammen, diskutierten und notierten Änderungen unserer organisatorischen Abläufe. Es war der erste Workshop dieser Art und er zeichnete sich durch eine intensive Arbeitsatmosphäre aus. Der erzielte Fortschritt in der Bearbeitung unserer Abläufe war enorm und fand auch in den Audits im Dezember 2019 und im Mai 2020 Anerkennung. Auf diese Weise bleibt unser Qualitätsmanagementsystem lebendig und wandelt sich mit den Anforderungen in unserer Einrichtung.

Einführung von Myriam Hartwig und Matthias Stahlmann als gemeinsame Geschäftsführende

Die Grünen haben sie schon lange, die Linke hat sie auch, die SPD will es probieren, die Dachstiftung hat sie – und wir haben sie jetzt auch: die Doppelspitze. Am 2. Oktober 2019 haben wir ein besonderes Ereignis gefeiert: Myriam Hartwig und Matthias Stahlmann wurden als gemeinsame Geschäftsführende der Stephansstift Bildung und Ausbildung gGmbH (SBA) und des Zentrums für Erwachsenenbildung (ZEB) eingeführt. Ein stimmungsvoller Gottesdienst und der anschließende Empfang im Festsaal bildeten einen feierlichen Rahmen. „Ausbildung ist ohne Weiterbildung nicht denkbar. Die erwachsenenpädagogische Kompetenz ist beiden Bereichen gemeinsam. Und es besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen beruflichen Kompetenzen und persönlichem Wachstum“, so der Wortlaut aus dem Einladungsschreiben des Vorstands für den Festakt. Wir Mitarbeitende freuen uns auf das Zusammenwachsen und den gemeinsamen Weg.

Helpen***Lehren***Pflegen – Soziale Berufe haben Zukunft

„Du möchtest gern mit Menschen arbeiten? Soziale Berufe haben Zukunft!“ - unter diesem Motto beteiligten sich am 24.10. Kolleg*innen und Schüler*innen an einer Infoveranstaltung für Ausbildungsinteressierte im Berufs-Informationszentrum Hannover.

Einführung von Pastor Stefan Kurmeier

Bereits zu Beginn des Schuljahres haben wir unseren neuen Schulpastor und Lehrer für den Religionsunterricht, Stefan Kurmeier, herzlich willkommen geheißen. Einen Teil seiner Stelle bekleidet er in der theologischen Unternehmensentwicklung des Stephansstiftes. Am 30.10. wurde Stefan Kurmeier in der Kirche des Stephansstiftes in sein neues Amt eingeführt.

Kronenkreuzverleihung

Im Rahmen eines Gottesdienstes am Buß- und Bettag wurde unseren Kolleginnen Kirsten Bracht-Schwieb und Susanne Leseemann das Kronenkreuz als Anerkennung und Dank für ihre fünfundzwanzigjährige Mitarbeit in der Diakonie verliehen.

Infoabend im BIZ

Auch in diesem Schuljahr stellten verschiedene berufsbildende Schulen aus Hannover ihre Ausbildungs- und Schulmöglichkeiten in den Räumen des Berufsinformationszentrums der Agentur für Arbeit Hannover vor. Im Rahmen eines Elternabends für Eltern und Schülerinnen und Schüler der neunten und zehnten Jahrgänge informierten sich am Abend des 28.11. viele Interessierte. Das Diakonie-Kolleg Hannover war selbstverständlich wieder mit dabei.

Hüttenzauber im Blockhaus

In der Woche vom 9.-13.12. wurde der ehemalige Klassenraum neben unserer Cafeteria Time-Out offiziell als Aufenthaltsraum für Schüler*innen eingeweiht. Der Jahreszeit entsprechend gab es Weihnachtsgebäck und Weihnachtspunsch. Insbesondere bei schlechten Wetterverhältnissen bietet dieser Raum Platz für Gruppenarbeiten bzw. in Pausenzeiten Möglichkeiten für Begegnungen.



„Diakonie-Kolleg goes Winterwonderland“

Der weihnachtlich dekorierte Rhythmikraum bildete den stimmungsvollen Rahmen für unsere Mitarbeitenden-Adventfeier am 11. Dezember. Bedingung für die Teilnahme war eine „weihnachtliche Kopfdeko“, der Fantasie waren hier keine Grenzen gesetzt. Mit lustigem Schrottwichteln und einem leckeren Buffet wurde diese gelungene Feier abgerundet. Danke an die Organisatorinnen!

Schulweihnachtsfeier

In der Kirche des Stephansstiftes fand am 20. Dezember die traditionelle Weihnachtsfeier des Diakonie-Kollegs statt. Das Programm wurde von unserem Schulpastor, Stefan Kurmeier, Petra Brümmerstedt-Peito, von Schüler*innen sowie Lehrkräften vorbereitet und gestaltet. Bereits die Einladung für die Andacht machte neugierig: „Weihnachten erleben - schmecken-gehen-sprechen-tasten-singen-sehen-riechen-hören“. Zu diesem Motto wurden selbst verfasste Texte und Geschichten von Schüler*innen vorgetragen. Musikalisch begleitet wurde die Feier von unserem Ensemble imPuls49 und Michael Kuhmann. Nach dieser besinnlich-fröhlichen Feier in der Kirche und einem abschließenden Plausch bei alkoholfreiem Punsch starteten wir in die Weihnachtsferienzeit.

Abschied von Christina Semmler

Ende Januar ist Christina Semmler nach fast dreißigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand gegangen. Alle Phasen der Schulentwicklung von der früheren Fachschule des Stephansstiftes zum Diakonie-Kolleg hat sie als Lehrerin und in unterschiedlichen Funktionen, z.B. als Praxiskoordinatorin und als Fachbereichsleiterin für die Teilzeitausbildung kompetent und mit großem Engagement begleitet. Dafür danken wir herzlich. Ihre Abschiedsfeier am 24. Januar war ein ganz besonderes Ereignis. Auch viele ehemalige Kolleg*innen waren dabei, die mit ihren Darbietungen für eine große Überraschung sorgten.

Markt der Möglichkeiten

Am 27. Januar haben Träger sozialpädagogischer und pflegerischer Einrichtungen in unserem Rhythmikraum ihre Arbeitsfelder für Schüler*innen in der praktischen Ausbildung bzw. für Absolvent*innen unserer Schule vorgestellt. Auch in diesem Jahr haben wieder viele Klassen dieses Angebot mit großem Interesse genutzt.

Examen im Januar 2020

Ende Januar 2020 haben 50 Schüler*innen der Fachschule Sozialpädagogik in Teilzeitform die dreieinhalbjährige Erzieher*innen - Ausbildung und 21 Schüler*innen der Fachschule Heilpädagogik mit Schwerpunkt Motopädie die zweieinhalbjährige Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Herzlichen Glückwunsch!

Tag offenen Tür

Am Samstag, dem 18. Januar, öffnete das Diakonie-Kolleg Hannover seine Türen, um über die Bildungs- und Ausbildungsangebote zu informieren. Ausbildungsinteressierte und Angehörige waren eingeladen, um sich zu informieren und Eindrücke zu verschaffen. Fachbereichsleiter*innen, Kolleg*innen und Schüler*innen standen für Beratung und Informationen zur Verfügung. In vielen Klassenräumen ermöglichten Schüler*innen und Lehrkräfte in eindrucksvoller Form durch Präsentationen, Mitmachaktionen, Praktikumsbörsen einen Einblick in die vielfältige Schulkultur. Für das leibliche Wohl aller Gäste wurde ebenfalls prima gesorgt.



Fotos: Fabian Greschok

Noch ein Zeichen setzen

gegen Hass und rechte Gewalt. Das rechtsextremistische Attentat in Hanau hat uns sehr betroffen gemacht. Am 24.2. fand im Rhythmikraum eine Andacht für die Opfer statt. Schulpastor Stefan Kurmeier hielt eine bewegende Rede, in der er auch Martin Luther Kings Text „I have a dream“ vorlas. Das gemeinsame Singen des Liedes „We shall overcome“ bildete den Abschluss dieser sehr eindrucksvollen Veranstaltung.

Und dann kam Covid-19

Ab dem 16. März erfolgte der große Einschnitt: Laut Verordnung des Kultusministeriums wurden der Unterricht und die Einsätze in der Praktischen Ausbildung zunächst untersagt. Es folgten viele Erlasse, Stufenpläne, Hinweise zu den Abschlussprüfungen... Eine unglaublich herausfordernde Phase für alle, da bisherige Konzepte und Planungen mit dem stufenweisen Unterrichtsbeginn zunächst für die Abschlussklassen ab 20.04. mussten Hygienepläne ausgearbeitet werden. Der größte Teil des Unterrichts erfolgte jedoch weiterhin digital. Immerhin waren gerade noch rechtzeitig alle Schüler*innen in Coyo registriert worden, sodass das Lernen von Zuhause überhaupt realisierbar wurde. Worspaces in Coyo, Unterricht über StarLeaf, simulierte praktische Prüfungen...wer hätte gedacht, dass in so kurzer Zeit so ganz andere Unterrichtsformen umgesetzt werden können!? Alle Konferenzen wurden ebenfalls fast nur noch online durchgeführt. Leider konnte unter diesen Bedingungen auch unser Ehemaligentreffen vor dem Himmelfahrtstag nicht stattfinden. Aber das holen wir auf jeden Fall nach!

Examen

Aufgrund der neuen Erlasslage erhalten zahlreiche Absolvent*innen der Fachschule Sozialpädagogik bereits am 3. Juni ihre Abschlusszeugnisse. Das Schuljahr 2019/20 endet für alle anderen Absolventinnen und Absolventen mit der Zeugnisausgabe am 10. Juli. In den insgesamt 15 Abschlussklassen werden voraussichtlich 320 Schüler*innen ihre Ausbildung mit dem Examen bzw. den Modulabschlussprüfungen erfolgreich abgeschlossen haben. Herzlichen Glückwunsch!

Die traditionelle gemeinsame Feier aller Abschlussklassen in der Stephansstiftkirche wird es leider nicht geben. Aber wir werden Formate finden, wie dieses besondere Ereignis zumindest in den einzelnen Klassen – selbstverständlich unter Einhaltung der Abstandsregeln – doch noch gefeiert werden kann.

In eigener Sache

Für mich persönlich steht zum Ende dieses Schuljahres ein ganz besonderer Abschnittwechsel an – ich werde in den Ruhestand gehen und freue mich auf das Neue. Dies führt dazu, dass ich den Jahresüberblick zum letzten Mal schreibe. Dem Diakonie-Kolleg wünsche ich eine weiterhin spannende Entwicklung zu einer kollegial geführten Schule und eine gute Balance zwischen dem Bewahren von Altbewährtem und dem Umgang mit neuen Entwicklungen und Herausforderungen. Und vielleicht klappt es ja doch noch, dass der langwierige Kampf um eine auskömmlichere Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft durch das Land Niedersachsen bald Früchte trägt.

Sabine Janssen

Ein Interview mit dem zeitlich ältesten und einem der jüngsten Mitglieder von imPuls49

Christel arbeitet in einer Elterninitiative und studiert berufsbegleitend Sozialpädagogik. 2006 hat sie ihre Ausbildung zur Erzieherin am Diakonie-Kolleg Hannover in Vollzeit abgeschlossen. Seit Beginn ihrer Ausbildungszeit ist Christel Mitglied im Ensemble imPuls49. Nicole schließt in diesem Schuljahr ihre Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistentin als Seiteneinsteigerin ab und beginnt danach tätigkeitsbegleitend die Erzieher*innenausbildung am Standort Hannover. Nicole ist dem Ensemble im September 2019 beigetreten.

Wann und wie bist du zum Ensemble gestoßen?

Nicole: Gleich an meinem ersten Tag im Diakonie Kolleg berichteten mir zwei meiner drei Kernlehrer*innen von dem Ensemble, einer Musiktruppe aus Schüler*innen und Lehrer*innen, die gemeinsam Musik machen. Man benötige eigentlich keine Vorkenntnisse. Für mich war das wirklich passend. Montag ist mein Schultag, und so war der Schritt nur ein kleiner. Mit Musik habe ich viel Erfahrung, also bin ich gleich an meinem ersten Schultag nach dem Unterricht angedockt.

Christel: Herbst 2002, kurz nach meiner eigenen Einschulung. Ich bin mit zwei Klassenkameradinnen hin und wir haben einfach mal mitgemacht. Das, was bei der Einschulungsfeier für uns Neue gemacht wurde, hat mich inspiriert. Es wurde gestept und die Gruppe hat während des Auftritts irgendwie gestrahlt.

*Nicole, wie ist es denn so als Neue im Ensemble? Die meisten Mitglieder sind im Moment Lehrkräfte und ehemalige Schüler*innen. Erzähl uns etwas über deinen Start.*

Nicole: Hinkommen, ankommen, wohlfühlen! Ich kam zum Ensemble und fühlte mich wohl! Ehrlich! Ich wurde gleich sehr herzlich begrüßt und sofort miteinbezogen. Mir wurden die Insiderwitze erklärt und ich fühlte mich dazugehörig. Meine Interviewpartnerin sprang förmlich auf mich zu und gab mir gleich dieses Gefühl von: „Hier bin ich richtig, hier will ich sein.“

Dass ich gleich am Tag meiner ersten richtige Probe bei einem Heiratsantrag dabei sein durfte, war unglaublich intim, aber wieder eine Bestätigung dafür, dass dies mein neuer „place to be“ ist.

*In diesem Schuljahr spielt das Ensemble zum ersten Mal seit Gründung des Diakonie-Kollegs nicht bei der Schulabschlussfeier. Viele Gäste, aber auch manch Schüler*in kann euch deshalb diesmal nicht erleben oder kennenlernen. Erkläre den Lesern bitte, was imPuls49 speziell für dich ist.*

Nicole: Das Zusammensein macht unglaublich viel Spaß! Nach einem langen Schultag kann man sich die Seele aus dem Leib trommeln. Im Ensemble sind alle gleich – egal ob Lehrer*innen oder Schüler*innen. Der Umgang miteinander ist sehr locker und die Stimmung immer super.



Foto: Jana Kaufmann

Christel: Ich bin ja nun schon länger eine Ehemalige und trotzdem oder gerade deshalb bin ich gern ein Teil von imPuls49. Ich kann auch mal fehlen und finde trotzdem immer wieder einen Platz. Es ist ein bisschen wie eine Familie oder eine Seifenoper. Durch die wechselnden Personen wechseln auch das Programm und die Art der Stücke im Laufe der Zeit immer wieder. Ich bin gerne dabei, helfe und unterstütze, wo ich kann, und bin immer dafür einen Auftritt zu machen, weil dadurch häufig der Zusammenhalt weiter wächst.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Auftritt?

Nicole: Das war schon nach kurzer Zeit, ein Auftritt im Festsaal des Stephansstifts. Vielleicht drei Proben hatte ich bisher absolviert und mir kam meine Erfahrung, was Musik angeht, etwas entgegen. Meine Nervosität minderte das allerdings nicht. Ich sollte in der ersten Reihe stehen und hatte echt Bammel mich zu verspielen. Da dieses Stück eine Choreografie hatte, wäre es auch echt aufgefallen. Meine neuen Kolleg*innen waren aber alle total entspannt und haben in der Wartezeit viel herumgewitzelt. Ich war immer mitten drin und habe von ihnen ein Gefühl von Sicherheit und Gruppe erhalten und gespürt.

Christel: Puh, schon ganz schön lange her. Ich war sehr aufgeregt und empfand auch bei den anderen Nervosität. Ich war mir nicht sicher, ob ich die Rhythmen konnte oder sie verpatzen würde. Der erste Auftritt für mich war Weihnachten, ich fand es schön mit so einer gemischten Truppe so ein vielfältiges Programm zeigen zu können. Es waren viel mehr Stücke in einem Auftritt als heute, dafür sind nun z.T. die Stücke komplexer und wir nutzen mehr Technik.

Welches ist dein Lieblingsrhythmus? (Die Ensembleleitung erfindet immer kreative Lösungen, damit sich die Mitglieder die teils komplexen Folgen von unterschiedlichen Rhythmen leichter merken können.)

Nicole: „1,2,3,4,5, - jetzt klatschen wir – ja ich – immer zu immer zu“. Diesen Rhythmus verwende ich auch oft im Alltag: „Möchte noch jemand ein Stück Kuchen?“ „Ja ich, immer zu immer zu.“ Einmal sagte ich zu einem anderen Impuls-Mitglied, dass ich mir die ganzen Tiernamen der Rhythmen nicht merken kann. Woraufhin er nur erwiderte: „Nächste Woche haben die Rhythmen eh wieder andere Namen...“

Christel: „Quinto - Conga Tumba ago go Bell“... aus einem „Babbal-Kpanlogo“, den wir 2009 gemacht haben und damit bei einem großen Event der Evangelischen Kirche Deutschland aufgetreten sind.

Christel, wenn man wie du fast 20 Jahre dabei ist, gibt es doch bestimmt auch peinliche Momente, oder?

Da muss ich überlegen...da gab es mehreres. Einmal bin ich einfach stehen geblieben, obwohl wir eigentlich hinter den Trommeln untertauchen sollten – das war schon etwas peinlich. Weil das Publikum aber darüber sehr gelacht hat, haben wir es dann in die Choreo mit aufgenommen.

Ist dir in deiner (noch) kurzen Karriere bei imPuls49 auch schon etwas Peinliches passiert?

Nicole: Mir ist grundsätzlich wenig peinlich. Ich habe keine Probleme damit einen Fehler zu machen und kann auch über mich lachen. Somit fühle ich mich bei imPuls49 wirklich wohl! Wir lachen viel und Fehler gehören dazu. Sonst hat man auch keine Anekdoten, die man später immer wieder erzählen kann.

Beschreibe Petra, die Leiterin von imPuls49, in nur 5 Worten.

Nicole: „Unstoppable Petra“, emotional, menschlich, sensibel, Tornado

Christel: Kreativbombe, sprudelnde Quelle, fröhlich, motivierend

Welches für dich besondere Ereignis aus der imPuls49-Geschichte kannst du mit uns teilen?

Nicole: Meine Geschichte ist ja noch recht kurz. Trotzdem habe ich schon viele lieb gewonnene Erinnerungen – und seien es auch nur kleine Situationen, wie ein nicht zu unterdrückender Lachflash während einer eigentlich ruhigen Predigt beim Weihnachts-Gottesdienst.

Christel: Ui, nur eins...das geht nicht, dafür bin ich zu lange dabei. Ich nehme mir drei raus, schließlich geht imPuls auch fast ins dritte. Jahrzehnt.

1. Der Kirchentagsauftritt 2005 auf der Bühne am Steintor vor tausenden Menschen war wirklich beeindruckend. Hier haben wir gelernt, dass Lächeln manchmal wichtiger ist als absolut fehlerfreies Spielen, denn auf den Videos, die gedreht wurden, haben wir so konzentriert geschaut, dass wir im Anschluss immer das Lächeln nochmal extra geprobt haben.

2. Das 10-jährige Jubiläum vom Ensemble, mit dem wir unsere Leitung überrascht und völlig überwältigt haben. Eine tolle Party war das, mit einem selbst entwickelten Programm und einer glücklichen Petra. O-Ton Petra: „Diesen Moment nehme ich in guter Erinnerung mit ins Grab!“

3. Ich persönlich habe dem Ensemble in den ganzen Jahren viele schöne Situationen zu verdanken und bin besonders froh über ein Ereignis aus diesem Schuljahr. Durch die gemischte Montagsrunde habe ich das Glück gehabt, meine zukünftige Frau bei imPuls49 kennengelernt zu haben. An unserem 7. Jahrestag, am Ende einer Ensembleprobe im Beisein der ganzen Truppe und vieler Freund*innen, hat sie mir einen Heiratsantrag gemacht. Das war und ist wirklich so besonders für mich, dass ich es bezogen auf die Frage gern teilen wollte.

(Eigentlich passt meine Antwort zumindest in Teilen auch auf die Frage nach der Peinlichkeit. Bis ich verstanden hatte, um was es hier eigentlich geht, fand ich die vielen Bilder an der Wand extrem peinlich und dachte mir, das muss doch nicht sein, gerade heute, wo so viele Neue bei der Probe sind.)

*Du bist immer montags in der Schule und im Anschluss auch noch mit vier Lehrer*innen aus deiner Klasse im Ensemble. Erzähl mal, wie war das so für dich?*

Nicole: Das kann ich gut trennen, auch wenn mich zwei bewusst darauf angesprochen haben, ob ich mir das gut überlegt habe. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Lehrer*innen es nicht trennen können und ich kann es auch. – Was im Ensemble passiert, das bleibt im Ensemble.

Ehemalige Mitglieder sagen über das Ensemble, „das gibt es nirgendwo anders.“ Was zeichnet das Ensemble für dich aus?

Nicole: Ich habe vor imPuls immer mal wieder in verschiedenen Gruppen Musik gemacht und nun wieder nach einer Gruppe gesucht, die musikalisch auf meinem Niveau ist – oh, das klingt jetzt arrogant- aber so ist es nicht gemeint. Vielmehr habe ich eine musikalische Herausforderung gesucht. Diese habe ich in manchen Teilen gefunden und dazu eine ganz neue Art von Gruppe. Dieses Zusammenspiel von alt und jung, aus Schüler*innen und Lehrer*innen und den ganzen Ehemaligen. imPuls49 ist für mich deutlich mehr als Musik. Ich habe früh gemerkt, dass ich hier richtig bin und bleiben möchte.

Christel: Es macht immer wieder – und immer noch Spaß! Immer wieder wechselnde Leute, es ist nie langweilig. Jede*r lernt immer mehr dazu, manchmal ohne es zu merken. Außerhalb unserer Proben machen wir Feiern in Petras Garten, zu Weihnachten und gehen nach der Probe manchmal essen. Trotzdem ist es immer wieder neu – letzte Woche war es noch so, heute ist es so. Aus der Trommel wird plötzlich die Triangel und jede*r findet etwas für sich zum Mitmachen, jede*r ist ein Teil der Gruppe, mit seinen/ihren eigenen Fähigkeiten. Jede*r findet etwas – oder Petra. Mitglieder, die bereits ein Instrument spielen, finden, wenn sie wollen, einen Raum dieses ins Ensemble zu integrieren.

Was machst du, wenn du nicht bei den Proben am Montag bist?

Nicole: Dann stehe ich in der Regel in der Küche und koche das Abendessen. Doch während ich bei den Proben z.B. an der Trommel stehe, wird zuhause für mich gekocht. Das ist quasi ein doppelter Gewinn!

Christel: Früher habe ich dann geschlafen, heute bespaße ich meine Tochter, arbeite bzw. studiere.

Nicole, du gehst ab Sommer in die tätigkeitsbegleitende Ausbildung am Diakonie-Kolleg Hannover (BBA). Es ändert sich der Unterrichtstag. Denkst du auch weiterhin ein Mitglied von imPuls49 zu sein?

Nicole: Ich verstehe die Frage nicht.

Vielen Dank ihr zwei, für die Zeit und eure Antworten. Viel Spaß weiterhin bei und mit imPuls49!

Jana Kaufmann

„Wir sind alle Blätter an einem Baum, keins dem andern ähnlich, das eine symmetrisch, das andere nicht, und doch alle gleich wichtig dem Ganzen.“

Dieses Zitat von Gotthold Ephraim Lessing steht auf der Homepage des Diakonie-Kollegs Hannover.

Für mich spiegeln diese Worte den Geist des Schulensembles imPuls 49 wider. Auch ich bin ein Teil von imPuls49. Im Ensemble fühle ich mich angenommen und wertgeschätzt.

So empfinde ich es bei den Proben, bei den intensiven Vorbereitungen, dem Entgegenfeiern auf unsere Auftritte, in den Momenten, wenn wir vor Publikum spielen und auch bei Begegnungen, in denen die Musik nicht im Mittelpunkt steht: bei guten Gesprächen, gemütlichem Beisammensein im Monte Collo, Schuljahresabschlussfeiern mit superleckeren Mitbring- Buffets und natürlich bei unseren Weihnachtsfeiern mit witzigem „Würfel-Wichteln“.

Wir sind alle verschieden und gerade diese Vielfalt ist unsere Stärke! Jede*r darf und kann sich so einbringen, wie sie/er möchte. Alles kann- nichts muss.

Jede*r findet ihren/seinen Platz, ohne dabei aber auf eine Rolle festgelegt zu sein. Ausprobieren ist ausdrücklich erwünscht.



Als ich neu ins Ensemble kam, stand kurz darauf ein wichtiger Termin an. ImPuls49 war eingeladen worden, bei einem Empfang im Alten Rathaus zu spielen. Obwohl ich erst an wenigen Proben teilgenommen hatte, war ich bei dem Auftritt herzlich willkommen: Ich bekam die „Chicken eggs“ und „shakte“ mit voller Inbrunst! Wie cool, dass ich dabei sein durfte.

Ein Jahr später konnte ich wegen eines gebrochenen Zeigefingers vorübergehend keine Konga (Fasstrommel) spielen. Doch Petra fand eine Lösung, mich trotzdem einzubeziehen. Mein Part war nun der fingerschonende „Herzschlag“ mit dem Schlegel. Das ist Inklusion nicht nur in der Theorie, sondern gelebt!

Inzwischen bin ich seit mehr als fünf Jahren bei imPuls49. Wie das Blatt eines Baumes bin auch ich in dieser Zeit gewachsen. Bestärkt durch Petra habe ich mich auch an neue Instrumente herangewagt und mich in bislang fremden Spieltechniken ausprobiert.

Ich freue mich, dass mir als Ehemalige das Ensemble ebenso offen steht wie Lehrer*innen, Schüler*innen und deren Kindern, die uns schon so oft tatkräftig unterstützt haben.

Ich hoffe, dass es bald wieder weitergeht.

Denn ein Montag ohne Ensemble ist wie...

... Kaffee ohne Bohnen,

... Känguru ohne Beutel

oder

wie imPuls ohne Petra!

Danke an Petra, danke an die ganze Truppe- es ist klasse, dazuzugehören!

Anke Koch
Ehemalige aus der BBA

Musikmachen ist ja an sich schon eine ganz schöne Sache...



... aber zusammen mit den Leuten des Ensembles auf die Trommeln zu hauen ... das bringt erst das Gefühl von Rhythmus und Musik, das ich brauche, um mich wohlfühlen.

Und die tollste Person, die ich mir vorstellen kann, um diesen Haufen Leute zusammen zu motivieren, aber auch jede*n so, wie sie/er das braucht, zu motivieren, dass es so richtig ‚nach vorne geht‘, und uns mit dem Piano auch toll begleitet und auch führen kann, das ist unsere Leitung Petra!!!

Was für ein Glück!!

Heike Zorko

Von 2015 - 2018 habe ich die berufsbegleitende Ausbildung zur Altenpflegerin am Diakonie- Kolleg absolviert.

Als am 22.06.2018 der Abschied kam, konnte ich mir nicht vorstellen, die Schule nie wieder zu betreten. So ergab es sich, dass ich beim imPuls49 mitmachen konnte, und zwar montags, der Tag, an dem ich sonst immer Unterricht hatte.

ImPuls49 ist inzwischen meine Familie geworden und ich freue mich immer, wenn wir zusammen auftreten können. Ich bin zwar noch Anfängerin, was die Instrumente angeht, aber Petra sucht immer das Richtige für mich aus. Inzwischen war ich bei vielen Auftritten dabei, stets mit vollem Erfolg und großer Resonanz und Begeisterung vom Publikum.

Wir halten alle zusammen und mein großer Dank geht an Petra für den unermüdlichen Einsatz und die stets tollen Ideen für unsere Aufführungen.

Angelika Sims-Tischer
65 Jahre



„Jugend Rettet“

Im ersten Schulhalbjahr hat sich die Wahlgruppe der FSP 1 „Jugend Rettet“ mit 21 Schüler*innen und einer Lehrkraft sehr intensiv mit der Thematik Flucht und Vertreibung auseinandergesetzt.

Zu Beginn haben wir eine Vorstellung des Films „Die Mission der Lifeline“ im Kino am Raschplatz besucht. Nach diesem sehr bewegenden Film über die Seenotrettung im Mittelmeer hatten wir im Kino im Rahmen einer Podiumsdiskussion Gelegenheit, Hintergründe vom Gründer der Hilfsorganisation „Mission Lifeline“, Axel Steyer, und dem an Bord des Rettungsschiffs filmenden Kameramann zu erfahren. Dies hat uns nachhaltig beeindruckt. Hier konnten wir auch den ersten Kontakt zur „Seebrücke Hannover“ herstellen.

In der folgenden Woche haben wir die Unterkunft „Am Annateich“, ganz in der Nähe unserer Schule, besucht, um herauszufinden, ob wir dort Geflüchteten vor Ort direkte Unterstützung, z.B. Kinderbetreuung, Hilfen im Alltag und bei Behördengängen, bieten, also praktische Arbeit leisten können. Wir wurden von der dortigen Leitung überaus herzlich empfangen. Leider stellte sich heraus, dass eine konkrete Arbeit dort aus unterschiedlichen Gründen für uns nicht möglich war.

Die Gruppe diskutierte dann über weitere inhaltliche Schwerpunkte. Es wurde die Entscheidung getroffen, sich auf zwei Themenbereiche zu konzentrieren: Einerseits die Suche nach einer anderen Unterkunft und ggf. die Arbeit mit geflüchteten Menschen dort und andererseits die vertiefte Auseinandersetzung mit der Seenotrettung, vor allem im Mittelmeer.

Eine weitere Idee bestand darin, möglicherweise im Laufe des Schuljahres rote Rettungswesten auf dem Dach unserer Schule sowie an der Kirche des Stephansstiftes als Zeichen der Solidarität und Humanität zu befestigen und dies entsprechend vorzubereiten. Auch die Möglichkeit, ein Theater in die Schule einzuladen, wurde konkret ins Auge gefasst.

Im Laufe der Woche schauten wir Filme verschiedener Rettungsorganisationen, z.B. Sea Watch, und sahen ein Interview

mit Carola Rackete. Hieraus entstanden intensive Diskussionen und Gespräche.

Wir hatten im Verlauf zweimal Besuch von Aktivist*innen der „Seebrücke Hannover“.

Zunächst Moritz, der uns über die Aktivitäten der Gruppe zur Aufnahme von geflüchteten Menschen durch die Stadt Hannover berichtete. Er führte mit den Schüler*innen eine sehr beeindruckende Methode der thematischen Sensibilisierung durch. Und dann hat uns Nora besucht. Sie hat uns anhand einer Präsentation einen sehr informativen und nachhaltigen Einblick in die Situation von Seenotrettung und die lebensgefährliche und tödliche Lage Geflüchteter auf dem Mittelmeer gegeben.

Inzwischen liefen die Planungen für das Theaterstück. Es wurde Kontakt zum „Theater in der List“ aufgenommen, um das Stück „Das Boot ist voll“ in der Schule aufzuführen. Viel Organisation, Finanzplanung und das Einwerben von Spenden standen in der Folge im Mittelpunkt der Arbeit. Das Stück, ein Monolog des Schauspielers Willy Schlüter in der Rolle eines (real existierenden) Lampedusaners, welcher 2013 viele Geflüchtete aus Seenot rettete, wurde schließlich vor allen drei FSP 1 Klassen aufgeführt. Auch dies war sehr beeindruckend, nicht zuletzt aufgrund der einmaligen Ausdruckskraft des Schauspielers.

Die Schüler*innen, die in einer Unterkunft in Vahrenwald ebenfalls beeindruckende Erfahrungen machen konnten, wurden dort zunächst von der Leitung überaus herzlich empfangen. Sie konnten hier die Bewohner*innen vor Ort direkt unterstützen, in Form von Deutschkursen und Alltagshilfen. Außerdem waren sie an der Vorbereitung einer Weihnachtsfeier aktiv beteiligt. Die wohl wichtigste Erfahrung waren allerdings die zwischenmenschlichen Begegnungen und Gespräche.



Nach dem Ende der Gruppenarbeit im Dezember 2019 arbeiteten einige der Schüler*innen noch weiter, um die Idee der Schwimmwesten-Installation aktiv weiterzuführen. Absprachen, die Einholung der dazu nötigen Genehmigungen und nicht zuletzt die tatkräftige und engagierte Mitarbeit unseres Kollegen und Schulpastors, Stefan Kurmeier, haben diese Zeit entscheidend geprägt. Dies führte auch zu einer kleinen Mitgestaltung bei der Schulweihnachtsfeier durch eine Vielzahl symbolischer Rettungsschiffchen, gefaltet aus orangemem Papier (Orange ist die Farbe der Seebrücke).

Geplant war die Umsetzung der Installation für den Juli 2020, diese wird nun aufgrund der veränderten Bedingungen durch die Corona-Pandemie zeitlich verschoben. Wir haben immerhin schon zwei Schwimmwesten, gespendet von der Seebrücke Hannover...

Rückblickend haben die Schüler*innen in sehr kurzer Zeit unterschiedliche Perspektiven zum Thema Flucht und Seenotrettung mit hohem Erkenntniswert erfahren und z.T. sehr arbeitsintensive Aktivitäten äußerst gelungen umsetzen können.

Klaus Folkers



Fotos: K. Folkers

Ein kleines Erinnerungsschreiben von unserer Studienfahrt oder - Wer Erzieher*in werden will, sollte das „Projekt“ kennen

Warum das alles?

Zu Beginn der Erzieher*innenausbildung in Vollzeitform am Diakonie-Kolleg-Hannover findet traditionell eine gemeinsame Studienfahrt der drei Klassen statt. Hier geht es im Wesentlichen darum, die „Projektarbeit“ - ein wichtiger Inhalt im Modul Bildungsprozesse - im Prozess des Entstehens kennenzulernen und - im wahrsten Sinne - zu durchleben. Eine intensive Arbeitsphase erwartete uns. Sie war natürlich auch gut geeignet, unsere Lehrkräfte und, vielleicht noch wichtiger, unsere Mitschüler*innen besser kennenzulernen.

Oldau, ein kleiner, idyllisch gelegener Ort in der Nähe von Celle, war das Ziel unserer Studienfahrt.



Das Haupthaus

Der ganz „normale“ Ablauf

Start war Montag, der 23.09.2019, um 08:30 Uhr. Wir trafen uns „Unterm Schwanz“ (in Hannover der Treffpunkt) vor dem Hauptbahnhof. Als umweltbewusste Vorbilder sind wir selbstverständlich mit dem Zug angereist. Wir fuhren von Hannover nach Celle und anschließend noch circa 20 Minuten mit einem Bus nach Oldau. Dort sind wir dann an unserer Unterkunft, dem Anne-Frank-Haus, angekommen und bezogen nacheinander unsere Zimmer. Anschließend hatten wir noch etwas Zeit das Gelände genauer zu inspizieren. Um 12:30 Uhr gab es ein leckeres Mittagessen, danach trafen wir uns im Plenum, um den weiteren Ablauf zu besprechen. Schon vor Beginn der Studienfahrt wurden im Unterricht Gruppen zusammengestellt, die ein Programm zur Unterhaltung der Klassen ausarbeiten sollten (Dokumentationsgruppe, Warm-Up-Gruppe, Entspannungsgruppe, Abschiedsfeier-Gruppe, Teambildungsgruppe).

Nichts geht ohne Plan. Und deshalb erhielten wir von unseren Lehrkräften eine Übersicht über die folgenden Tage - selbstverständlich wurden wir an der Planung beteiligt, schließlich wird Partizipation an dieser Schule sehr groß geschrieben.

Und mithilfe unseres selbst geplanten Programms sind wir uns als Gruppe durch Kennenlernspiele und Warm-Up-Einheiten mit viel Spaß und Freude nähergekommen. Übrigens: Das Programm war nicht nur ein angenehmer Spaßfaktor, sondern ist tatsächlich wichtiger Bestandteil unserer praktischen Arbeit in den Einrichtungen. Wieder etwas gelernt.

Die Tage endeten vom offiziellen Programm her um 18:00 Uhr mit dem Abendessen. Die folgenden Tage begannen mit dem Frühstück (08:00 Uhr - 09:00 Uhr), gefolgt von der anschließenden Projektarbeit, die bis 12:00 Uhr ging. Zwischen 12:30 Uhr und 13:15 Uhr gab es für uns täglich eine warme Mahlzeit und anschließend eine erneute Projektphase*, die bis zum Abendessen dauerte. Schon herausfordernd, die Projektarbeit. Den Abend konnten wir frei gestalten. Nur den Lärmpegel mussten wir, um Rücksicht auf die Anwohner*innen zu nehmen, ab 22:00 Uhr auf Zimmerlautstärke reduzieren. Na klaro. Gefeiert haben wir trotzdem! Noch mal DANKE an die Abschiedsfeiergruppe.



Speisesaal: Essen nur für uns gemacht

Fotos DKH

In den Tagen lernten wir verschiedene Methoden der Projektarbeit kennen, die wir in unserem späteren Arbeitsalltag sicher gut einsetzen und anwenden können. Eine dieser Methoden ist die sogenannte „Fishbowl-Methode“.

Dazu ein kurzer Exkurs: Das Ziel einer Fishbowl-Diskussion ist es, eine unterschiedlich zusammengesetzte Gruppe von Personen in ausführliche Gespräche zu bestimmten Themen / Fragestellungen zu bringen. Hierfür benötigt man eine bestimmte Sitzordnung. Es gibt einen Innen- und einen Außenkreis (Bowl). Im Innenkreis erörtern die Personen die Themen / Fragestellungen, es gibt freie Sitzplätze. Im Außenkreis sitzen Personen und nehmen die Beobachter*innenfunktion ein. Bei Bedarf wechseln die Beobachtenden in den Innenkreis und treten mit den Personen aus dem Innenkreis in einen Austausch. Alles nach vereinbarten Kommunikationsregeln. Diese Methode haben wir für unsere Themen- und Gruppenfindung genutzt. Nach der

Studienfahrt werden wir in diesen Projektgruppen die Themen über mehrere Monate eigenverantwortlich (natürlich mit den Lehrkräften als Coaches) bearbeiten.

Ende in Sicht

Am Freitag, den 27.09.2019, um 12.55 Uhr kamen wir mit vielen neuen Eindrücken, Erinnerungen und neuem Fachwissen im Gepäck wieder in Hannover am Hauptbahnhof an. Dort trennten sich dann unsere Wege. Insgesamt hat uns die Fahrt als Gemeinschaft näher zusammengebracht und viele Freundschaften sind entstanden!

*Nun folgen noch kurze Ausschnitte einzelner Interviews unserer Mitschüler*innen. Wir wünschen weiterhin viel Spaß beim Lesen und hoffen, euch hat dieses kurze Erinnerungsschreiben gefallen! Wir erinnern uns jedenfalls gerne zurück.*

Ach ja: Und wer genauer wissen möchte, was das „Projekt“ ist :

Projektarbeit ist das selbstständige Bearbeiten einer Aufgabe oder eines Problems durch eine Gruppe - von der Planung über die Durchführung bis zur Präsentation des Ergebnisses. Das Themenfeld, aus dem sich die Aufgabenstellung ergibt, sollte in der Regel von der Lerngruppe selbst ausgewählt werden. Denkbar ist auch, dass sich die Gruppe zu einem vorgeschlagenen Themenbereich freiwillig zusammen findet und selbstständig das Ziel der Arbeit formuliert, die notwendigen Arbeitsschritte plant und die Arbeit unter sich aufteilt. Am Ende steht ein Ergebnis, welches von der Gruppe selbst ausgewertet und der Gesamtgruppe bzw. der Öffentlichkeit präsentiert wird.

In den Arbeitsphasen während unserer Studienfahrt standen die Themenfindung und der Prozess der Gruppenbildung im Vordergrund. Wir haben uns eigene Themen gesucht und diese kontrovers diskutiert. Das war sehr zeitintensiv und mit vielen Emotionen verbunden. Und letztlich mit guten Ergebnissen.

Wichtig war uns in diesen Arbeitsphasen immer die Praxisrelevanz: Was haben die Themen mit der Arbeit von Erzieher*innen zu tun? Am Ende dieses Arbeits- und Diskussionsprozesses hatten wir unsere Themen gefunden, die wir erst einmal als Arbeitstitel für die zukünftige Projektarbeit übernommen haben.



Seminarhaus mit Arbeitsgelegenheiten und Feiersaal

Der Weg zum Projekttitle

Ganz genau werden wir das „Projekt“ wohl erst verstehen, wenn wir es in den nächsten Monaten der Ausbildung durchlebt und bearbeitet haben. Aber dies wird ein anderer Bericht zu einer anderen Zeit.

Und zum guten Schluss: Ausschnitte aus gesammelten Interviews

Wir haben die Schüler*innen gefragt, was sie von der Fishbowl- und von der Open-Space-Methode (eine andere Methoden, die wir kennengelernt haben) halten und wo sie diese anwenden würden. Einer der Schüler sagte : „Open Space gefiel mir gut. Ich kann mir gut vorstellen, diese Methode in einem kleineren Rahmen zu nutzen. Bei Gruppen ab dem Alter von zehn Jahren. Und die Fishbowl-Methode ist genauso gut, auch hier würde ich die Methode wieder in einem kleineren Rahmen und bei Kindern ab sechs Jahren anwenden.“

Ein anderer Schüler meinte: „Open-Space hat mir gefallen und ich sehe mich, wie ich das für z.B. Freizeitgestaltungen und Partizipationsmöglichkeiten in Jugendgruppen anwenden kann. Die Fishbowl-Methode finde ich auch gut, würde sie allerdings deutlich kleiner halten. Also maximal 30-40 Teilnehmende, maximal! Ab welchem Alter? So ab der ersten Klasse“.

Eine unserer Interview- Fragen war, ob die Schüler*innen das Gefühl hatten, dass sie ihre Mitschüler*innen besser kennengelernt haben. Ein simples „Auf jeden Fall!“ und „Jo, ich habe mit vielen neuen Leuten gequatscht, viel in der Freizeit miterleben und sehen können und beim Trinken auch kennenlernen können“ gab es als Aussagen.

Was erhoffst du dir von den letzten Tagen? Darauf gab es von Antonio die Antwort: „Dass man sich verträgt... und Weltfrieden“

Allerletztes Abschlusswort:

Sieht doch alles nach einem guten Auftakt für die Erzieher*innenausbildung aus, oder?

Redaktion Doku-Team FSP 1ABC

Simon Phillip Burrows, Edward Devis, Dorothee Grabi, Antonia Japkinas, Richard Sebastian Nast, Nicole Rohmeyer, Patricia Spuhler und Arne Strahmann.

Rückblick der BBA3B

Die Kreise, sie schließen sich – oder „Wo ist denn euer Klassenbuch?“

Angefangen hat es im Juni 2017. Erster „vorgezogener Schultag“, schon vor den Sommerferien. Einige kannten sich von der vorhergegangenen Ausbildung, für andere war alles ganz neu. Zeit zum Nachdenken hatten wir nicht. Lehrer*innen stellten sich vor, Mitschüler*innen sich und ihre Einrichtungen.

Ein gutes Miteinander ist dem Diakonie-Kolleg anscheinend wichtig und die vielen Gruppenarbeiten im Laufe der Ausbildungszeit sollten ihr Restliches tun, damit wir uns besser kennenlernen. So haben wir einen unserer ersten Schultage unter dem Teambuildings-Aspekt im Erlebnishof-Wakitu verbracht.

An den neuen Alltag gewöhnte man sich schnell: ein Schultag in der Woche, erste schriftliche Arbeiten. Dann der erste Block: Themenbereiche wie Rhythmik, Theater, Englisch, Politik – warum? Wofür brauche ich das? Improvisationstheater, für die einen ein ‚Wofür brauche ich das?‘, für die anderen ‚Yeah‘ – die Frage, die blieb, war, warum diese Inhalte gleich im ersten Block? Englisch: ein Traum. Keine einfache Kost mit ‚My name is Luca‘ und dem Film ‚Room‘ haben wir uns hier mit Themen wie häusliche Gewalt und Leben in der Gefangenschaft beschäftigt. Dann war da noch die Auseinandersetzung mit den Sinti und Roma in Politik und das Umsetzen von Takten und Melodien und Rhythmen.

Nach der ersten Woche kam auch der erste Lagerkoller, sowie immer häufiger die Frage der Lehrer*innen: „Wo ist denn euer Klassenbuch?“

Nun stand die Sozialraumanalyse an. Ein geplantes Präsentationswochenende in der Schule. Seid kreativ, aber habt einen roten Faden. Der Aufwand war groß, vier Gruppen präsentierten an zwei Tagen. Die ersten „Aha-Ausrufe“ – warum wir Improvisationstheater gleich zu Beginn auf unserem Lehrplan hatten, wurde klarer.



Da wir das Fach ‚Natur‘ im zweiten Trimester hatten, lässt sich ein kurzes Fazit ziehen: „Natur, gut und schön, aber das zweite Trimester ist für Ausflüge in die Natur und zum Aufbau eines Tipis doch etwas kalt!“ Wir kochen unter freiem Himmel, können unser Feuer mit Zunder entfachen und haben ein kleines ‚Outdoor-Survival-Feeling‘. Das Klassenbuch hat scheinbar auch in diesem Schuljahr eine eigene Dynamik. Ganz neu kommt Qualitätsmanagement dazu. Aber wozu brauche ich das denn nun schon wieder?

Was eine Greenbox, Slowmotion und Ethernet ist, haben wir im Medienblock gelernt und uns erneut gefragt, wofür wir das als angehende Erzieher*innen eigentlich brauchen. Medien sind wichtig, keine Frage, aber für Erzieher*innen?

Jetzt, am Ende meiner Ausbildung, aber auch in diesen verrückten, isolierten und besonderen Zeiten, habe ich auf meine ganzen Fragen so langsam Antworten. Ich verstehe zunehmend den Aufbau der Ausbildung, verstehe, wieso ich mich am Anfang auf einer Bühne spontan verhalten musste, verstehe, wieso ich mich in Stadtteilen bewegen und diese dann analysieren sollte. Jetzt kann ich nämlich spontan auch mit Eltern Gespräche führen, auf die ich mich früher noch viel mehr vorbereiten musste. Ich kann nun erkennen, wie meine Einrichtung im Stadtteil integriert ist und ich kann all das jederzeit begründen. Ich kann das, was ich tue, wofür ich stehe, erklären. Eltern, Kolleg*innen, dem Träger oder der Stadtteiltrunde.

Und während einige meiner Mitschüler*innen pandemiebedingt die Notgruppenbetreuung begleiten, gehöre ich zur Risikogruppe und darf nicht in die Kita! Ich drehe von Zuhause aus kleine Filme/ Videos, stelle Bastel-Tutorials her und greife dabei auf die erlernten Fähigkeiten zurück, die ich während des Medien- und Kunstunterrichtes erlernt habe.

Zum ersten Mal während meiner berufsbegleitenden Ausbildung zur Erzieherin komme ich persönlich zum Verschnaufen. Meine persönliche Aktivitätenblase ist geplatzt und meine Umwelt fordert mich zu entschleunigen! Ich merke, dass auch das wichtig ist, denn unsere Berufsgruppe ist extrem stressanfällig. Doch ich kann nicht lange verschnaufen, denn wegen der Bindung ist es wichtig den Kontakt zu Eltern und Kindern nicht zu verlieren. Das weiß ich nicht zuletzt aus dem Unterricht.

Mit meinem erlernten Wissen kann ich heute die Zusammenhänge der Corona-Pandemie erkennen und sehe bei meinen Mitschüler*innen, den Kolleg*innen und auch den Kindern, wie

unterschiedlich sie diese Krise meistern. Theorien zur Resilienz, Bindungstheorie und Verhaltensoriginalitäten helfen mir dabei, ebenso wie das Verständnis über Gruppenkonstellationen. Zum Erarbeiten einer Gruppenarbeit können wir uns zurzeit nicht real treffen, dafür haben wir im Unterricht gelernt, welche Onlineplattformen so geschützt sind, dass jede*r ihren/ seinen eigenen Teil schreiben kann, um die Ausarbeitung sicher abzugeben.

Fähigkeiten wie diese, die ich ohne die Ausbildung nicht hätte. Der Kreis des ‚Warum ?‘ schließt sich. Wir denken an die Datenschutzbestimmung, treffen uns online mit unseren Lehrer*innen und stellen fest, dass wir uns alle in eine neue Situation einfinden müssen. Neue Bestimmungen für Videokonferenzen müssen angefertigt werden und in diesem Schuljahr ist es fraglich, ob wir uns noch einmal treffen können.

Vieles hat sich geklärt, vieles ist durch die Pandemie noch offen, vieles habe ich mittlerweile gelernt, über mich und über die Ausbildung.

Doch eine Frage bleibt:

Wo ist denn unser Klassenbuch eigentlich jetzt?

Gisela Mohr



Fotos: Annette Bischoff

Experimentieren mit Naturfarben

Ausprobieren, dokumentieren, neu erfinden: Im Kunstunterricht der Berufsbegleitenden Ausbildung zum Erzieher/ zur Erzieherin (BBA) hatten die Auszubildenden die Möglichkeit, aus natürlichen Materialien eigenständig Farben herzustellen. So entstanden Tuschen und Tinten, Fingerfarben und Wachsfarben, Kreiden, gefärbte Sandbilder, Gips-Reliefs, Mischbilder mit Ästen und Blättern sowie Batikfarben.



Zusammenarbeit

Viele legten direkt los, suchten sich Materialien zusammen und probierten aus: „Was kommt heraus, wenn ich Spinat verreiben, mit etwas Wasser vermengen, aufkochen und auf ein Stück Büttenpapier pinseln?“ Nach erfolgreichen und weniger erfolgreichen Versuchen fragten sie: „Wie verändert sich die Farbe durch das Hinzugeben von Alaun oder Salz?“ Oder: „Wie sieht mein Ergebnis nach einer Woche aus? Hält die Farbe besser, wenn ich Essig dazugebe?“ Neben Papier und Pappe wurden auch andere Unterlagen gesucht: „Wie reagiert die Farbe auf Baumwolle? Kann ich mein T-Shirt damit färben?“



Batik

Einzelne fand man vertieft in Bücher und Internetrecherchen an den Tischen im Schulcafé. Sie entwickelten einen Plan für ihr Vorgehen. Andere ließen sich im Garten von Licht und Farben, von Blättern, Erden, Zweigen, Federn und Steinen inspirieren,

mit der Offenheit: „Ich weiß noch nicht, was ich machen werde“. So wurde in Gruppen und einzeln gearbeitet, ganz dem individuellen Flow folgend.



Pinsel

Naturmaterialien reagieren in allem anders als das, was man von fertigen Industriefarben kennt: Die Ergebnisse variieren so stark, dass die anfängliche Begeisterung über die Schönheit und Intensität einer Farbe regelrecht in Enttäuschung umschlagen kann, wenn die Farbe getrocknet und viel blasser geworden ist. Schönste Violett- und Grüntöne schlagen nicht selten in sanfte Grautöne um.

Gleichzeitig ist die Verarbeitung so unmittelbar und so einfach, dass meist der Wille sofort wieder da ist, neue Rezepte und Ergebnisse auszuprobieren. So reifte auch in den Klassen der BBA aus der Enttäuschung schnell wieder Neugier und die Erkenntnis, dass die Natur eben macht, was sie will und wir ihr nicht lange unseren Willen aufzwingen können.



Salz und Alaun

Fotos: Juliane Steinmann

Der Transfer in die sozialpädagogische Praxis kam dann ins Spiel: „Wie kann ich solche Farbexperimente mit Kindern, Jugendlichen oder auch mit Familien durchführen?“ Einerseits wurde klar, wie kostengünstig, umweltfreundlich und praxistauglich Naturfarben sind. Sie inspirieren die Sinne, das Herummatschen und freie Ausprobieren machen den meisten sehr viel Vergnügen, die Materialien, die man verwendet, sind ungiftig und hautfreundlich. Die Farben überraschen den Geist und erfreuen das Herz. Andererseits sind manche Farbtöne sehr stark färbend und können bleibende Flecken auf Kleidung, Händen und Tischen hinterlassen. Und zudem ist es wichtig, Enttäuschungen vorzubeugen. Denn die gewünschte Farbe oder das angestrebte Ergebnis kann eventuell erst mit mehr Erfahrung erzielt werden. Um Erfolgserlebnisse und Motivation zu erhalten, muss also gut geplant werden. Die eigene Erfahrung ist dafür eine gute Grundlage.



Kreiden

Neue Erfindungen sind möglich: Nach acht Stunden mit Rotkohl und Essiggeruch in der ganzen Schule – die beliebtesten Einstiegsfarben werden aus Rotkohl gewonnen – begann ein Schüler, wohlriechende Weihnachtsfarben mit Orangenschale zu kreieren. Eine Auszubildende erfand Reliefpapier aus gefärbten Teebeuteln. Und eine Schülerin klopfte mit einem Hammer die Farben aus leuchtenden Blumen.

Die Ergebnisse wurden miteinander geteilt: Alle Beteiligten dokumentierten die verschiedenen Stadien ihrer Experimente durch Fotos und Notizen und teilten ihre „besten Rezepte“ im Austausch mit den anderen. Nach 20 Unterrichtsstunden wurden die eigenen Arbeitsprozesse reflektiert und eine Auswahl von Werken präsentiert.



Einen politischen Bezug bekam das Naturfarblabor durch die Möglichkeit, an einer der größeren Demonstrationen von „Fridays for Future“ teilzunehmen. Für manche war dies der erste Besuch einer Demonstration und von daher auch im Sinne von Demokratie-Erleben eine Horizonterweiterung.

Vertiefende Informationen zur täglichen Verantwortung im Sinne nachhaltigen Wirkens – auch und gerade in der pädagogischen Alltagspraxis – wurden durch den Film „Tomorrow“ mit anschließender Diskussion geliefert. Ein Großteil der verwendeten Gemüse waren aussortierte Waren, die nicht mehr verkauft worden wären, also „gerettetes Gemüse“. Die großen Unterschiede zwischen dem unreflektierten Verwenden von Industriefarben aus Plastikflaschen und dem bewussten Einsatz von Naturmaterialien, die ohne jedes Verpackungsmaterial auskommen, wenn man bei der Besorgung darauf achtet, und die keine giftigen Abfälle produzieren, wurde von vielen Auszubildenden als wichtige Anregung für ihre eigene Praxis und ihren persönlichen Alltag wahrgenommen.

Das Wichtigste war jedoch das Ausprobieren und Gestalten der Naturfarbexperimente nach eigenem Interesse und in eigenem Zeitmanagement. Das Lernen und Erleben in Eigenregie wurde von allen Auszubildenden sehr geschätzt. Nicht das Ergebnis, sondern das Ausprobieren – und auch das Scheitern dürfen – waren entscheidend für die eigene Zufriedenheit. So konnte gut nachgeföhlt werden, wie Kinder lernen und erleben und das eigene Bedürfnis, auch als Erwachsene etwas im eigenen Flow tun zu dürfen, wurde als besonders wertvoll wahrgenommen.

Juliane Steinmann

Kay ti moun

Kay ti moun – Ein Haus für Kinder ist die Bezeichnung eines Kindergartens in Haiti, ein Projekt der Haiti-Kinderhilfe und auch der Titel einer Wahlgruppe von Schüler*innen und einer Lehrkraft der Erzieher*innen-Ausbildung.

Wir haben uns einige Wochen sehr intensiv mit den Lebensbedingungen von Kindern in Haiti und auch mit der Geschichte und Kultur dieses unfassbar armen, aber auch sehr faszinierenden Landes beschäftigt.

Zu Beginn sahen wir den Dokumentarfilm „Zwei Mädchen aus Cité Soleil“. Dieser zeigt das Leben eben dieser beiden Kinder im größten Slum der Karibik in der Hauptstadt des Landes, Port-au-Prince. Ein zweiter Film, den wir sahen, „Ghosts of Cité Soleil“, beschreibt die fatale Situation zweier junger, gerade erwachsener Brüder im Kontext von Gewalt und Bandenkriminalität. Kein leichter Stoff!

Beiträge verschiedener Arbeitsgruppen brachten uns die Geschichte Haitis nahe, von der eigenen Befreiung vom Kolonialismus über die Jahre der Diktaturen bis hin zum verheerenden Erdbeben im Jahre 2010 und bis heute.

Zu den Klängen aktueller haitianischer Musik genossen wir gemeinsam viele, von den Schüler*innen selbst zubereitete, haitianische Speisen und karibische Cocktails (natürlich alkoholfrei!), aber mit viel Eis...).

Ein Höhepunkt war der Besuch der Ausstellung „VOODOO“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim. Die Gruppe hatte eine Führung gebucht und wir wurden in die Geschichte dieser, auch in Haiti sehr verbreiteten, Religion eingeführt und bekamen Informationen über deren enge Verknüpfung zur Geschichte der Sklaverei.

Ebenso beeindruckend war der Besuch von Barbara Meisig vom Vorstand der Haiti-Kinderhilfe. In ihrem Referat stellte sie uns die Hilfsprojekte des Vereins vor und konnte uns viel Hintergrundwissen zu Land und Leuten vermitteln. Sie wies auch deutlich auf die Möglichkeiten hin, diese wichtige Arbeit dort sehr wirksam zu unterstützen.

Mehr dazu auf: <http://www.haiti-kinderhilfe.org/>

Klaus Folkers

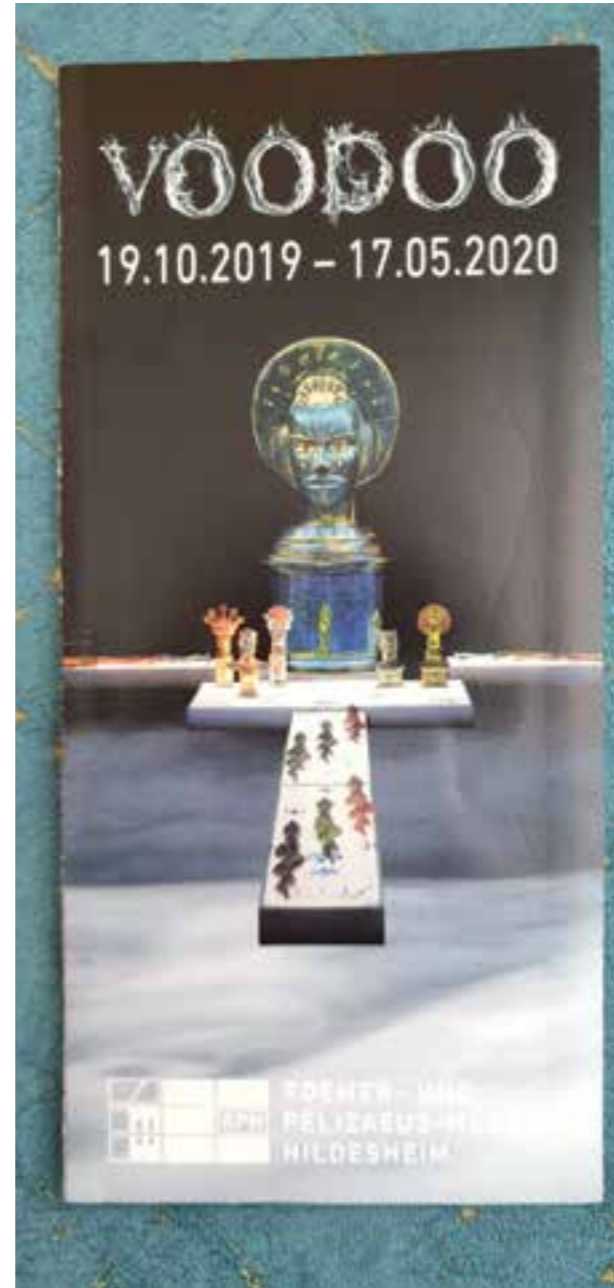


Foto: Unicef

Stimmen von Schüler*innen

(...) Des Weiteren hat mir der Vortrag von der Haiti-Kinderhilfe sehr gefallen. Vor allem, mit welchen Mitteln oder in welcher Umgebung sie so viel für die Kinder und Menschen vor Ort erreichen könnten. Auch unsere Cocktailrunde fand ich sehr entspannt und empfand sie als nette Methode, um etwas über die Kultur von Haiti zu verinnerlichen. (Vincent)

*

(...)am meisten hat mich an Haiti beeindruckt, wie die Menschen in diesem Land leben. Durch Armut und Gewalt hat jeder neue Tag eine neue Herausforderung und trotz alledem schaffen es die Menschen, irgendwie, zu überleben. (Valentina)

*

Ich muss sagen, dass mir die Wahlgruppe Haiti sehr viele Eindrücke in die Kultur und das allgemeine Leben vor Ort geboten hat. Mir ist bewusster geworden, in was für einer guten Ausgangslage ich mich befinde und wie schlecht es anderen Menschen wirklich geht (Korruption, Hygiene oder auch Kriminalität). (Louis)

*

Besonders schön war für mich unser Ausflug nach Hildesheim in die Vodoo-Ausstellung. Privat bin ich überhaupt nicht der Mensch, der in irgendwelche Museen oder Ausstellungen geht.



Foto: DKH

Umso glücklicher bin ich, dass wir dies gemeinsam gemacht haben. Die nette Annika, die uns herumführte und viel erzählte, hat mir das ganze Thema noch näher gebracht.

Auch der Besuch der Frau von der Haiti Kinderhilfe e.V. hat mich sehr berührt. Von ihren beiden Mädchen zu erfahren, die vielen Bilder zu sehen, einen echten Einblick zu bekommen war wundervoll.

Am allerschönsten für mich aber war unser gemeinsames Haiti-Buffer. Gemeinsam essen und quatschen, die vielen Speisen aus Haiti kennen zu lernen und zu verkosten, die liebevoll angerichteten Salate, die traumhaft leckeren Cocktails. (Sophia)

*

(...) kann ich sagen, dass die Ausstellung in Hildesheim besonders hängen geblieben ist. Die Figuren und bunten Bilder haben mich wirklich beeindruckt. Besonders der Altar mit den unterschiedlichsten Alltagsgegenständen hat mich verblüfft. Generell einen Einblick in die Kultur zu bekommen, war faszinierend, z.B. Tänze, kulturelle Kleidung, nationale Gerichte und vieles mehr. (Serafina)



Aus Überzeugung analog – und nun digitale Vielfalt?

Kann man sich etwas vorstellen, das analoger ist, als die direkte Kommunikation zwischen Menschen? Die unmittelbare Begegnung, das Miteinander? Kaum.

In der Pflege, in der Begleitung von Menschen mit Assistenzbedarf, in der sozialpädagogischen Praxis in Krippe, Kita, Ganztags und Jugendhilfe: Überall möchten wir im direkten Kontakt sein. Und deshalb war und ist das Analoge, das Miteinander so wichtig für unsere Schule, für alle Ausbildungsgänge, alle Unterrichte, alle Praxisbesuche und natürlich die Praxis selbst. Aus demselben Grund trifft man hier viele Menschen – unter den Auszubildenden genauso wie unter den Lehrkräften –, die genau dieses Unmittelbare suchen. Manche von uns waren bis vor Kurzem kaum mit den Feinheiten digitaler Technik vertraut. Mit Absicht! Das Interesse war eher gering, ja, es gab sogar regelrechte innere Widerstände gegen alles, was mit dem Computer oder mit intensiver Techniknutzung zu tun hatte. Smartphones wurden verschmäht, Messengerdienste kritisch beäugt. Die Suchtgefahren und die politische Überwachung wurden thematisiert. Vieles davon ist berechtigt.

Und jetzt kommt CORONA. Alles klar? Wir schließen die Schule ab und machen alles digital. Wir halten Abstand, treffen niemanden mehr, sprechen in Bildschirmen! Wochenlang Ausnahmezustand, viele offene Fragen, Kurzarbeit und Homeoffice für die einen, volle Praxiseinsätze ganz ohne Schule in Notgruppen für andere. Homeoffice für Lehrkräfte und Sekretariate, ein Hausmeister in einem verwaisten Schulgebäude, eine Cafeteria ohne Gäste. Nur in dem kleinen gallischen Dorf, genannt Schulleitung, brennt noch Licht...



Fotos: Juliane Steinmann

Alles, was wir bisher für zentral gehalten haben, ist nun anders. WIE macht man Unterricht in so einer Situation? Im Kontakt sein: Das ist unser Job. Die begründete Abneigung gegen Technik wandelt sich nun in die Not, im Kontakt zu bleiben. Deshalb verwundert es wiederum nicht, dass sehr zügig ganz viel Neues möglich ist. Lehrkräfte wie Auszubildende erobern sich digitale Zugänge und Austauschweisen, die vorher schlicht undenkbar schienen. Die digitale Plattform COYO, das Video-Telefon-Programm StarLeaf, E-Mails und Ginlo als Messengerdienst werden unsere neuen Begegnungswege.

WIE GEHT DAS?

Kompetenzerwerb zuhause auf dem Sofa? Module zwischen Kinderversorgung und Spülmaschine? Reflexion mit mir selbst? Und pflegerisches Fachwissen im Frontalunterricht per Video im Klassenzimmer? Praktische Prüfungen als Simulation?

Wenn man in unsere Unterrichtsplattform COYO hineinschaut, findet man die anregendsten Ideen und Formate: Eine kreative Schreibwerkstatt mit eigener Werkschau. Mathematik als spannendes Quiz mit direkter Rückmeldung. Zeitungsartikel, Internetlinks, Comics, Fotos, Texte und Videos zu vielfältigen Inhalten aus Modulen und berufsübergreifenden Fächern. Liebevolle Anschreiben an die Klassen, wie welche Aufgabe zu verstehen ist. Rückmeldeformulare, die Hausaufgaben und das zügige Feedback dazu strukturieren helfen.



Bildschirmfoto COYO Workspace

Das Tolle an der Plattform Coyo ist für uns Lehrkräfte, dass man von den anderen profitieren kann. Im Forum, im Chat, im Blog, in einer geteilten Werkschau: Ich sehe und lese, was andere wie umsetzen. Es entsteht ein inspirierender Pool an neuen Ideen und Methoden, der vorher nie so offen sichtbar war. Jeden Tag wachsen meine Begeisterung und mein Interesse für die Themen meiner Kolleg*innen.

Auch wenn wir uns alle wünschen, dass wieder analoge Normalität einkehrt: Einiges aus dieser Zeit der Umstellung auf das digitale Miteinander wollen wir doch behalten! Wir alle haben mehr Medienkompetenz entwickelt und die Angst vor Technik gegen eine neue Lust im Gestalten von medienbasierten Formaten entdeckt. Wir haben die Grenzen der Mediennutzung intensiv erfahren und können den hilfreichen Einsatz besser einschätzen.

Wir wollen diesen Fluss an Ideen und Austausch, der jederzeit zugänglich ist, weiter pflegen, den leichten Zugriff auf einen erweiterten Ideenpool genießen und ausbauen. Wir wollen auch in Zukunft diese mannigfaltige gegenseitige Anregung, diese neu entstehende Vielfalt als Basis unseres methodenreichen Unterrichtens entwickeln und ausbauen.

Schön, dich zu sehen!

Juliane Steinmann



Ein Zeichen setzen gegen Rechtsextremismus!

Es gibt offenen, rechtsextremen Terror in Deutschland!

Am 19. Februar 2020 wurden zehn Menschen in Hanau - der 22-jährige Ferhat U., die 35-jährige Mercedes K., der 30-jährige Sedat G., der 37-jährige Gökhan G., der 20-jährige Hamza K., der 33-jährige Kalojan V., der 33-jährige Vili P., der 21-jährige Said H., der 34-jährige Fatih S., die 72-jährige Gabriele R. – Opfer eines rechtsextremen Anschlags. Nach den Attentaten in Halle im Oktober 2019 und der Ermordung des Regierungspräsidenten von Kassel im Sommer 2019 war dieses der dritte schwere Anschlag durch Rechtsextreme innerhalb eines Jahres. Diese Ereignisse – und auch die anderen rechtsextremen Straftaten in Deutschland – haben uns alle erschüttert und machen betroffen.

Am Montag, den 24.02.2020, setzten wir als Diakonie-Kolleg Hannover ein deutliches Zeichen gegen Rechtsextremismus und für eine offene und vielfältige Gesellschaft. Dies taten wir im Bewusstsein, dass wir eine Schule sind, in der wir stolz darauf sind, dass wir allen Menschen, gleich welcher Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht und Religion, Bildung ermöglichen.

Nach einer Andacht im Rhythmikraum, die von unserem Schulpastor Stefan Kurmeier gestaltet wurde, bateten wir die Klassen, jeweils einen großen Buchstaben zu gestalten, den wir in den Fenstern der Klassenräume zu einem Statement aushängten:

FÜR EIN BUNTES DEUTSCHLAND!

Alle Klassen, die an diesem Tag im Diakonie-Kolleg waren, beteiligten sich an der Aktion und setzten so ein deutliches Zeichen, das einige Wochen lang von der Kirchröder Straße aus zu sehen war.

Auch wenn im Moment, in dem ich diesen Text schreibe, die Corona-Krise alle Themen überschattet:

Der Rechtsextremismus in Deutschland ist immer noch ein großes Problem: Alle, die für ein offenes und vielfältiges Deutschland stehen, sind aufgerufen laut und deutlich Position zu beziehen. Nicht nur im Rahmen einer Gedenkfeier, sondern jeden Tag!

Auch wir als Diakonie-Kolleg Hannover bzw. als Stephansstift Bildung und Ausbildung und als Dachstiftung Diakonie werden weiterhin in unserer täglichen Arbeit für ein offenes Deutschland eintreten! Rechtsextremismus, Gewalt, Ausgrenzung und Rassismus haben keinen Platz in unserer Schule!

Tobias Fink



Warum der Wald mein malerisches Oeuvre prägt

„Für mich bietet der Wald die Möglichkeit sich als Mensch besonders wahrzunehmen und zu sich zu kommen. Man geht immer anders aus dem Wald heraus, wie man dort hineingegangen ist und das meine ich auf einer feinstofflichen emotionalen Ebene. Bewusst stelle ich diese "innere Erfüllung" prall, schön und lichtdurchflutet mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten dar. Jeder von uns weiß, wie sehr der hausgemachte Klimawandel dies alles nun infrage stellt und wie sehr die einheimischen Wälder bedroht sind. Und jeder kennt die medialen Bilder dazu, die sich zwangsläufig öffnen, wenn man meine Kunst betrachtet. Dies ist von mir auch so gewollt. Meine Malerei soll für den Betrachter nur Anlass sein, es mit den eigenen Bildwelten zu verbinden, es damit abzugleichen, weil sich erst so für mich mein Werk vollendet. Es kommuniziert dadurch auf einer stillen nonverbalen Art und Weise. Insofern gibt es bei mir keine kargen anklagenden (Schreckens-) Bilder, die den Verlust anprangern. Solche zu malen (was mir natürlich möglich wäre), das bin ich einfach nicht und entspricht nicht meiner inneren Haltung. Ich vertraue dabei vielmehr auf den freien sensiblen Geist, der selber vermag seine Schlüsse und Einsichten für sich und andere zu ziehen. Vielfach arbeite ich ganz bewusst im großen Format (bis zu 270 cm x 540 cm), welches einlädt nicht nur auf das Bild zu schauen, sondern sich im Bild wiederzufinden.“

Kurzum, man ist sozusagen "im Bilde" und das im doppelten Sinn. Darüber hinaus bietet der Wald und meine Malerei zum einen Ein- und Aussichten sowie eine Weitsicht und Umsichtigkeit, die zum anderen auch wesentliche menschliche Inhalte für ein Miteinander sein sollten. Meine Kunst zeigt die unmittelbare (noch vorhandene) Schönheit vor unserer Haustür! Die Landschaft und der Wald haben schon immer für mich eine Faszination ausgeübt. Bereits in der Studienzeit malte ich phasenweise dieses Sujet als ich vor mehr als acht Jahren mich verstärkt, ja fast ausschließlich dieser Thematik alerisch gewidmet habe, hatte ich nicht gedacht, dass sich so schnell und dramatisch die Lage der Natur und dadurch gerade auch die des Menschen zum Negativen zu verändern scheint. Vielleicht werde ich ein Chronist wider Willen, der die noch vorhandene Einzigartigkeit des hiesigen Kulturguts Wald, quasi wie eine „stille Demonstration“ aufzeigt und damit gleichzeitig den möglichen Verlust bewusst werden lässt. Ein sehr aktuelles Statement auf der ästhetisch-künstlerischen Ebene...“.

Burkhard Kern

Seine Zeit

„Hey, Stefan, kannst Du etwas schreiben für unser Jahreshaft?“ - „Klar, mache ich!“ Unter „normalen“ Umständen hätte ich jetzt eingeleitet und geschrieben: „Ich bin von der Grundschule gekommen und soll nun das Abitur abnehmen. So erlebe ich meinen schulischen Wechsel von der Berufseinstiegsschule am Goetheplatz/Hannover zum Diakonie-Kolleg im Jahr 2019.“

Nun allerdings sitze ich am Schreibtisch und blicke mehr mitleidig auf den Bildschirm. Im Hintergrund der Shutdown vom 20. März. Irgendwie ein pandemisches Trauma! Alle analogen Unterrichtsaktivitäten sind seitdem auf Eis gelegt. Mein Religionsunterricht und die religionspädagogischen Wochenenden entfallen oder müssen auf ein digitales Format umgestellt werden.

Darf ich einmal auf sehr hohem Niveau jammern? Ich bin im 58. Lebensjahr und gehöre einem Studienjahrgang an, der zu Beginn und Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts hoffnungslos abgewickelt wurde. Mehr als die Hälfte meiner Kolleg*innen wurde nach Beendigung des Vikariats „freigesetzt“ oder, besser gesagt, arbeitslos. Viele haben sich umorientieren müssen.

Ich selbst habe die Chance gehabt als Schul- und Gemeindepastor zu arbeiten. Dabei habe ich an den staatlichen Berufsbildenden Schulen immer einen sehr respektvollen Umgang mit dem Reliunterricht erfahren. Das hat mich berührt.

Aber irgendwie auch eine verkehrte Welt! Denn kirchlich habe ich im gleichen Zeitraum erlebt, wie wir in den Gemeinden den gepflegten Rückzug zu organisieren haben. Wir Christen werden halt weniger! Darf ich es einmal so auf den Punkt bringen: So ist es eben, wenn die Systemrelevanz über einen hinwegrauscht!

Nein, keine narzistische Kränkung – und wenn, dann nur am Rande! Was ich meine, ist eine radikale mentale Krise, die sich – nicht nur – für mich in der Gegenwart abzeichnet: Mensch sein heißt loslassen, um im Anschluss Neues zu fassen (versuchen)!

Darf ich an diesem Punkt einmal verweilen und mich den bitteren Tränen hingeben?

Sisyphus (der mit dem Stein am Berg!) grüßt – wenn auch nicht täglich, aber so stetig wie das Murmeltier! Eigentlich könnte oder vielleicht müsste ich vielmehr aufhören zu schreiben; denn alles scheint gesagt. Doch was wäre das für ein seltsamer Artikel – dann auch noch in einem Jahreshaft? Genau! Hier muss doch die Kritik – genau an dieser Stelle – greifen. Jammern und auch Weinen hat seine Zeit, aber beides umfasst doch nicht unsere Wirklichkeit.

Gott sei Dank!

Im vergehenden Schuljahr habe ich im Unterricht natürlich meine Grenzen erfahren, aber dabei auch wunderschöne Erfahrungen sammeln können. In der Erzieher*innen-Ausbildung habe ich Schüler*innen erlebt, die begabt, kreativ und kritisch diskursiv mir zu denken gegeben haben. Das hat mich innerlich sehr bereichert. Dafür bin ich sehr dankbar!

Last not least: In den vergangenen Wochen habe ich neu erfahren, ich möchte nicht ohne Hoffnung auf die Zukunft zugehen. Religion ist Hoffnung; denn sie legt sich wie ein Versprechen über den Alltag (Henning Luther). Ich brauche dieses Versprechen, um Sinn zu entdecken. Ich kann es auch konkreter ausdrücken. Die Worte aus Psalm 139,5 flackern häufig täglich für mich auf:

„Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir!“

Ich brauche solche Worte. Trotz aller Systemrelevanz lebe ich nicht nur vom Brot allein! Ach so, mir ist es eigentlich egal, ob ich dieses DU mit Gott, Adonaj, Allah oder Xoda oder sonstwie bezeichne. Aber ER ist es, der Zukunft gibt. Darf ich Amen – ja, so ist es – sagen?

Stefan Kurmeier

Schauen - auch über den Tellerrand

Im letzten Jahr feierte das Stephansstift sein 150-jähriges Bestehen und die einzelnen Einrichtungen feierten auf ihre Weise mit. Die Dachstiftung ließ es sich was kosten, es gab zahlreiche Events, Gottesdienste, Kunst, Feste, eine geschichtliche Publikation und vieles mehr, eine feine Sache.

Das Diakonie-Kolleg veranstaltete in diesem Rahmen eine Vortragsreihe. Wir, die Organisator*innen Panagiota Apostolidou, Angela Blauert und Michael Hulke, wollten Gegenwartsthemen reflektieren, die großen Themen anfassen, das, was im Schulalltag schnell unterbleibt, weil man im Tun von den gerade bestehenden Anforderungen getrieben, ja, manchmal aufgerieben wird. Doch eine Schule ist mehr als die Erledigung ihrer Aufgaben. Wir müssen auch wissen, warum das alles, wohin führt es uns, was muss sich unbedingt ändern, was erhalten werden? Oder, mit anderen Worten, wie und wo müssen wir politisch denken und tätig werden?

Die großen Themen muss man gar nicht lange suchen: Klimawandel, Digitalisierung, Rechtsruck, Ungerechtigkeit. Wissen wir alles. Aber trotzdem: Es muss über unsere Zukunft nachgedacht, gesprochen, gerungen werden. Deshalb die Vorträge. Dem entsprechend ließen alle Referent*innen anschließende Diskussionen zu.

Man kann es nicht anders sagen: Die Vorträge waren exzellent und hochpolitisch. Dr. Natalie Knapp muss man einfach mal erlebt haben. Sie sprach frei und begeistert über die „Wertschätzung der Unsicherheit“ in einer sich wandelnden Gesellschaft. Professor Ralf Lankau unterzog die Heilsversprechen der Digitalisierung sozial- und wissenschaftsgeschichtlich breit angelegt, aber auch fokussiert auf die heutigen Schulen, einem überaus kritischen Blick.

Bestens begleitend zu den „Fridays“ versorgte uns Dr. Mandy Singer-Brodowski mit Forschungsergebnissen zu „Nachhaltigkeit und Degrowth“, die uns nicht erfreuen – sie zeigte aber auch Wege auf, die wir beschreiten können, ja, müssen.

Zum Abschluss der Reihe am 25.10. fragte Professor Claus Leggewie, „Warum nach rechts?“. Wenige Tage zuvor hatte der Anschlag von Halle die Republik erschüttert. Ich zitiere Herrn Leggewie nach meinen Aufzeichnungen sinngemäß, „Ich habe mich mein Leben lang mit dem Klimawandel, mit der Demokratie, mit autokratischen Systemen beschäftigt - und wo stehen wir jetzt damit?“.

Angela Blauert

Eine Vortragsreihe im Diakonie-Kolleg



Dr. Natalie Knapp



Dr. Mandy Singer-Brodowski



Fotos: Stephansstift



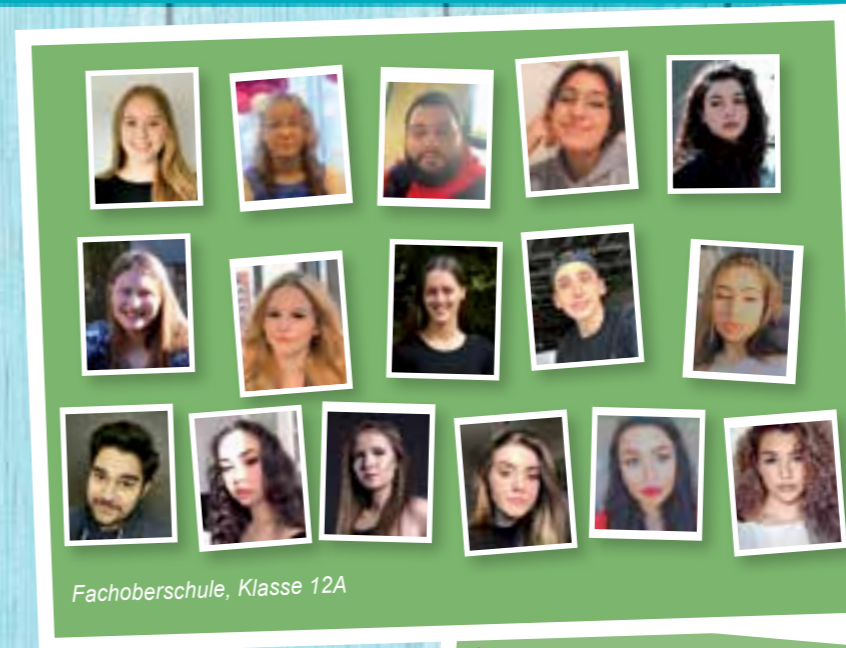
Professor Claus Leggewie



Berufsfachschule Pflegeassistenten, Klasse 2



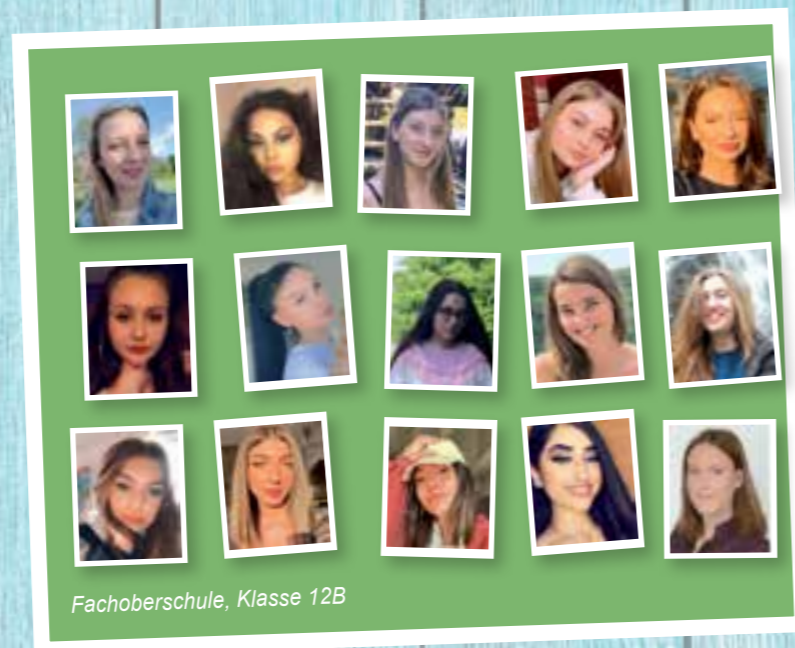
Berufsfachschule Pflegeassistenten, Klasse 2



Fachoberschule, Klasse 12A



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistenten*in, Klasse 2A



Fachoberschule, Klasse 12B

Aufgrund der Corona-Pandemie sind hier leider nicht alle Absolvent*innen abgebildet.
Wir bedauern das sehr.



Berufsfachschule Altenpflege, Teilzeit



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistenten*in, Klasse 2B



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistenten*in, Klasse 2F



Fachschule Heilerziehungspflege, Klasse 3



Fachschule Sozialpädagogik, Klasse 2A



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistentent*in, Klasse 2D



Fachschule Sozialpädagogik, Klasse 4A Teilzeit



Fachschule Sozialpädagogik, Klasse 2B



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistentent*in, Klasse 2C



Berufsfachschule Sozialpädagogische+r Assistentent*in, Klasse 2G



Fachschule Sozialpädagogik, Klasse 2C



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistentent*in, Klasse 2E



Fachschule Sozialpädagogik, Klasse 4B Teilzeit

Das Schuljahr 2019/2020

Examen von Logo 16

Am Freitag, den 20.09.2019 gab es Anlass zum Feiern: Die Klasse Logo 16 hat die letzten Prüfungen für das Staatsexamen absolviert und den Abschluss zu „Staatlich anerkannten Logopäd*innen“ erhalten! Wir hatten eine tolle Examensfeier, die von den Klassen Logo 17 und Logo 18 vorbereitet und gestaltet wurde. Die drei Jahre Ausbildung haben sich wirklich gelohnt, die examinierten Logopäd*innen haben sich viel theoretisches Wissen und praktische Fertigkeiten angeeignet. Alle haben eine Arbeitsstelle gefunden, die sie ggf. mit dem Studium kombinieren.

Beginn von Logo 19

Am 01.10.2019 hat der neue Kurs Logo 19 die Logopädie-Ausbildung an unserer Schule begonnen. Wir freuen uns, die Klasse durch die vielseitige Ausbildung in den kommenden Jahren zu begleiten!



Schulgeldfreiheit in Niedersachsen ab August 2019

Ab August 2019 gab es endlich die Schulgeldfreiheit für alle Auszubildenden, die eine Logopädie-Ausbildung in Niedersachsen beginnen. Damit soll vor allem dem Fachkräftemangel im Bereich der Gesundheitsfachberufe entgegen gewirkt werden, der in den letzten Jahren auch in der Logopädie entstanden ist. Wir freuen uns, dass damit nun die finanzielle Hürde genommen ist, diesen vielseitigen und zukunftssicheren Beruf zu erlernen!

Erfolgreiche Fachtage zu aktuellen logopädischen Themen

Am 30.11.19 fand bei uns der Fachtag zum Thema „Spracherwerb und Sprachförderung von Kindern mit Down-Syndrom mit der Gebärden-unterstützten Kommunikation (GuK)“ statt. Das gesetzte Ziel beim Fachtag von Prof. Dr. Etta Wilken war, dass jede*r am Ende des Tages 100 Gebärden gelernt hat! Die zahlreichen Fachkräfte, Angehörigen und unsere Absolvent*innen haben dieses Ziel erreicht und waren begeistert von der tollen Vortragsweise und den Inhalten. Wir freuen uns auf die nächste Fortbildung am 28. November 2020 bei uns im Hause!

Weihnachtsfeier im Diakonie-Kolleg Hildesheim

Am 18. Dezember 2019 fand unsere alljährliche Weihnachtsfeier statt. Der Morgen begann mit unserem fachlichen Weihnachtsgeschenk für alle Klassen, einem Impulsvortrag zum Thema „Interkulturalität in der Logopädie“. Der Vortrag stieß auf großes Interesse, er regte zu vielen Diskussionen an und viele Fragen zum Thema konnten geklärt werden. Im Anschluss daran begann die offizielle Weihnachtsfeier. Alle Klassen, Dozent*innen und Absolvent*innen der Schule versammelten sich im großen Leestersaal und genossen ein stimmungsvolles Programm mit Beiträgen von den Klassen. Zum Ende der Veranstaltung gab es noch ein Buffet mit vielen Leckereien. Zusammenfassend war es ein sehr informativer und gelungener Jahresabschluss mit viel Spaß, Freude und gutem Essen.

Abi-Zukunft 2020

Viel los war bei der Abi-Zukunft 2020 in Hildesheim! 2.200 Schüler und Schülerinnen informierten sich zu ihrer beruflichen Perspektive nach dem Abitur. Wir konnten Interessierte ausführlich zur Logopädie-Ausbildung und zum Studium beraten. Unsere Auszubildenden haben über ihre Erfahrungen berichtet und die Abiturient*innen damit in der Berufswahl unterstützt. Auch im nächsten Jahr werden wir unser Diakonie-Kolleg bei der Abi-Zukunft präsentieren.



Corona-Virus beeinflusst das Schulleben

Das Corona-Virus breitet sich in diesem Jahr weltweit aus, im März 2020 haben auch wir das zu spüren bekommen. Präsenzunterricht an allen Schulen in Niedersachsen durfte laut einer Verordnung der Landesregierung nicht mehr erteilt werden. Zeitgleich konnten die Schüler*innen und Lehrenden von unserer neuen Lern- und Arbeitsplattform Coyo profitieren, die genau zur richtigen Zeit zum Einsatz kam. Von nun an hieß es, Online-Beschulung unserer Klassen via Starleaf und Arbeitsaufträge per E-Mail oder Coyo, alle Medienkanäle wurden fleißig von unseren Lehrenden genutzt. Dass wir diese digitalen Möglichkeiten haben, ist ein toller Fortschritt auf dem Weg zu einer digitaleren Schule. Auch liebgegewonnene Dinge im Schulleben konnten aufgrund der Corona-Krise dieses Jahr nicht durchgeführt werden, so z.B. unser Bergfest von Logo 18 mit Programm in der Schule oder unser alljährlicher Schulausflug. Beides wird im kommenden Jahr wieder regulär eingeplant.

Logo 18 feiert Bergfest

Nach eineinhalb Jahren Ausbildung hat Logo 18 die Halbzeit erreicht und wir konnten der Klasse für die bisherigen Leistungen gratulieren und bei Starleaf online und virtuell anstoßen. Logo 18, machen Sie weiter so in den nächsten eineinhalb Jahren!

Melanie Wipprecht



Logo 19 im Klassenraum

Fotos: Melanie Wipprecht



Begrüßungsbrunch von Logo 19

Einmal Engel sein

Logo 17 & 18 als Kongressengel beim Logopädiekongress in Bielefeld

Auch in diesem Jahr fand der alljährliche Kongress vom dbl (Deutscher Bundesverband für Logopädie e.V.) statt. Vom 16. bis zum 18. Mai trafen sich in Bielefeld Logopäd*innen, Sprachtherapeut*innen und alle, die in ähnlich beschäftigt oder interessiert sind.

Für uns als Auszubildende bietet dieser Kongress eine tolle Möglichkeit, tiefere Einblicke in die Welt der Logopädie zu erhalten und erste Erfahrungen über den schulischen Tellerrand hinaus zu machen. Unsere Schule machte uns den Besuch möglich. In Kooperation mit dem dbl wird uns Schüler*innen die Chance gegeben, kostenlos an dem Kongress teilzunehmen. Im Gegenzug dafür unterstützen wir die Organisation als Kongressengel durch beispielsweise Einlasskontrolle bei einigen Vorträgen. Wenn wir nicht gebraucht wurden, konnten wir den Kongress an beiden Tagen besuchen und uns an den verschiedenen Ständen informieren oder uns Vorträge anhören.

Den Teilnehmenden wurde eine große Themenvielfalt geboten mit Vorträgen aus unterschiedlichen Bereichen wie Mehrsprachigkeit, Stimme, Kindersprache und Berufspolitik (zum Beispiel zur Hochschulischen Ausbildung). Es gab viele Workshops zur Präsentation der eigenen Produkte, aber auch zu bestimmten Konzepten und Methoden. Und zwischen den fixen Terminen konnte man sich durch die Infostände arbeiten, die neben dem logopädisch-therapeutischen Bereich auch über wirtschaftliche Dinge, wie Versicherung, Abrechnung oder Software zur Organisation des Praxisalltags informierten.

So deckten die vorgestellten Themen viele logopädische Bereiche ab und fanden großen Anklang bei den Besucher*innen des Kongresses.

Zu einem Themenblock gab es jeweils zwei Vorträge von zwei unterschiedlichen Referent*innen, die je 45 Minuten gedauert haben. Des Weiteren waren die Vorträge sowie die Ausstellerstände sehr informativ und man konnte Gehörtes bereits mit seinem erlernten Schulwissen in Verbindung bringen und dieses so erweitern. Jedoch kamen gerade wir aus Logo 18 immer wieder an den Punkt, an dem wir feststellten, dass es noch jede Menge zu lernen gibt und uns in vielen Bereichen noch das nötige Hintergrundwissen fehlt, um den Vorträgen ganz folgen zu können. Allerdings sind wir auch erst ein halbes Jahr in der Ausbildung - und da ist es ganz normal, noch nicht alles wissen und thematisch überblicken zu können.

Wir nehmen es als Herausforderung für die kommenden Jahre der Ausbildung, das noch fehlende Wissen zu erlernen, und freuen uns darauf.

Zudem wurden verschiedene Störungsbilder und diverse Therapiemöglichkeiten vorgestellt, bei denen teilweise Betroffene selbst vor Ort waren. Mit ihnen konnten wir uns austauschen, wodurch man Theorie und Praxis miteinander verknüpfen konnte. Durch die breite Themenvielfalt war für jede*n Auszubildende*n etwas dabei und man konnte sich über aktuelle Unterrichtsthemen, wie bei uns derzeit Kindersprache, weiter informieren.

Zur Einführung des Kongresses gab es erstmalig bereits am Donnerstagabend eine Veranstaltung, nämlich die Filmvorführung: „Der Klang der Stimme“. Die folgenden beiden Tage waren wie gewohnt gefüllt mit Workshops und Vorträgen.



Fotos: Melanie Wipprecht



Den Freitag nutzten wir auch voll aus, sammelten eifrig Infomaterial, lauschten, zugegeben etwas überfordert, den Vorträgen und entdeckten, wie vielseitig das Gebiet der Logopädie ist. Am Samstag hatten wir unseren Kongressdienst und setzten unsere Studien etwas eingeschränkter fort.

Zu den besonderen Kongress-Highlights gehörten auch in diesem Jahr wieder das Get-together abends, die Posterpreisverleihung und die Stempelrallye. Neben den Vorträgen und Workshops bringen gerade diese Veranstaltungen zusätzliche Spannung und auch Entspannung in die gefüllten Tage und

haben auch die spielerische und spaßige Seite des Kongresses gezeigt.

Abschließend können wir sagen, dass der dbl-Kongress sehr bereichernd und lehrreich für uns war und wir ihn im kommenden Jahr gern wieder besuchen würden.

Lucie Dettmer, Logo 18



Meine ersten Einblicke in Interdisziplinäre Berufsgruppen

Mit diesem Beitrag möchte ich meine Erfahrungen und Erkenntnisse zu meinem sechswöchigen Praktikum im Rahmen meiner schulischen Ausbildung zur Logopädin am Diakoniekolleg Hildesheim teilen. Das Praktikum war aufgeteilt in zwei Wochen interdisziplinäre und vier Wochen disziplinäre Arbeit.

Im interdisziplinären Bereich besuchte ich für jeweils zwei Tage die Ergo- und die Physiotherapie in einem Versorgungszentrum. Für einen Tag bekam ich einen Einblick in eine Evangelische Familien-Bildungsstätte und ich besuchte drei Tage eine Schwerpunktpraxis für Phoniatrie und Pädaudiologie, in der ich viele neue Erkenntnisse sammeln konnte. Als letzte interdisziplinäre Einrichtung besuchte ich für zwei Tage einen Paritätischen Sprachheilkindergarten. Für den Bereich der disziplinären Arbeit besuchte ich für vier Wochen eine logopädische Praxis in der Nähe meines Wohnortes.

In der Ergotherapie begann die Therapie mit einem älteren Patienten, der ein subdurales Hämatom als Krankheitsbild hatte, welches als Spätfolge einer Leukämie-Erkrankung auftrat. In der Therapie arbeitete die Therapeutin mit dem Patienten an seiner Feinmotorik, an der Ausdauer, der Sensibilität und an seiner Konzentration. Die Übung für die Feinmotorik wurde mit einem so genannten Peddigrohr durchgeführt. Der Patient sollte einen Korb flechten, um seine Feinmotorik zu verbessern. Anschließend wurde noch eine Übung zur Sensibilitätsverbesserung durchgeführt, in der der Patient durch Ertasten in einer „Linsenkiste“ Murmeln und Muggelsteine herausuchen sollte. Des Öfteren durfte ich an Hausbesuchen teilnehmen. Ich beobachtete viele Therapien mit dem Störungsbild des Schlaganfalls. Ein interessantes Beispiel war eine ältere Patientin, die durch einen Schlaganfall auf der linken Seite eingeschränkt und antriebslos war und eine hypertone Muskulatur im Schul-

terbereich hatte. Daher wurde die Patientin mit dem Novafon, einem Schallwellengerät, behandelt.

Interessant gestaltete sich auch die Therapie für Patienten, bei denen aufgrund einer Operation Nerven am Halsbereich beschädigt wurden und dadurch ein starkes Narbengewebe entstanden ist. Dieses Narbengewebe wurde zum Aufdehnen und Lockern mit einem elektrischen Gerät massiert. Neben den körperlichen Behandlungen wurden auch Spiele zur Konzentrationsverbesserung gespielt.

Ein weiterer Bestandteil der Ergotherapie war die psychisch-funktionelle Therapie. Dazu beobachtete ich eine Patientin mit einer mangelnden Sensorik. Die Therapie beinhaltete eine Sitzgymnastik sowie das Spiel „Tripple Domino“, welches für das Training des Gehirns diente.

Für Patienten, die aufgrund einer Hirnblutung zur Ergotherapie kamen, erfolgte eine motorisch-funktionelle Therapie mit Handtraining. Sehr interessant war für mich auch die Funktionsanalyse, welche als Anamnese diente. Hier stellte sich ein entwicklungsverzögerter Junge im Alter von ca. 16 Jahren vor, der sprachlich sehr auffällig war. Seine Sprache war sehr verwaschen und verzögert. Er hatte ebenso Konzentrationsprobleme und eine hypotone Muskulatur. Seine linke Hand benutzte der Patient kaum. Aus dieser Funktionsanalyse konnte ich einige Erkenntnisse mitnehmen. Besonders auffällig war für mich der Punkt, dass auch die Sprache neben den ergotherapeutisch relevanten Bereichen ein Bestandteil dieser Anamnese war. Genauso, wie wir Logopäd*innen auch die Feinmotorik bei unseren Anamnesen und Diagnostiken mit im Blick haben.

Im Rahmen der Physiotherapie beobachtete ich eine Therapie bei einer Patientin, die von einem Schlaganfall betroffen war. Hier wurde ein Hand- und Beintraining an einem Geländer durchgeführt. Dies diente zur Koordination, zur Konzentration,

zum Erhalt des Gleichgewichts, zur Verbesserung der Feinmotorik und zum Kraftaufbau des rechten Armes.

Für eine weitere Übung nahm die Therapeutin verschiedenfarbige Bälle in die Hand. Die Farben der Bälle standen jeweils für eine Aufgabe. Nachdem die Therapeutin die Aufgabe erklärt hatte, warf sie die Bälle der Patientin zu, welche die jeweilige Aufgabe praktizieren sollte.

Einige Patienten, die es aus körperlichen Gründen nicht schafften, in die Praxis zu kommen, bekamen Zuhause oft ein Bewegungstraining für Arme und Beine. Besonders beeindruckte mich der Hausbesuch bei einem Patienten mittleren Alters, der aufgrund einer Herzoperation mit Katheterversorgung an einer inkompletten Parese und an motorischen Problemen litt. Hier erfolgten eine Massage und eine Mobilisation der Glieder.

Am nächsten Tag nahm ich einen Einblick in die Evangelische Familien-Bildungsstätte. In einem Kurs konnte ich die kindliche und die sprachliche Entwicklung der Kinder beobachten und deren Spielverhalten und Kommunikation analysieren. Die Kinder dieser Gruppe waren noch sehr jung und in verschiedenen Altersgruppen. Daher konnte ich das Spielverhalten der Kinder und deren Entwicklung gut vergleichen. Beim Beobachten der Kinder konnte ich viele Verknüpfungen zum Erlernten aus dem Fach Psychologie im Themenbereich der Entwicklungsstufen nach Piaget herstellen. Ich konnte die Kinder in die verschiedenen Stufen einordnen und auch feststellen, dass die meisten Kinder das Spielverhalten im Symbolspiel wiedergaben.

In der Schwerpunktpraxis für Phoniatrie und Pädaudiologie habe ich viele neue Erkenntnisse zu verschiedenen Diagnostiken und Hörmessungen sammeln können. Ich konnte Kinder beobachten, bei denen ein Hörmessungstest bzw. eine Tonaudiometrie durchgeführt wurde. Auch wurden Hörtests und anschließend EEG's zur Überprüfung der Wahrnehmung durchgeführt.

Des Weiteren bekam ich einen Einblick in eine Kehlkopfuntersuchung bei einer etwas älteren Patientin. Die Untersuchung

wurde mit einem Mikrophon durchgeführt und diente zur Stimm- und Atembeurteilung. Die Patientin wurde ebenso in der stimmlichen Leistung überprüft, indem die medizinische Fachangestellte die Stimme mit Oktaven in hohen und tiefen Tönen prüfte. Ebenfalls wurde die Tonhaldedauer der Patienten gemessen. Ich lernte viele verschiedene Messgeräte kennen, wie zum einen die Audiometrie im freien Schallfeld, die Hörmessung mit Störschall, indem auch die zeitkomprimierte Sprache, die Hörmerkspanne und das Nachsprechen von Wörtern in verschiedensten Geschwindigkeiten getestet wurden. Ebenso lernte ich das Sprachaudiogramm, die Transitorisch-evozierte-otoakustische-Emissionen-Messung (TEOAE) kennen, welche dazu dient, dass eine akustische Antwort des Innenohrs auf einen kurzen, breitbandigen akustischen Reiz gegeben wird. Dieser Test untersucht somit die Reproduzierbarkeit des Hörnervs. Des Weiteren lernte ich den dichotischen Uttenweiler Hörtest, den Feldmanntest und die Bera-Messung bei Kindern und Säuglingen kennen. Die gelernte Theorie und Praxis im Fach Stimmtherapie diente für mich hierbei als Gedankenstütze. Da wir das Fach Pädaudiologie erst neu begonnen haben, konnte ich auf die erlernten Dinge in der Praxis zurückgreifen.

Die nächsten zwei Tage war ich im Paritätischen Sprachheilkindergarten Purzelbaum. Ich durfte viele unterschiedliche Kinder kennenlernen und meine bereits erlernten therapeutischen Fähigkeiten beweisen. Der sprachtherapeutische Kindergarten war aufgeteilt in fünf Gruppen mit jeweils acht Kindern. Die Kinder haben am Tag an mehreren Arten von individueller Förderung teilgenommen, wie z.B. Konzentrationstraining, Logopädie, Psychomotorik und Ergotherapie.

In den letzten Wochen meines Praktikums war ich in der logopädischen Praxis. Ich durfte viele Kinder beobachten, die nach dem Konzept der Psycholinguistisch-orientierten Phonologie-Therapie nach Fox-Boyer therapiert wurden. Häufig bekamen die Kinder Artikulations-Therapien zu verschiedenen Lauten sowie Dysgrammatismus-Therapien. Im weiteren Verlauf

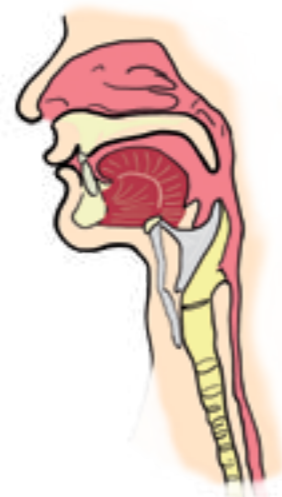


Fotos: pixabay

durfte ich auch selbst Behandlungen bei Kindern übernehmen. Da wir das Fach Kindersprache wie auch Dysgrammatismus und diverse andere Fächer hatten, fiel mir diese Umsetzung in den Therapien besonders leicht.

Interessant fand ich auch einen Patienten mit einer Morbus Parkinson Erkrankung, welcher das Rigor Symptom aufwies. Dieser Patient wurde mit dem Novafon therapiert, während er auf dem Vokal /a/ lautieren und anschließend räuspern sollte. Das Schlucken fiel dem Patienten sehr schwer, da die Reflexe und auch die Sensibilität stark gehemmt waren. Durch taktile Reize versuchte die Therapeutin, den Schluckreflex wieder auszulösen.

Die Kaubewegungen mit dem Kauschlauch sollten die physiologischen Bewegungen im Mundraum wiederherstellen. Die Therapien bei Patienten mit neurologischen Defiziten, wie zum Beispiel einer Aphasie oder der Morbus Parkinson Erkrankung, konnte ich gut nachverfolgen, da hierfür die gelernte Theorie in den Fächern Neurologie und Aphasie besonders hilfreich war. Auch dank des Faches Stottern konnte ich mein Wissen und die gelernten Techniken in die Stotterbehandlung mit einbringen. Besonders gut gefiel mir auch der Besuch im Altenheim, wo die Therapeutin mit der Patientin im Alter von ca. 85 Jahren am Verschluss des Gaumensegels arbeitete. Hierfür führte die Therapeutin Saug- und Pusteübungen mit einem Saugschlauch durch. Die Übungen im Fach Myofunktionelle Therapie erleichterten mir das Nachvollziehen der Übungen.



Durch das selbstständige Praktizieren in den verschiedenen Bereichen konnte ich mein theoretisches Wissen und meine Erfahrungen erweitern. Insgesamt erhielt ich viele Informationen über die Vielfalt der Messgeräte der Pädaudiologie und deren Nutzen. Der Einblick in die interdisziplinären Bereiche zeigte mir, wie Behandlungen durch Ärzt*innen oder inter-/disziplinäre Therapeut*innen durch-

geführt werden. Auch konnte ich für mich erkennen, welche Zusammenhänge die Logopädie mit den einzelnen Bereichen haben kann. Es ist sehr empfehlenswert, einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsfelder zu nehmen, mit denen man als Logopädin später häufig zusammenarbeitet.

Esra Gök

Logo 17



Fotos: pixabay



Unterricht trotz Corona?!

Ja! Und zwar mit StarLeaf und Coyo

Zwei Plattformen, die den Datenschutzbestimmungen gerecht werden.

Wir, die Schüler*innen aus Logo19 im 1. Ausbildungsjahr, waren am Anfang skeptisch, aber es klappt besser als gedacht. Via StarLeaf haben wir Meetings mit unseren Lehrer*innen und können diese so trotz Corona, sehen. Egal, ob Sprechzeichnen, Stimmgebung/Sprecherziehung, Anatomie, Pädiatrie, Soziologie, Kindersprache oder die eine oder andere Klassenleiter*innenstunde. Alles klappt, zwar erst nach ein paar Anläufen, mehr oder weniger ohne Probleme.



Fotos: Caroline Beppe



Dann konnten wir Dokumente nicht finden. Da hieß es: Ruhe bewahren und erst einmal lernen mit der Plattform umzugehen.

Das alles haben wir, in kürzester Zeit, geschafft!!

Am Anfang waren wir alle sehr skeptisch gegenüber den Plattformen, es war einfach sehr viel auf einmal. Wir mussten lernen damit umzugehen.

Und ich würde sagen, das haben wir super gemeistert!

Natürlich könnten Kleinigkeiten optimiert werden, das gilt vor allem für StarLeaf. Die Qualität ist nicht die Beste und ab und an ist der Ton auch nicht sonderlich gut, aber die meiste Zeit klappt es und jeder kommt irgendwie mit dem Stoff im Unterricht mit.

Alles in allem sind wir alle sehr dankbar dafür, dass unsere Lehrer*innen so engagiert sind und uns auch online einen guten Unterricht ermöglichen. Außerdem sehen wir uns so gegenseitig und können immer noch gemeinsam lachen.

Wir alle freuen uns trotzdem schon sehr darauf, wieder einigermaßen normal in die Schule gehen zu können.

Caroline Beppe

Am Anfang war das gar nicht so leicht, weder für uns noch für unsere Lehrer*innen. Der eine ist aus dem Meeting rausgeflogen, bei der anderen hat das Mikro verrückt gespielt und noch jemand anderes konnte nichts hören. Jetzt haben wir den Dreh jedoch heraus und können den Unterricht (fast) ohne Probleme fortführen.

Coyo ist eine Plattform, um Dokumente hochladen und über diese kommunizieren zu können. Dort stellen uns die Lehrer*innen immer unsere Aufgaben ein. Diese laden wir dann hoch oder wir besprechen sie beim nächsten Meeting. Da gab es auch einige Probleme. Wäre sonst ja auch langweilig, wenn alles glatt laufen würde.

Manche hatten erst gar keinen Zugriff auf die Plattform und waren deswegen leider nicht up to date. Doch selbst dafür haben wir Lösungen gefunden.

Abschlussklasse Hildesheim



Abschlussklasse Logopädie 17

Vielen Dank an die großzügigen Spender*innen

Auch in diesem Schuljahr hat das Kuratorium der Förderstiftung wieder Mittel für Schüler*innen und Schulprojekte vergeben. Darüber freuen wir uns sehr, denn dadurch konnten schon insgesamt 126 Schüler*innen durch Zuschüsse zu ihren Schulgeldzahlungen unterstützt werden. Auch zahlreiche die Ausbildungsqualität steigernde Projekte wurden finanziell unterstützt. Z.B. zusätzlicher Deutschunterricht für Schüler*innen mit Fluchterfahrung, die eine Ausbildung an der BFS Pflegeassistenz absolvieren; Zuschüsse für Schüler*innen, die das Geld für Studienfahrten nicht alleine aufbringen können; Geld für die Materialbeschaffung für ein „grünes Klassenzimmer“ im Außenbereich; Anschaffungen für die Schulbibliothek; Unterstützung beim Aufbau eines Mobbing-Interventionsteams...

Bisher konnten insgesamt rund 60 000 € bereit gestellt werden. Dafür danken wir den Spender*innen ganz herzlich!

Damit die Förderstiftung auch zukünftig Menschen helfen kann, ihre Ausbildung am Diakonie-Kolleg erfolgreich abzuschließen bzw. besondere Projekte zu unterstützen, braucht es weiterhin kleine und große Spenden. Wie schön und gut wäre es also, wenn immer mehr Menschen mit ihren kleinen und großen Spenden helfen.

Spendenkonto

Kontoinhaber:

Stephansstift Evangelische
Kreditgenossenschaft Kassel
IBAN: DE94 5206 0410 0700 6006 01

Kennwort: **Förderstiftung DKH**

So war es!

Verabschiedung in der Sankt-Trinitatis-Kirche

Am 1. Juli 2019 wurden die Absolvent*innen des Schuljahrgangs 2018/2019 mit der Zeugnisübergabe und einer gemeinsamen Examensfeier in der Sankt-Trinitatis-Kirche in Wolfenbüttel verabschiedet. Die sechs Klassen der verschiedenen Bildungsgänge wurden in einer musikalisch umrahmten Feierstunde in den Beruf oder in die Sommerferien entlassen. Das Team des Diakonie-Kollegs gratuliert noch einmal allen Absolventen*innen zur erfolgreichen Abschlussprüfung.

Betriebsausflug

Das neue Schuljahr des Kollegiums begann mit einer Führung durch die Lessingstadt Wolfenbüttel. Jan Prüße hatte im Vorfeld alles bestens organisiert. Obwohl viele Kollegen*innen aus Wolfenbüttel oder dem unmittelbaren Umland kommen, haben wir am 13. August 2019 viel Neues über die Stadt erfahren. Neben dem schmalsten Haus von nur drei Metern gab es viele interessante Dinge aus dem Hause Jägermeister. Bei der Betrachtung der herrlichen Fensterfassade des Schlosses bemerkt man erst beim genauen Hinsehen, dass einige Fenster nur aufgemalt sind. Neben dem Leben und Wirken von Lessing wurde uns an diesem kühlen Augusttag bewusst, welche reiche Geschichte diese Stadt zu bieten hat. Nach der geistigen Nahrung kehrten wir zum Mittagessen beim Italiener ein. Nach regem Gedankenaustausch kam nun der Bewegungsteil zum Tragen. Im Seeliger Park wurden Gruppen gebildet und Disc-Golf gespielt. Dies verlangte allen Teilnehmenden viel Geschick und Cleverness ab. Am späten Nachmittag verabschiedeten wir uns voneinander. Es war schön, nach den Sommerferien soviel von einander zu hören, gemeinsam zu lachen, zu essen und zu spielen. Ein herzliches Dankeschön geht an Jan Prüße.

Neue Mitarbeiter*innen

Nach Bezug des neuen Schulgebäudes im Juli 2014 ist die Anzahl der Schüler*innen stetig gewachsen. Dementsprechend umfasst das Kollegium bis zum heutigen Tag 41 Mitar-

beiter*innen. Hiervon sind 30 fest angestellt. Seit Beginn des Schuljahres konnten sechs neue Mitarbeiter*innen gewonnen werden.

Zum Team der Sozialpädagogik gehören nun auch Anna Aden, Marie Jäger, Katharina Gudladt, Sabine Gödecke, Dagmar Wortmann und Johanna Bruns. Das Team der Pflege wird von Carmen Barkhof verstärkt. In Elternzeit befinden sich Lena Becker, Gesa Pfeiff und Anne Spohr.



Fotos: Harald Rölleke

Unsere Schülerschaft

Auch in diesem Schuljahr ist die Zahl der Schüler*innen noch einmal angestiegen. Wir konnten am 15. August 160 neue Schüler*innen begrüßen. Die Gesamtzahl ist somit auf 396 Schüler*innen angewachsen.

30 Jahre Grenzöffnung

Zum 30-jährigen Jubiläum der Grenzöffnung gab es in Marienborn und Hötensleben verschiedene Feierlichkeiten. Politiklehrer Jan Prüße, ehrenamtlich auch als Fremdenführer in Marienborn tätig, organisierte für alle Schüler*innen einen Besuch an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Dank seines Engagements konnten die gewonnenen Fördergelder einen großen Teil der Fahrtkosten abdecken.

In einer weiteren Veranstaltung im Theater Wolfenbüttel präsentierte Herr Prüße den Besuch der Schule am Grenzdenkmal.

Politik vor Ort

Gemeinsam mit der stellvertretenden Pflegekammerpräsidentin, Nora Wehrstedt, besuchte die Landtagsabgeordnete Dunja Kreiser das Diakonie-Kolleg. Alle Schüler*innen der Pflegeausbildung waren in der Aula zusammengekommen. Nach einem werbenden Impulsreferat von Frau Wehrstedt ging es schnell in die Diskussion. Kontrovers wurden die Zwangsmitgliedschaft und der Kammerbeitrag erörtert. Auch gab es einige kritische Anmerkungen in die politische Richtung. Frau Kreiser betonte, dass sie die Kritik gerne mit nach Hannover nimmt. Wenn am Ende auch nicht alle zufrieden waren, so haben wir alle viel dazu gelernt und festgestellt, dass die Dinge nicht immer einfach zu regeln sind.

Adventszeit

Kurz vor dem ersten Advent begannen Frau Will und Frau Heuer im Schulgebäude mit der adventlichen Gestaltung. Ein besonderes Highlight wurde von Annette Goslar gemeinsam mit der Klasse SPA I gestaltet. In wochenlanger Arbeit wurde eine wunderschöne Krippenszene hergestellt. Das Kunstwerk zierte während der gesamten Adventszeit unseren Eingangsbereich.



Adventfeier in Sankt Thomaskirche.

Auch wenn am 20. Dezember 2019 kein Schnee lag und es draußen nicht kalt war, gingen wir mit einer erwartungsvollen und gelösten Stimmung in die St. Thomaskirche. In diesem Jahr hat die Klasse AP 2019-2022 unter Leitung von Hanna Budzanowski das Krippenspiel eingeübt. Das Besondere war in diesem Jahr die Requisite. Zwei syrische Schneider aus der Klasse hatten gemeinsam mit ihren Mitschüler*innen sämtliche Kostüme selbst genäht. Geleitet wurde die Adventsfeier von Britta Lange. Nachdem wir in der Schule zurück waren gab es wohlriechenden Punsch, Kaffee, Tee und Gebäck.



Unter Leitung von Dagmar Wortmann und Peter van der Meer wurde in der Aula gemeinsam gesungen. Der Lehrer*innenchor bekam stehende Ovationen.

COYO kommt

Im Januar wird die neue Kommunikationssoftware COYO eingeführt. Zunächst arbeitet sich das Kollegium in die neue digitale Struktur ein. Die Chatfunktion erfreut sich größter Beliebtheit. Schnell wurden die Zugänge für die Schüler*innen eingerichtet. Noch ahnt niemand, welche Bedeutung dieser Schritt in die Digitalisierung bedeutet.

Schüler*innen übernehmen Pflegeheim

Auszubildende der Teilzeitklasse Altenpflege (2017-2021) gestalten und erleben besondere Projektstage. Hierbei übernehmen Sie die Leitung eines Wohnbereiches und organisieren in kleinen Teams verschiedenste Aktivitäten.

Sterne ohne Himmel

Eine 4-wöchige Ausstellung zum Gedenken an die Kinder im Holocaust

Während des Holocaust wurden jüdische Gemeinden auf brutalste Weise zerstört, Familien und ihr gesellschaftliches Umfeld brachen vollständig auseinander. In dieser Realität verloren Kinder den Rahmen einer sicheren Kindheit. Ihre Not verschärfte sich, als sie gezwungen wurden in Ghettos umzuziehen, wo sie unter Überbevölkerung, Hunger, Seuchen, Terror und Gewalt litten. Kinder mussten sich innerhalb kürzester Zeit an diese neuen Umstände anpassen, was bedeutete, dass viele gleichsam über Nacht zu „Kind-Erwachsenen“ wurden. Kinder, die sich von ihren Familien trennen mussten, etwa weil sie in ein Versteck gegeben oder aber in ein Konzentrationslager deportiert wurden, kämpften von nun an allein um ihr Überleben. Ihre Kindheit hatten sie für immer verloren.

Umsetzung des Digitalpaktes

Die Arbeitsgruppe Digitalpakt hat während der „Corona Pandemie“ die Arbeit intensiviert. In verschiedenen Präsentationen und Gesprächen wurde an zwei Säulen der Digitalisierung gearbeitet. Zum einen sollen zukünftig sogenannte Activ-Panels in den Klassenräumen Einzug halten. Mit diesen interaktiven Boards soll eine Zeitenwende im Unterricht vollzogen werden. Zum Zweiten wurde uns in einer Präsentation eine Simulator-Puppe für die neue generalistische Pflegeausbildung vor-

gestellt. Alle waren von der Vielfalt der Szenarien und Funktionalität der Anne Laerdal begeistert. Im Antragsverfahren wird nun die Machbarkeit dieser beiden Schritte geprüft.

Verrücktes Schuljahr in der Corona-Pandemie

Noch zu Beginn des Februars konnte man glauben, dass die Infektionswelle lokal begrenzt bleibt. Mitte Februar erklärt die WHO Covid-19 zur Pandemie. Am 16. März 2020 wird die Schule geschlossen. Verordnungen, Erlasse und Anweisungen des Kultusministeriums gibt es teilweise im Halbwochenrhythmus.

Nach den Osterferien wird der Unterricht als Fernunterricht durchgeführt. Hierbei erfreuen sich Videokonferenzen und COYO größter Beliebtheit. Prüfungsklassen dürfen ab Ende April zurück in die Präsenzphase.

Die schriftlichen Prüfungen in der Sozialpädagogik werden gestrichen und die Ausbildungszeit erheblich verkürzt. Die Schüler*innen der Altenpflegeausbildung müssen sich dem Prüfungsprozedere stellen.

Ein Hygienekonzept wird geschrieben und implementiert. Die Schule wirkt verwaist. Der 3. Juni 2020 wird zum 1. Zeugnistag des Jahres. Der zweite folgt am 13. Juli 2020. Der dritte Zeugnistag ist der 15. Juli 2020. Es bestehen viele Unsicherheiten!

Viele Schüler*innen sind verärgert. Wie werden Zeugnisübergabe und die Abschlussfeier gestaltet? Gibt es noch einmal Präsenzunterricht? Ja, ab Juni darf in kleinen Gruppen wieder in der Schule unterrichtet werden. Wie wird das neue Schuljahr laufen? Die Corona-Pandemie verändert unsere Schulorganisation und das Lernen vollständig. Wir werden „digitaler“.

Harald Röleke

Glückswächter

Wer in Zukunft das Glück hat das Diakonie-Kolleg in Wolfenbüttel zu besuchen, wird gleich am Eingang herzlich begrüßt.

Fünf Glückswächter führen die Besucher*innen zum Eingang der Bildungsstätte. Seit Februar hat sich die Abschlussklasse FSP 2B mit dem Glück, den Wächtern, deren kulturellen Bedeutung und letztendlich mit der Umsetzung und Gestaltung von Glückswächtern befasst. Das Material Stein stellte so einige Herausforderungen dar.

In kleinen Schritten wurden Speckstein, Ytong und Beton gekonnt unter der Anleitung von der Kunstlehrerin Annette Goslar mit Feilen, Sägen und Bohrern bearbeitet. Elefant, Krone, die Sonne und Mutter Erde, Herzen, Vögel, Bäume und Kugeln entstanden. Mit Politur, bunten Farben und geklebten Mosaiken wurde das graue Gestein auf Hochglanz gebracht.

Der farbenfrohe Blickfang auf dem Weg durch die Ausbildung verdeutlicht das Lebens-Glück, die Zuversicht und Zeit für Veränderungen. Das und noch vieles mehr wünschen wir allen für ihren Neustart in die schulische und berufliche Zukunft. Denn Glück ist das Einzige, was sich verdoppelt, wenn man es teilt.

Annette Goslar



EINDRÜCKE VON ZWEI SEITENEINSTEIGER*INNEN

Hallo zusammen!

Wir sind zwei „ältere Semester“ aus der Klasse SE VII. Im Sommer 2019 haben wir die Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistentin am Diakonie-Kolleg in Wolfenbüttel begonnen. In diesem Artikel schildern wir unsere unterschiedlichen Eindrücke, die uns in den ersten Wochen begleitet haben.

Wir müssen ehrlich gestehen, dass wir am ersten Tag in der Aula ziemlich nervös waren. Uns sind viele Dinge durch den Kopf gegangen. Was wird uns erwarten? Wie alt sind unsere Klassenkamerad*innen? Sind wir der neuen Herausforderung gewachsen? Wir sind immerhin schon jenseits der 30 und haben lange nicht mehr in einem Klassenraum gesessen. Der 19.08.2019 war unser erster Schultag. Nach und nach wurden wir von unserer Klassenlehrerin, Frau Geiger, aufgerufen und wir wurden bezüglich unseres Alters etwas gelassener, da Schülerinnen, die vom Alter ähnlich wie wir schienen, aufstanden und zur Klassenlehrerin gingen. Im Klassenraum angekommen, haben wir uns gegenseitig vorgestellt und wir haben festgestellt, dass einige in der Klasse in unserem Alter sind.

Die erste Woche haben wir hauptsächlich mit Spielen und Vorstellungsrunden verbracht, um uns besser kennenzulernen und als Klasse besser zusammenzuwachsen. Die ersten zwei Tage wurden wir überwiegend von unserer Klassenlehrerin begleitet. Am dritten Tag haben wir anlässlich des 30. Gedenktages der Maueröffnung eine Exkursion zur Gedenkstätte Marienborn und zum Grenzdenkmal Hötensleben unternommen. Dort wurden wir von einer Gästebetreuerin durch die Gedenkstätte geführt und anschließend sind wir weiter nach Hötensleben gefahren. Dort wurden einige von uns zum Thema DDR, Mauer und Mauerfall interviewt.



Gedenkstätte Marienborn



Fotos: Marek Kaczmarek

Nach den ersten drei Tagen in der Schule ging es dann für die Meisten von uns zum ersten Mal in den Lernort Praxis. Man hat einigen angemerkt, dass sie nervös waren. Sogar die Jüngeren aus unserer Klasse haben geschildert, dass sie sich freuen, aber noch nicht so genau wissen, was auf sie zukommt. Das können wir beide bestätigen. Auch unsere Erfahrungen sind unterschiedlich. In manchen Fällen läuft es einfacher und man fühlt sich wohl in der Einrichtung. In manchen Fällen stößt man auf organisatorische oder andere Probleme, die zum Wechsel der Praktikumsstelle führen können.

Ab der zweiten Woche haben wir die anderen Lehrkräfte kennengelernt und haben uns wieder mit kleinen Vorstellungsspielen beschäftigt. Mehr und mehr hat man gemerkt, dass sich eine eingeschlossene Klassengemeinschaft gebildet hat. Man denkt an diejenigen, die verhindert sind und bringt ihnen die Unterlagen aus dem Unterricht mit. In Gruppenarbeiten werden wichtige Sachen für den Unterricht erarbeitet. Die Meisten sind auch gut in ihren Praxisstellen angekommen und es kommt zum Austausch untereinander. Es ist interessant zu hören, wie es bei den Klassenkamerad*innen ist.

Jetzt, nach vier Wochen, können wir sagen, dass wir gut in die Ausbildung gestartet sind und uns keine Sorgen bezüglich unseres Alters machen müssen. Wir sind in bester Gesellschaft. In der kurzen Zeit haben wir schon viel gelernt. Wir sind gespannt, was noch kommt. Wir haben eine sehr nette Klassengemeinschaft, die sich gegenseitig unterstützt und zusammenhält. Zudem haben wir einen sehr guten Kontakt zu unseren Lehrkräften, die uns bei Fragen tatkräftig zur Seite stehen und uns helfen, die Ausbildung erfolgreich zu absolvieren.

Stefanie Berger und Julia Koreng-Heimlich
Klasse SE VII



Grenzdenkmal Hötensleben

ANLASS UND ZIEL

„Wahnsinn!“ – 30 Jahre Grenzöffnung. Für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kann es sich tatsächlich anfühlen, als ob die Zeit seit 1989 wie im Flug vergangen ist; rückblickend stellen sie nun fest: Wahnsinnig schnell sind diese 30 Jahre vergangen.

Der eingangs genannte Titel einer von vielen Akteur*innen getragenen Veranstaltungsreihe im Jahr 2019 offenbart vor allem die Retrospektive auf diese für viele so bewegenden Tage im November 1989.

Was allerdings bedeutet den sogenannten Nachgeborenen dieses Datum und Ereignis? Spielt es in ihrem Leben eine Rolle, obwohl sie das „Öffnungsgefühl“ nie miterlebten?

Für sie ist dieses Gefühl fremd. Die historischen Orte, ihre Vergangenheit und die Erzählungen der Menschen, die sie erlebten, sind befremdlich. Diese sind, ohne sie in ihrer Zeit erlebt zu haben, schwer einzuordnen. Sie betreffen, trotz der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die nach 1989 geborenen Schülerinnen und Schüler gar nicht. Dieses Phänomen ist nicht ungewöhnlich, denn schon der Historiker Jakob Burckhardt stellte fest:

„Alle echte Überlieferung ist auf den ersten Anblick langweilig, weil und insofern sie fremdartig ist. Sie kündigt die Anschauungen und Interessen ihrer Zeit für ihre Zeit und kommt uns gar nicht entgegen.“ (Burckhardt, S. 24).

Am Diakonie-Kolleg trifft diese Aussage nicht ganz zu. Tagtäglich kommen hier nämlich Zeitzeuginnen und Zeitzeugen denjenigen entgegen – ob auf Fluren, im Klassenzimmer oder beim gemeinsamen Mittagessen –, die keinerlei Erfahrungen mit der deutschen Teilung oder der Grenzöffnung sammeln konnten. Es bot sich also an, in diesem Jubiläumsjahr genau diese historischen Orte zu besuchen, um das Entgegenkommen und den Austausch der Schülerinnen und Schüler über ihre Erlebnisse und Erfahrungen in ihrer persönlichen Vergangenheit zu ermöglichen und hierdurch gegenseitiges Interesse am anderen zu fördern. Die Beschäftigung mit Geschichte(n) verbindet.

DIE ORTE

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn...

...besteht auf dem Gelände der ehemaligen Grenzübergangs-



Fotos: Diakonie-Kolleg Wolfenbüttel

stelle Marienborn/Helmstedt (GüSt). Sie war die größte und am stärksten frequentierte GüSt zwischen beiden deutschen Staaten. Die Gedenkstätte erstreckt sich heute auf einem, zumeist betonierten, Areal von 7,5 Hektar. Auf manchen kann sie wie eine „normale“ Grenzübergangsstelle wirken, wie etwa zwischen Malaysia und Singapur; nur etwas in die Jahre gekommen. Begreifbar wird der Ort durch Geschichten, die erzählt werden. So berichtete ein Altenpflegeschüler davon, wie er fast täglich mit seinem LKW genau diese GüSt überquerte, um Güter nach Westberlin zu transportieren. Er berichtete auch von dem Gefühl, des „Ausgeliefertseins“ und der Angst vor Schikanen durch die Kontrolleure.

Heute wissen wir, jeder Reisende, der die GüSt passierte, wurde durch das Ministerium für Staatssicherheit (Stasi) in eine Kartei aufgenommen und entsprechend überprüft. Insofern handelte es sich nicht um einen „normalen“ Grenzübergang, sondern einen Ort, an dem ein diktatorisches System seine Macht durch Kontrolle zu sichern versuchte.

Das Grenzdenkmal Hötensleben...



...zeigt im Vergleich zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn keinen Über- bzw. Durchgang in das jeweilige andere Deutschland. Es zeigt die bis 1989 zementierte Teilung Deutschlands.

Der Ort Hötensleben lag nur wenige 100m von der Grenze zur Bundesrepublik entfernt, was die DDR- Machthaber dazu veranlasste, die Grenze ab 1952 vor Hötensleben besonders stark auszubauen, um Flüchtlinge zu verhindern. Bis 1989 errichtete das SED-Regime dort zwei Mauern, einen Streckmetallzaun, an dem Signaldrähte verbaut waren, zwei Kontrollstreifen, zwei Beobachtungstürme und dazwischen: ein „freies Sicht- und Schußfeld“.

Das Grenzdenkmal löst auf den ersten Blick keine Langeweile, sondern eher Irritation aus. Warum steht so etwas mitten in Deutschland? Auch hier gesellten sich zu den Erzählungen von Gästeführerinnen und Gästeführern Gespräche zwischen Schülerinnen und Schülern. Eine Schülerin berichtete davon, sie sei in der DDR aufgewachsen, in der Nähe der Grenze zur

Bundesrepublik. Sie erzählte, wie schwierig es war, ihren Wohnort zu verlassen. Sie musste jedes Mal ihren „Passierschein“ vorzeigen, um ins Landesinnere der DDR fahren zu können. Oft gab es Kontrollen im Ort. Auch die Verwandtschaft aus der Bundesrepublik konnte nicht zu Besuch kommen. Umgekehrt durfte sie ihre Verwandtschaft nur zu wichtigen familiären Ereignissen, wie Geburt, Krankheit oder Tod besuchen; dies musste zuvor bei der Polizei in der DDR beantragt werden. All dies, so wird in Höfensleben deutlich, taten die Machthaber, um ihre Bürgerinnen und Bürger am Verlassen der DDR zu hindern. Beide Orte zeigen eindrucksvoll, wie glücklich wir uns schätzen können, diese Zeit der Teilung zumindest physisch überwunden zu haben.

STIMMEN DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AN DIESEN ORTEN

Wie fühlen Sie sich an diesem Ort?

„Bekommen.“

Ja. Die Beklemmung von damals kommt wieder.

Angst.

Radio aus, keine Zeitung, nicht mehr reden.“

Was war für Sie neu?

„Ich habe bis vorhin immer geglaubt, hier hätten nur Zöllner gestanden. Dass ein großer Teil jedoch Stasi-Mitarbeiter waren, das wusste man nicht.“ „Vor allen Dingen dieses systematische Schikanieren des Staates seiner Bürger; wie die psychisch unter Druck gesetzt wurden, das ist schockierend. Extrem schockierend. Wer ist mein Freund und wer ist mein Feind? Wer war Spitzel?“

Ist die Teilung Deutschlands heute noch zu spüren bzw. relevant für Sie?

„Ich bin 1992 in Wolfenbüttel geboren. Mit zwei Jahren bin ich nach Leipzig gezogen. Jetzt wohne ich wieder in Wolfenbüttel. Es gibt noch sehr viele Vorurteile, finde ich. Ich hab´ mir immer diese Witzchen anhören können. Aber auch wirklich von beiden Seiten. In Leipzig war ich der, der im Westen geboren ist. Als ich zurückgekommen bin, da war ich der ‚Ossi‘. Das ist schon noch in den Köpfen.“

ERGEBNIS

Angelegt war diese Exkursion als ein klassisches Angebot zur historisch-politischen Bildung. Teilweise erhielt dieses Angebot eine besondere Dynamik, nämlich immer dann, wenn Schülerinnen oder Schüler die Teilung Deutschlands vor 1989 miterlebt hatten, jüngeren Schülerinnen und Schülern von ihren persönlichen Erlebnissen berichteten. Die „Überlieferung“, wie Burckhardt schreibt, war nun nicht mehr langweilig oder befremdlich, sie kam ganz nah, sie wurde durch die Erzählungen an den Orten greifbar und somit zu einem wahren Bildungserlebnis, das in der Schule Früchte trug.

FÖRDERER

Wir danken den Förderern unserer Exkursion, der Stadt Wolfenbüttel und der Partnerschaft für Demokratie Vielfalt und Toleranz im Landkreis Wolfenbüttel. Ein Projekt, welches im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird.

Jan-Hendrik Prüße

„Sterne ohne Himmel – Kinder im Holocaust“

Dokumentation über das Leben von Kindern im Holocaust nun auch im Diakonie-Kolleg in Wolfenbüttel

Dank des unermüdlichen Engagements des Arbeitskreises „Stolpersteine“ in Schöningen konnte die Ausstellung „Sterne ohne Himmel – Kinder im Holocaust“ erstmals in Deutschland anlässlich des Holocaust Gedenktages am 27. Januar in Schöningen gezeigt werden. Nun ist sie auch im Diakonie-Kolleg in Wolfenbüttel zu sehen.

Die von der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Israel erstellte Ausstellung erinnert an das Schicksal der etwa 1,5 Millionen Kinder, die dem Holocaust zum Opfer fielen. Auf 27 Schautafeln werden bislang nur in englischer und hebräischer Sprache verfasste Lebensgeschichten und Erfahrungen von Kindern im Holocaust in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht. So berichtet die elfjährige polnische Jüdin Jadzia Beitner über ihren Geburtstag am 4. März 1944 im Ghetto Szrodula, an dem sie einen Eimer Kohle bekam – für sie „das wertvollste Geschenk, das ich jemals bekommen habe“. Betroffen machen auch die Erinnerungen von Eva Silberstein, die gleich nach ihrer Ankunft in Auschwitz von ihrer Schwester Vera getrennt wurde. Die 15-jährige Eva wurde für die Zwangsarbeit selektiert, ihre zwei Jahre jüngere Schwester wurde wenige Stunden nach ihrer Ankunft in die Gaskammer geschickt und ermordet.

Die Ausstellung vermittelt auf diese Weise einen tieferen Einblick in das Leben und Überleben von Kindern im Holocaust. Kind zu sein unter den Bedingungen des Holocaustes war unmöglich. Spielkameraden zu finden, Freundschaften zu schließen und erwachsen zu werden verlangten harte Entbehnungen und viel Phantasie ab. Nur ein geringer Prozentsatz der jüdischen Kinder vermochte daher zu überleben.

Die Ausstellung löste in Schöningen wie auch nun im Diakonie-Kolleg in Wolfenbüttel Betroffenheit bei ihren Besuchern aus – insbesondere bei Schülern. Ihr Anliegen ist es, die Geschichten und Namen der ermordeten Kinder im Holocaust in Erinnerung zu halten, damit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung nie wieder eine Chance in Deutschland erhalten.

Um die bislang einzigartige Ausstellung über das Schicksal von Kindern im Holocaust auch einem breiteren Kreis von Menschen zu öffnen, ist die Ausstellung „Sterne ohne Himmel“ noch bis zum 21. Februar im Flurbereich des Diakonie-Kollegs in Wolfenbüttel, Am Exer 13, jeweils von 8 – 16 Uhr, zu sehen.

Franz Schoo



Fotos: Harald Röleke

Wolfenbütteler Schulklasse diskutiert über die Grenzöffnung

Die Exkursionen nach Marienborn und Hötenleben sind Anknüpfungspunkt für ein Projekt im Politikunterricht in einigen Klassen angehender Sozialpädagogische Assistent*innen und Erzieher*innen. Ausgangspunkt ist die Frage, wie das Thema „30 Jahre Grenzöffnung“ im Unterricht thematisiert werden kann, da bei einigen, vor allem den jüngeren Schüler*innen, eher ein geringes Interesse an einem Thema besteht, das für sie weit zurückliegt und bei dem der berufliche Bezug zunächst nur schwer zu erkennen ist.

Ansatzpunkte bieten die altersgemischte Zusammensetzung der Klassen und die Nähe zum ehemaligen Zonenrand. In jeder Lerngruppe sind Schüler*innen, die die Grenzöffnung als Kind oder junge Erwachsene miterlebt haben. Die meisten kommen aus dem Westteil der Republik, einige aus der ehemaligen DDR, manche lebten in den 80er und 90er Jahren im osteuropäischen Ausland. Das Thema berührt sie, das zeigen erste Gespräche nach der Exkursion. In ihren Klassen sind sie zusammen mit der nachwachsenden Generation, die die Grenzöffnung nur aus Erzählungen und Schulbüchern kennt. Vielen der Jüngeren ist anzumerken, dass der persönliche Sättigungsgrad bei diesem Thema erreicht ist. Sie kennen es zu Genüge aus dem Schulunterricht, haben aber kaum persönlichen Bezug dazu – wer will es ihnen verübeln?

Im Politikunterricht, so die Idee, sollen beide Gruppen miteinander in einen Austausch kommen. Die jüngeren Schüler*innen werden gebeten, in ihrem persönlichen Umfeld Personen zu interviewen, die die Grenzöffnung selbst miterlebt haben. Manche sprechen erstmals mit ihren Großeltern über deren Flucht aus der ehemaligen DDR, hören zum ersten Mal, was ihre Eltern am Abend des 9. November 1989 gemacht haben, wie sie sich gefühlt haben, als Moderator Joachim Friedrichs in den Tagesthemen den 9. November zum „historischen Tag“ erklärte und verkündete: „Die DDR-Führung hat mitgeteilt, dass ihre Grenzen ab sofort für jedermann geöffnet sind.“ Sie erfahren von Familienangehörigen, wie sich durch die Grenzöffnung das Leben von heute auf morgen änderte und entdecken, dass das Thema auch etwas mit ihnen selbst zu tun hat: „Meine Mutter kommt aus dem Ostharz, mein Vater aus dem Westen. Ohne die Grenzöffnung hätten sie sich nicht getroffen und ich wäre nicht geboren.“ Manche beißen auch auf Granit bei dem Versuch, mehr zu erfahren. Für einige sind die Erinnerungen an die unsicheren Jahre nach der Grenzöffnung offenbar so unangenehm, dass sie nicht darüber sprechen möchten.

Die Unterrichtsstunde, in der die Älteren von ihren Erinnerungen und die Jüngeren von ihren Interviews berichten, ist ungeheuer intensiv, alle hören einander gebannt zu. Was erzählt wird, ist so vielfältig und facettenreich, die Lebenssituationen der Betroffenen waren sehr unterschiedlich.

Sehr schnell erkennen wir, dass es trotzdem ostdeutsche und westdeutsche Sichtweisen gibt, die mitunter weit voneinander entfernt liegen.

Als eine Schülerin von dem sehr emotionalen Gespräch mit ihrem Onkel berichtet, der durch die Grenzöffnung seine wirtschaftliche Existenz verlor und erkennen musste, dass die Sicherheiten und Überzeugungen von gestern plötzlich alle falsch sein sollten, entsteht betroffenes Schweigen. Wir lernen, wie unterschiedlich die Menschen die Grenzöffnung in Ost und West erlebt haben. Im Westen änderte sich zumeist nur wenig, aber im Osten zog die Grenzöffnung oft gravierende biografische Einbrüche nach sich. Nach der Anfangseuphorie kamen für viele schwere Jahre voller Unsicherheiten. Auch wenn sie es am Ende gutheißen, dass Deutschland nicht mehr durch eine Mauer geteilt wird.

Wo es emotional wird, führen uns interessanterweise gerade die Schüler*innen mit Migrationsgeschichte und wieder zusammen. Sie haben eine gute Distanz. Zu hören, wie ihr Leben in den Jahren um 1989 in Polen oder Russland war, hilft anderen, ihre Sichtweisen zu relativieren.

Im zweiten Teil des Projekts stellen die Schüler*innen das persönliche Erleben der lokalen Berichterstattung zur Grenzöffnung medienkritisch gegenüber. In Gruppenarbeit untersuchen sie die Ausgaben der „Wolfenbütteler Zeitung“ und der „Magdeburger Volksstimme“ aus den Tagen nach dem 9. November 1989 und präsentieren ihre Ergebnisse vor der Klasse. Die Zeitungen werden uns vom Bürgermuseum Wolfenbüttel und vom Archiv der Magdeburger Volksstimme zur Verfügung gestellt. Beiden Einrichtungen sei dafür an dieser Stelle gedankt. Bei dem medienkritischen Vergleich wird deutlich, wie unterschiedlich die beiden Zeitungen über dasselbe Ereignis berichten. In der „Wolfenbütteler Zeitung“ überschlagen sich die euphorischen Headlines, Bilder zeigen ein Volk, das sich glücklich in den Armen liegt. Vollkommen anders die Volksstimme: Den Begriff Grenzöffnung müssen wir mit der Lupe suchen, es ist lediglich von Reiseerleichterungen die Rede.

Die wenigen abgedruckten Fotos zeigen weder Trabbi-Schlangen noch einander umarmende Menschen. Stattdessen lesen wir, Tausende seien enttäuscht von der Realität in der BRD. In dem Zuge wird Stephanie Memmert, Redaktionsleiterin der Wolfenbütteler Zeitung, auf das Projekt aufmerksam und signalisiert Interesse, darüber zu berichten. An einem Freitagvormittag kommt Frau Memmert in eine der Klassen. Bevor sie die Schüler*innen befragt, schlüpft sie selbst in die Rolle der Zeitzeugin und erzählt von ihren Erlebnissen als berichtende Redakteurin in den Tagen um den 9. November 1989 an der Grenze Mattierzoll - und wie es war, plötzlich einfach übergehen und die Grenzanlagen von Osten aus sehen zu können.



Kurze Zeit später wurde sie nach Halberstadt versetzt, um ein Büro für ihre Zeitung aufzubauen, untergebracht in einem Stasi-Gebäude mit vergitterten Fenstern. Frau Memmert schafft es, uns die Atmosphäre zu vermitteln, die in diesen Monaten herrschte und Verständnis für die Situation herzustellen. Sie erzählt, wie dem Freudentaumel in der ehemaligen DDR ein Gefühl großer Leere und Unsicherheit folgte, weil nichts mehr richtig, nichts mehr kompatibel mit den westdeutschen Standards war. ((Am 23.09.2019 erscheint in der Wolfenbütteler Zeitung ihr Bericht über den Besuch in der Klasse)).

Zu jedem Projekt gehört ein Fazit: Schön zu hören, dass sich für viele erstmals transportierte, was für ein Umbruch die Grenzöffnung tatsächlich darstellte, wie schwer es für viele in der ehemaligen DDR war, sich neu zurechtfinden zu müssen. Es entsteht ein Bewusstsein für die Wesensmerkmale und Grundrechte unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung: Wir haben das Recht, unsere Meinung frei zu äußern, unseren Lebensort, unseren Beruf, unsere politische Meinung, unseren Glauben frei zu wählen. Und es entsteht ein Bewusstsein dafür, dass wir selbst es sind, die für diese Rechte aufstehen, etwas bewirken und unsere Welt gestalten können. Jetzt finden wir auch einen Anknüpfungspunkt an den beruflichen Alltag der Schüler*innen, denn Demokratie fällt nicht vom Himmel, Demokratie muss erlernt und gelebt werden. Es gilt deshalb, mit der Erfahrung von Demokratie früh anzufangen, auch schon in der Kita.

Katharina Gudladt

© Wolfenbütteler Zeitung vom 23.09.2019

Spende für das neue Frauenschutzhaus

Die Idee, dass unsere Kollekte aus dem Weihnachtsgottesdienst dem Frauenschutzhaus Wolfenbüttel zukommt, entstand im Unterricht der BFS Sozialpädagogische Assistenz, Seiteneinsteiger*innen 8. Wir haben uns mit den Themen Kinder in schwierigen Lebenssituationen, Kinder, die Gewalterfahrung gemacht bzw. Gewalt in der Familie miterlebt haben, beschäftigt.

Mit der Kollekte haben wir eine beachtliche Summe gesammelt und einen Übergabetermin des Geldes vereinbart. Am 10.02.2020 um 9.30 Uhr war es dann soweit: Die Leiterin des Frauenschutzhauses, Frau Reinhardt-Ziola, besuchte uns mit einer ihrer sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen, Frau Mehnert, in der Schule. An dem Gespräch haben neben der Schulleitung außerdem noch zwei Schülerinnen der Seiteneinsteigerklasse 8, Frau Bellmann und Frau Bardua, teilgenommen.

Frau Reinhardt-Ziola und Frau Mehnert berichteten uns, dass jetzt der Umzug des Frauenschutz-Hauses Wolfenbüttel abgeschlossen sei. Maximal neun Frauen und fünfzehn Kindern stehen neue Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen jeweils die Mütter mit ihren Kindern eigene Wohneinheiten bewohnen.

Darüber hinaus können die Bewohnerinnen Gemeinschaftsbereiche nutzen. Das Geld unserer Kollekte soll in die Ausstattung eines neuen Bewegungsraumes für Kinder einfließen. Ein Vorhaben, das uns sehr freut, da uns der positive Einfluss von Bewegung auf die Entwicklung der verschiedenen Persönlichkeitsbereiche sehr bewusst ist.

Petra Czerner



Foto: Harald Röjke

Corona-Statements der Seiteneinsteiger*innen

Am 13.05.2020 waren die Klassen 7 und 8 in der Schule und wir haben die Schüler*innen gebeten, sich ein paar Minuten Zeit zu nehmen, um ihre Gedanken zur jetzigen Corona- (Schul-) Zeit zu formulieren.

Kurz vor dem Ziel, fast geschafft und dann kam Corona ...

... Erst alles nicht ernstgenommen und jetzt ein völliges Durcheinander.

Viele Fragen: Wie geht's weiter? Machen wir einen Abschluss? Läuft die Schule weiter? Und jetzt stehen wir vor dem Ziel ...

Viele haben gedacht „Ich schaffe das nicht“, und jetzt haben wir es alle geschafft. Danke für das Jahr... Dankbar für die kleinen Dinge ... In so einer Zeit wie dieser bin ich sehr dankbar über den engen Austausch mit der Schule. Vielen Dank für die kurze und intensive Zeit Dickes Lob an die Lehrer*innen in der jetzigen Zeit ... Doppelbelastung Familie – Schule, der Überblick verliert sich, freie Zeiteinteilung zur Aufgabenbearbeitung ist gut.

... Ich nutze einfach mal die Zeit mit meiner Tochter. Was uns beiden fehlt, ist der Kontakt zu Freunden, Schulfreunden und der Austausch untereinander ... Den Abschluss zu erhalten, war noch nie so einfach ... Schule in der Corona-Zeit mal ganz anders.

Unterricht zu Hause, per Videokonferenz und selten in der Schule. Aufgaben kommen per Coyo und sollen dort auch wieder abgegeben werden, eine ganz neue Situation für alle ... Für die Unterrichtsinhalte über Coyo sollte es eine Tabelle geben, damit es übersichtlicher wird, ob und wenn ja, wann etwas abgegeben werden muss ... Unfreiwillige Auszeit, der Austausch fehlt mir sehr ... Corona hat ALLES durcheinander gebracht.

Die dadurch entstandene Freizeit hat uns Quality-Time mit der Familie beschert ... Ich bin verunsichert, ob mein Wissen für die weiterführende Erzieherklasse reichen wird, aber ich vertraue den Lehrern, dass sie die Situation berücksichtigen werden ... Lernen zu Hause ist echt stressig, keine Prüfungen zu haben ist cool ... Ich vermisse die anderen ... Covid 19 macht mich nachdenklich, gibt mir aber auch Ruhe. Es macht vorsichtig und man lernt wieder Rücksicht zu nehmen ...

Petra Czerner

Von Schüler*innen, die auszogen, die Kita „Varieta“ zu rocken

Eine Anfrage der Kita „Varieta“ in Wolfenbüttel, ob nicht Schüler*innen unserer Schule einen Beitrag zu einer Kunst- und Kulturwoche beisteuern wollen, fand bei uns großen Zuspruch. Dieser Einsatz vor Ort konnte sehr gut den theoretischen Unterricht, in dem wir verschiedene pädagogische Handlungsansätze und -konzepte kennenlernten, ergänzen. Die Einrichtung ist ganz auf den Handlungsansatz der Reggio-Pädagogik ausgerichtet - von der Architektur über die Raumaufteilung bis zur pädagogischen Arbeit.

Unser Auftrag: Mit den Kindern der Einrichtung im Rahmen der Kunst- und Kulturwoche zum Thema Musik und Licht ein Angebot durchzuführen. Unser Klassenlehrer, Herr Casel, hatte den Kontakt zur Einrichtung hergestellt. Wir durften uns nun in der Praxis erproben. Eigene Ideen waren gefragt, wurden geplant und umgesetzt. Schnell hatten sich drei Gruppen gebildet. Eine für die Krippenkinder und zwei weitere für Kinder ab drei Jahren. Die Krippengruppe nannte sich die „Baby Sharks“ und plante für die Krippengruppe folgendes Angebot: Aus mit Linsen, Erbsen, Nudeln usw. befüllten Plastikflaschen wurden Rasseln gebastelt. Um ein Lied um Thema Wetter umzusetzen, sollten sie als Rhythmusinstrumente eingesetzt werden. Das Lied handelte von Sonne, Regen und Gewitter. Das Ganze wurde mit einem bunten Lichterschlauch, der die Farben wechselte, unterstützt. Die wechselnden Farben des Lichterschlauchs setzten das Thema Musik und Licht zusätzlich mit um.

Eine Gruppe, die eine Kindergartengruppe betreuen sollte, nannte sich die „Fischies“. Sie stellten aus Papierrollen in Form von Fischen Rasseln her, die ebenfalls mit Erbsen und Linsen befüllt und zusätzlich mit den Kindern bemalt wurden. Die dritte Schülergruppe führte eine Disco mit verschiedenen Spielen durch, z.B. Luftballontanzen. Der Raum wurde geschmückt. Außerdem wurden die Kinder im Rahmen dieses Angebotes fantasievoll geschminkt.

In der Schule hatten wir diese Angebote sowohl im Ablauf als auch bei der Planung der Materialien sehr ausführlich besprochen. Herr Casel legte großen Wert auf eine gute Vorbereitung und auf gute Kommunikation mit der Kita. Das war allerdings nicht ganz einfach, da wir nur ein einzelner Programmpunkt einer ganzen Themenwoche waren. Sowohl das Personal als auch die Kinder hatten schon viele besondere Angebote in der Woche erlebt.

Und dann ging es los: Am 14.11.2019 trafen sich die 21 Schüler*innen der Klasse SPA2B morgens vor der Kindertagesstätte. Wir wurden freundlich empfangen und durften uns die Räumlichkeiten in der Kita anschauen. Wir waren beeindruckt von dem großen, neuen Gebäude und konnten uns so später auch die Besonderheiten der Reggio-Pädagogik besser vor Augen führen. Der „Raum als dritter Erzieher“, eine wichtige Säule in der Reggio-Pädagogik - hier konnten wir erleben, wie „Er“ wirkt.

Die einzelnen Gruppen führten ihre Angebote mit großem Einsatz durch. In der Krippengruppe waren selbst die Kleinsten eifrig bei der Sache, sie befüllten die Flaschen, lauschten der Musik und setzten ihre Instrumente zu den unterschiedlichen Wetterstimmungen gut ein.

Es herrschte eine besondere Atmosphäre, sodass von den Erzieher*innen viele Fotos für die Portfolios der Kinder gemacht wurden (leider dürfen wir aus Datenschutzgründen keines davon verwenden). Auch bei der Fischiesgruppe wurde das Angebot sehr gut angenommen und umgesetzt. Die Disco-gruppe feierte eine wahrlich wilde Party mit den geschminkten Tigern, Löwen, Feen und Pirat*innen. Sehr schnell war die Zeit vorbei. Die Krippenkinder gingen zum Essen und wir trafen uns mit den Kindergartenkindern noch einmal in der Disco, um ein Abschlusslied zu singen.

Danach gab es noch ein Feedback der Kindergartenleitung, die sich dabei auch für unseren Einsatz bedankte und ihre Zufriedenheit äußerte.

Das Wichtigste war: Den Kinder hat es gefallen. Vielen Dank an Herrn Casel für seine Geduld.

Auguste Feldmann
SPA2B



Fotos Robert Casel

Klassenfahrt nach Hamburg - Kurs Altenpflege Vollzeit 18/21a

Wir starten zum „Tor zur Welt“ mit 13 Auszubildenden und zwei Lehrkräften.



Mit dem Zug und dem Niedersachsenticket ging es per Regio-bahn nach Hamburg. Dort angekommen sind wir zu unserer Unterkunft direkt an der Reeperbahn gepilgert. Das ist aus Sicht der Schüler*innen eine totale Untertreibung, sie würden sagen, wir sind gerannt, da ich einen soooo schnellen Schritt vorgelegt habe, sodass der Rest ziemlich aus der Puste war, als wir am Hostel angekommen sind. Sie würden auch behaupten, dass sich das die ganze Fahrt über nicht geändert hat.

Nachdem wir unser Gepäck verstaut und die Zimmer bezogen haben, starteten wir in unser geplantes Programm: Wir erkunden Hamburg. Punkt 1: Stadtrundfahrt.



Wieder zurück, Kleinigkeit essen und ab zum Kiezbesichtigen. Geplant war, sich die Reeperbahn zu „begucken“ und sich tolle Geschichten über den Stadtteil der besonderen Art erzählen zu lassen. Der Guide hat uns versetzt – tja, dann eben heute allein und morgen mit Unterstützung. Ging auch!

Wer? Wann? Wo war? Morgens waren alle wieder da...!

Tag 2: Frühstück und weiter geht's. Heute bis fast nach Amerika. Wir besuchten das Auswanderermuseum Ballingstadt. Das hat uns allen großartig gefallen. Wir wurden in die Geschichte eingeführt, konnten selbst interaktiv Auswanderer werden und einige von uns haben den „Sprung über den Teich“ auch geschafft. Andere mussten leider wieder zurück oder sind statt in New York in Chile gelandet - oder gestrandet?



Einhellige Meinung war, dass sich von damals zu heute nicht viel geändert hat. Die Gründe zu gehen sind ähnlich, der Umgang damit - sowohl positiv als auch viel häufiger negativ - ist gleich und ob das Ziel erreicht wird, ist ungewiss.



Danach haben wir uns ein bisschen Shopping-Zeit, Zeit zum Chillen oder zum allein Erkunden der Stadt gegönnt. Treffen zum gemeinsamen Essen und dann doch auf die Reeperbahn.

Nach der Führung durch den Kiez – es war eine etwas skurrile Führung - war die einhellige Meinung, die Infos vom Kiez am Tag zuvor wären nett gewesen, aber eine andere Führung wäre noch netter gewesen!!! Es wurde spät, und später und noch später...



Tag 3: Frühstück, packen und los geht's. Letzter Tag und für viele Schüler*innen das absolute Highlight. Wir schwelgten in Schokolade.



Haben viel über die „Lieblingsspeise der Götter“ gelernt. Selber welche hergestellt und noch mehr probiert. Hhm...

Von dort zum Bahnhof und zurück. Erschöpft und kaputt, aber auch zufrieden.

Im Nachgang haben wir festgestellt:

Ein Tag mehr wäre besser gewesen, vielleicht nicht ganz so viel geplante Aktivitäten wäre noch besser gewesen. Schön war für uns alle, uns anders kennenzulernen und damit die eine oder andere „Marotte“ besser verstehen zu können.

Wibke Kuppe

Bewerberin mit Potenzial: „Anne Laerdal“

Bereits bei ihrem ersten Vorstellungsgespräch am 15. Mai 2020 hat sich Anne Laerdal mächtig ins Zeug gelegt, um bei dem Kollegium einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen. Annes größter Wunsch ist es, das Team in der Pflegeausbildung tatkräftig zu unterstützen. Sie hat ein sehr kommunikatives Wesen, trägt ihre braunen Haare gern offen, ist etwa 1,70m groß und hat norwegische Wurzeln. Besonders beeindruckt hat Anne das Kollegium allerdings mit ihren vielseitigen Talenten. Jedes Mal, wenn Anne spontan blinzelt, hustet, atmet oder spricht, vergisst man nämlich schnell, dass Anne eigentlich nur eine Hightech-Simulationspuppe ist, die über beeindruckend menschliche Eigenschaften verfügt. Mit einer Vielzahl von Sensoren, Mikrofonen und Lautsprechern besitzt Anne die Fähigkeit des simulierten Schmerzempfindens und kann auch mal lautstark ihren Unmut äußern, wenn zu grob mit ihr umgegangen wird. Ihre realitätsgetreuen Gelenke ermöglichen das Üben von Bewegungstechniken in einem Umfang, der mit älteren Pflegepuppen undenkbar wäre. Dank ihrer gut ertastbaren Anatomie konnte selbst der Schulleiter, Herr Röleke, Annes Puls messen, und das nicht nur



am Handgelenk, sondern auch am Fuß, Bein, Oberarm oder Hals. Mit dem richtigen Zubehör kann man mit Anne besondere Fallsituationen nachspielen, wie beispielsweise den Umgang mit einem künstlichen Darmausgang, die Pflege eines diabetischen Fußes oder den Verbandwechsel von OP-Wunden. Mit wenigen Handgriffen kann man Anne sogar die Haut wechseln, um sie dadurch um ein halbes Jahrhundert altern zu lassen. Ohren spülen, intubieren, Darmgeräusche auskultieren, IV-Zugang legen, Infusionen verabreichen... die Liste der Möglichkeiten ist lang und vielseitig. Mit Hilfe des zugehörigen SimPads, eines speziellen Tablets, kann man Anne auslesen, ihre Funktionen steuern oder Szenarien erzeugen. Anne bietet alle Voraussetzungen, um grundlegende Pflegefähigkeiten zeitgemäß zu erlernen.

Wir hoffen sehr, dass Anne uns bei der generalistischen Pflegeausbildung tatkräftig unterstützen wird und uns für viele Jahrgänge erhalten bleibt.

Hanna Budzanowski



Fotos: Harald Röleke

kann und wie unterschiedlich die Begegnung mit einem/einer Bewohner*in ist, wenn Zeit mitgebracht wird.

Ein anderer, von der Schule vorgegebener, Aspekt lag auf den behandlungspflegerischen Schwerpunkten, die die Auszubildenden zum Teil noch nicht kennen gelernt hatten.

Die Einzelbeschäftigungen führten die Auszubildenden zu Bewohner*innen, die nicht mehr in der Lage sind, ihr Zimmer zu verlassen. Hier sorgte ein Angebot von Gesprächen, Vorlesen, kleinen gymnastischen Übungen, Spielen und Sinnesanregungen für Abwechslung, Freude und Training.

Ausflüge führten die Bewohner*innen in die Markthalle und in das Automuseum nach Wolfsburg und sorgten für eine tolle Abwechslung vom Alltag.

Auch die Möglichkeit, mit einzelnen Bewohner*innen, die an einen Rollstuhl gebunden sind, einfach einmal eine Runde an der frischen Luft zu drehen und Gespräche zu führen, war für unsere Auszubildenden Neuland. Sie, wie die Bewohner*innen, konnten das sehr genießen.

Hinzu kamen vier Veranstaltungen der besonderen Art, die die Auszubildenden in Kleingruppen sorgfältig ausgearbeitet und vorbereitet hatten. Für die karnevalsbegeisterten Bewohner*innen sorgte ein Faschings-Tanztee mit Sekt und Knabbereien, Büttensrede, Spiel und viel Tanz für viel Freude und Begeisterung.

Ein organisierter Spielesachmittag verlief auf ganz eigene und unerwartete Art erfolgreich! Unter den Bewohner*innen kam es zu Gesprächen über Kriegserlebnisse (viele waren in der Kriegszeit noch im Kindes- und Jugendalter) in Braunschweig. So wurde dieser Nachmittag Erinnerungsarbeit und zu einem biographischen Angebot, ohne dass es beabsichtigt war. Die Auszubildenden waren sehr beeindruckt und berührt.

Das Wellnessprogramm ließen sich die Bewohnerinnen des St. Elisabethheims nicht entgehen. Bei einem Sektchen konnten

sie sich verwöhnen lassen und entspannen: Schönheitsmasken auftragen, Hände und Nacken massieren und die Nägel lackieren, alles ermöglichte einen ganz eigenen Wohlfühlereffekt!

Lehrreich und spannend wurde es, als am Dienstagnachmittag eine Mitarbeiterin vom Naturhistorischen Museum ins Pflegezentrum kam. Spezialisiert auf Vorträge für Senior*innen und mit jeder Menge Anschauungsmaterial im Gepäck, referierte sie über den Unterschied zwischen Hasen und Kaninchen.

Die Teilzeitausbildung am Diakonie-Kolleg wird in der Regel von Menschen absolviert, die eine eigene Familie haben. Entsprechend sind sie älter als der „normale Durchschnittsazubildende“. Sie haben oft eine fachfremde Ausbildung absolviert und bringen häufig schon einige Jahre Pflegeerfahrung mit. Wenn diese Auszubildenden etwas planen und die Klassengemeinschaft stimmt, sind alle mit vollem Einsatz und Enthusiasmus dabei.

Am letzten Tag im St. Elisabethheim bedankten sich die Auszubildenden mit einem sehr emotionalen, bunten Liedervortrag und vielen Blumen bei Bewohner*innen, Heim- und Pflegedienstleitung sowie dem sozialen Dienst. Dieser war unter Leitung von Herrn Ebel eine große Unterstützung in dieser Woche. Die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden des Heims, den Auszubildenden und den Lehrkräften wurde von allen Beteiligten als außerordentlich gut bezeichnet. An diesem Freitagvormittag zogen die Heimleitung, der Bewohnerbeirat sowie die Leitung des Sozialdienstes eine sehr positive Bilanz aus dieser ereignisreichen Woche. Gelobt wurden die gute Planung und Vorbereitung. Ebenso wurden die Auszubildenden für ihre Reife und Persönlichkeit gelobt. Sehr gern, so die persönliche Ansprache des Heimleiters, nehme er die Bewerbung jedes und jeder dieser Schüler*innen entgegen.

Sylvia Hellmold

Projekttag „Wir übernehmen das St. Elisabeth Heim in Braunschweig“

Auszubildende des Kurses AP Teilzeit 17/21 gestalten umfangreiches Programm für die Bewohner*innen des Pflegezentrums St. Elisabeth-Heim in Braunschweig.

Obligatorisch ist im zweiten Jahr der Ausbildung zum Altenpfleger/zur Altenpflegerin am Diakonie-Kolleg ein dreitägiges Betreuungs- und Beschäftigungsprojekt in einem Pflegeheim vorgesehen. Die 18 Auszubildenden hatten sich in diesem Jahr jedoch etwas ganz Besonderes überlegt. Unter der Devise „Wir übernehmen ein Heim“ sollte das Angebot vor allem die Unterstützung der Pflege in den Wohnbereichen eines Heimes umfassen. Als „Bonbon“ war ein umfangreiches Betreuungs- und Beschäftigungsprogramm geplant.

Schnell war eine Einrichtung gefunden, die bereit war, die Türen für unser „Projektteam“ zu öffnen: Das Pflegezentrum St. Elisabeth-Heim in Braunschweig, unter Leitung von Herrn Engelhardt

und der Pflegedienstleitung Frau Ebeling, ließ sich auf dieses „Experiment“ ein! Das Pflegezentrum ist mit seinen 59 Bewohner*innen ein überschaubares und familiäres Heim. Es ist das einzige Heim in Braunschweig, das noch privat geführt wird. Das war für unsere Auszubildenden, die häufig in Einrichtungen für große Unternehmen arbeiten, eine besondere Erfahrung,

Nach einigen Vorplanungen und -gesprächen mit dem Pflegedienst und dem sozialen Dienst konnte es dann losgehen: Vom 17. bis zum 21. Februar 2020 boten die Auszubildenden unter Leitung ihrer Fachlehrerinnen Sylvia Hellmold, Wibke Kuppe und Hanna Budzanowski ein Angebot aus Unterstützung der Pflege, Ausflügen, Gruppenbeschäftigungen und Einzelbetreuungen an.

In der Pflege als zusätzliche Arbeitskräfte eingesetzt lernten die Auszubildenden, wie stressfrei das Arbeiten in der Pflege sein





Berufsachschule Altenpfleger*in



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in, Seiteneinstieg VIII



Fachschule Sozialpädagogik 2A



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in, Seiteneinstieg VII



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in 2A



Fachschule Sozialpädagogik 2B



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in 2B

Fotos Harald Röleke

6 Jahre!

Was hat unsere Schule in Wolfsburg in diesem Schuljahr bewegt?

Wir freuen uns sehr, dass wir weiter wachsen. Im Schuljahr 2019/2020 waren wir acht Klassen, im kommenden Schuljahr werden wir zehn Klassen unterrichten. Das ist eine erfreuliche Nachricht, zeigt es doch, dass wir uns mit unserem Angebot eine gute Position in der Region Wolfsburg erarbeitet haben.

Unser Kollegium ist gewachsen

Als wachsende Schule brauchen wir vor allem zusätzliche Kolleg*innen: Mit Insa Ubben konnten wir im März eine neue Kollegin begrüßen, die mit einem großen Erfahrungsschatz bei uns gestartet ist. Herzlich willkommen, wir freuen uns, dass Du mit an Bord bist.

Schule im Wachstum bedeutet für das Kollegium eine Herausforderung; neben der klassischen Arbeit, die mit dem Lehrberuf verbunden ist, müssen Strukturen angepasst, Curricula weiterentwickelt und viele Prozesse definiert werden, die bei größeren und älteren Schulen bereits „klar“ sind. Das alles verlangt eine Menge Flexibilität. So haben wir zum Beispiel in den letzten Wochen viele neue Lernsituationen geschrieben, um das schulische Curriculum nach und nach weiter zu entwickeln. An dieser Stelle möchte ich daher meinen Kolleg*innen danken: Danke, dass Ihr mit so viel Engagement und Verantwortung diesen Weg geht!

Auch im Bereich „Leitung“ wachsen wir: Ich bin sehr froh, dass Madeline Gärtner mit ihrer umfangreichen Erfahrung seit April Fachbereichsleiterin für die beiden Ausbildungsgänge in der Sozialpädagogischen Assistenz ist. Ich freue mich auf unsere weitere Zusammenarbeit.

Abschied

Mit Reinhard Hoffmann wird uns in diesem Jahr eine sehr erfahrene und geschätzte Lehrkraft verlassen. Lieber Reinhard, ich danke Dir für Deine Tätigkeit bei uns und bin mir gleichzeitig sehr sicher, dass wir miteinander verbunden bleiben werden.

Neben der Unterrichtstätigkeit erinnere ich mich gern an viele schöne Schulveranstaltungen, in denen Du uns musikalisch und textlich begleitet hast. Vielen Dank für die schönen Erinnerungen!

Was gab es sonst noch?

Die Abschlüsse der Blockwochen sind immer „Highlights“ - und das waren sie auch in diesem Schuljahr. Zusätzlich hatten wir noch einen Aktionstag zu Fridays for Future und selbstverständlich auch unsere Weihnachtsfeier mit besinnlichen und auch humorvollen Situationen.

Coronazeit

Direkt nach unserem letzten Blockwochenabschluss kam dann die Nachricht, die die darauffolgenden Wochen komplett verändern sollte: Am 13. März wurde der Präsenzunterricht ausgesetzt und wir - Schüler*innen und Lehrkräfte - sind mit einem mulmigen Gefühl nach Hause gefahren. In den darauffolgenden Tagen haben uns die Fragen beschäftigt, die alle Schulen in dieser Zeit umgetrieben haben: Wie geht's nun weiter? Wann fängt der Präsenzunterricht wieder an? Wie organisieren wir den Unterricht digital? Wie bleiben wir in Kontakt mit den Schüler*innen? Und wie bleiben wir als Lehrkräfte untereinander in einem guten Austausch? Uns war es wichtig, dass wir uns auch bei aller gebotenen räumlichen Distanz nicht aus den Augen verlieren.

Jetzt, nach mehreren Wochen, kann ich sagen, dass uns dies dank Coyo, Mails, Telefonsprechstunden und Videokonferenzen im Rahmen der Möglichkeiten gut gelingt. Hierüber bin ich froh. Auch hier gilt mein Dank den Kolleg*innen, die mit hohem Einsatz und viel Energie den Unterricht auf veränderte Art und Weise gestalten und mit den Schüler*innen im Kontakt bleiben.

Als nächsten Schritt galt es dann, den wieder beginnenden Präsenzunterricht zu organisieren. Ich freue mich sehr, dass unsere Schüler*innen sehr gewissenhaft mit den entsprechenden Regelungen umgehen. Herzlichen Dank!

Voraussichtlich werden wir auch im kommenden Schuljahr Phasen und Elemente des digitalen Lernens zu Hause beibehalten. Aus meiner Sicht ist das nicht nur eine Notmaßnahme aufgrund der aktuellen Corona-Situation. Es stellt sich meines Erachtens viel mehr die Frage, wie digitales Lernen auch unabhängig von der aktuellen Situation eine sinnvolle Ergänzung des Präsenzunterrichts sein kann und welche Elemente wir auch in die „Nach-Corona-Zeit“ übertragen können.

Neben vielen Chancen sind damit auch Fragen und Risiken verbunden: Welche Tools sind die richtigen, um interaktiv miteinander in Kontakt zu bleiben? Wie stellen wir sicher, dass alle Schüler*innen gute Teilhabe-Möglichkeiten am digitalen Lernen haben? Wie verhindern wir also eine neue Form der sozialen Spaltung, wenn nicht alle auf die entsprechende technische Ausstattung zugreifen können? Wie gehen wir mit Berührungsängsten gegenüber den technischen Medien um und dem Gefühl, dass die eigenen medialen Kompetenzen vielleicht nicht ausreichen, um sich in zunehmend digitalen Lernumgebungen mit der gleichen Sicherheit zu bewegen wie im vertrauten klassischen Unterrichtsraum?

Die Frage der Ergänzung des klassischen Präsenzunterrichts durch digitale Elemente ist eine zutiefst soziale Frage. Hier sind wir als (Berufs-)Fachschule für Sozialpädagogik besonders aufgerufen, gute Antworten zu finden. Schließlich ist es die Aufgabe unserer Absolvent*innen, ihrerseits als pädagogische Fachkräfte gute Begleiter*innen in zunehmend digitalen Medienumwelten zu sein.

Wir werden uns in den kommenden Wochen und Monaten diesen Fragen stellen und gemeinsam einen guten Weg finden.

Darauf freue ich mich!

Daniel Kreißner

Fachschule Sozialpädagogik

Vielfalt in der Kita

Vielfalt in der Kindertagesstätte ist eine Bereicherung.

Vor allem profitieren die Kinder davon, sie erleben in einer gemischten Gruppe das Miteinander von Geschlechtern, Generationen und Kulturen aller Art. Für die Kinder bieten sich mehr Identifikationsmöglichkeiten und außergewöhnliche Spielideen an. Um dies erreichen zu können, brauchen die Kindertageseinrichtungen Fachkräfte, die sich für die Arbeit mit Kindern begeistern und für die nicht das Geschlecht, das Alter, die Religion oder die Herkunft im Vordergrund stehen. Vielfalt tut allen Kindern gut, denn so lernen sie, offen und neugierig mit dem Anderssein umzugehen, und genau das sollten wir fördern. Damit können wir Fachkräfte den Grundstein dafür legen, dass aus den Kindern tolerante und weltoffene Erwachsene werden. Deshalb ist es wichtig, Vielfalt positiv vorzuleben und immer wieder zu thematisieren - mit Projekten, Bilderbüchern, Persona Dolls, mit vielfältigen Materialien und räumlichen Möglichkeiten. Kinder erkennen Unterschiede zwischen sich und ihren Mitmenschen, können jedoch Vorurteile oder sogar Berührungsängste haben. Daher ist es wichtig, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und die Vielfalt zu thematisieren.

Darleen Derru
FSP TZ18



„Diversity is not about the others – it is about you“ (Regine Bendl)

„Literacy in der Krippe - Dialogisches Arbeiten mit dem Kamishibai und seine Möglichkeiten zur ressourcenorientierten Sprachförderung mit Kindern im 3. Lebensjahr in der frühkindlichen Bildung“ - so lang und irgendwie sperrig ist der Titel meiner Facharbeit, die ich im Rahmen meiner Erzieher*innenausbildung dieses Jahr geschrieben habe. Ganz klare Vorgabe war dabei der Bezug zu Modul 2: „Individuelle Lebenslagen“. Hierzu gehört, die vielfältigen Ressourcen der Kinder als Grundlage unserer Arbeit wahrzunehmen, zu nutzen und Stärken zu stärken. Damit habe ich mich in einem abgesteckten Bereich – dem der Sprachbegleitung und Sprachförderung – näher beschäftigt. Und begab mich auf Schatzsuche. Warum aber der Sprachbereich?

Sprachentwicklung und deren Förderung steht vermehrt im Fokus der frühkindlichen Bildung, dies wird auch durch eine Empfehlung zur Sprachbildung und Sprachförderung als Ergänzung zum Niedersächsischen Orientierungsplan für Bildung und Erziehung deutlich. Eine altersgemäße Sprachentwicklung gehört zu den anerkannten Schlüsselqualifikationen im Leben eines jeden Menschen und ist eine bedeutende Ressource in der heutigen kindlichen und frühkindlichen Bildung. Eng damit verbunden, und einer der wichtigsten Bereiche zur Unterstützung der Sprachentwicklung und späteren Lesekompetenz der Kinder, ist der Bereich der Literacy-Erziehung und - besonders am Anfang des Kompetenzerwerbs - der Bereich der dialogischen Bilderbuchbetrachtung. Mit einer gezielter Förderung der Sprachkompetenz wird nicht zuletzt auch die Ich- und Sozialkompetenz enorm gestärkt, da die Kinder sich zunehmend selbst ausdrücken und lernen ihren Standpunkt zu verbalisieren.

Jedes Jahr gehörten außerdem etwa zwei bis drei Kinder in meinen Krippengruppen zu den sogenannten „Late-Talkern“. Mir stellte sich bereits wiederholt die Frage, mit welcher Methodik über die alltagsintegrierte Sprachförderung hinaus, ich die Entwicklung der Kinder zusätzlich unterstützen könnte. In meiner Facharbeit habe ich mich näher mit dem Kamishibai zum Fördern der Literacy-Basiskompetenzen und Sprachkompetenzen beschäftigt, um zu sehen, wie sich dieses Medium in der ressourcenorientierten Sprachbegleitung, aber auch für besondere Sprachförderung, wie z.B. bei Late-Talkern, nutzen lässt.

Ich habe also versucht, das in den Fachbüchern zur Sprachentwicklung und Sprachbegleitung angelesene Wissen (hier ging es insbesondere um sprachförderliche Strategien und Beziehungsgestaltung als zentrale Punkte in der pädagogischen Bildungsarbeit) auf meine Angebote mit dem Kamishibai zu übertragen und mit ausgewählten Kindern meiner Krippengruppe sechs Wochen lang jeweils individuell auf die Kinder zugeschnitten anzuwenden. Hierbei lag mein Fokus auf der Praxistauglichkeit und der

Förderung der Sprechfreude der Kinder als wesentlichem Kernelement. Grundlage waren Beobachtungen der Kinder und ihrer damit identifizierten sprachlichen Ressourcen, anhand des Sprachbeobachtungsinstruments liseb und natürlich ihre Interessen. Nach sechs Wochen habe ich eine zweite Beobachtung der Kinder mit liseb durchgeführt, und bei jedem Kind eine beträchtliche Entwicklung in den sprachlichen Kompetenzen feststellen können. Das Aktivwerden der Kinder als „Motor für sprachliche Lernprozesse“ nahm bei den Angeboten von Woche zu Woche zu. Neue Ressourcen wurden aufgedeckt und ich lernte die Kinder noch besser kennen. Ich glaube, dass die Beziehung zu den Kindern, durch die Beobachtung und daraus folgender gezielter Aufmerksamkeit in den aufeinander aufbauenden Angeboten in Kleingruppen, eine neue Tiefe erlangt hat. Dies zeigte mir erneut (nach unserem Projekt im zweiten Ausbildungsjahr), wie „rund“ die pädagogische Arbeitsorganisation anhand von Projekten ablaufen kann und wie wichtig immer wieder der individuelle Blick auf jedes einzelne Kind ist.

Zu einer umfassenden Förderung der sprachlichen Kompetenzen in der KiTa sollte, meiner Meinung nach, immer auch die dialogische Bilderbuchbetrachtung gehören. Hier kann – im Sinne der Chancengleichheit - gut ein fehlender Buchkontakt im Elternhaus kompensiert werden. Die Bilderbuchbetrachtung kann mit dem Kamishibai besonders erfolgreich und kreativ umgesetzt und leicht durch möglichst viele Sinne ansprechendes Zusatzmaterial ergänzt werden. Das Interesse an Büchern und Geschriebenem (ebenso wie die Sprechfreude) kann nicht früh genug geweckt werden und schon in der frühen Kindheit wird durch vielfältige Erfahrungen mit Büchern und anderen Medien der Literacy Erziehung der Grundstein dafür gelegt.

Ich habe die aus meiner Facharbeit gewonnenen Erkenntnisse für meine pädagogische Handlungskompetenz als großen Erfahrungsgewinn erlebt und kann jedem/jeder in der Ausbildung nur Mut zusprechen, sich auf das Erforschen eines für ihn/sie interessanten pädagogischen Themas einzulassen. Es lohnt sich!

Melanie Yazici FSP17

¹ Liseb ist ein Beobachtungs- und Dokumentationsinstrument zur Literacy und Sprachentwicklung von Kindern im Alter zwischen 24 und 47 Monaten

Besuch in Neuerkerode

Wir, die Klasse FSP18, haben in den Blockwochen im Oktober die Einrichtung „Neuerkerode“ (Evangelische Stiftung Neuerkerode) bei Sickte (Landkreis Braunschweig) besucht. Dies ist ein „Dorf“, in dem zum größten Teil Menschen mit vorwiegend geistiger Behinderung leben.

Unsere Autos haben wir auf dem großen Parkplatz am Rand des Dorfes abgestellt, denn in diesem Dorf geht es auch ohne. Herzlichst wurden wir von Herrn Wassmann begrüßt. Er erzählte uns mit Hingabe und viel Liebe von der Einrichtung, der Entstehung und der Arbeit und beantwortete unsere Fragen. In der Einrichtung leben ca. 720 Erwachsene im Alter von 18 – 96 Jahren. In der (heil-)pädagogischen, psychologischen und medizinischen Betreuung wird gezielt auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung eingegangen.

Es gibt das stationäre Wohnen und das ambulante Wohnen in Wohngruppen. Die Wohngruppen werden schwerpunktorientiert zusammengestellt. Je nach Gruppe leben acht bis zwölf Menschen zusammen. Jede*r hat ein eigenes Zimmer. Etwa 100 Apartments gibt es für die Bewohner*innen, die ein eigenständiges Leben führen können. Sie werden von Fachkräften begleitet.

Das Dorf verfügt über einen Friseur, einen Waschsalon, einen kleinen Supermarkt, einen Kiosk, einen kleinen Trödelmarkt, einen Secondhand-Shop, einem Blumenladen und ein Café. Natürlich arbeiten hier die Bewohner*innen tatkräftig mit. Es gibt eine eigene medizinische Versorgung mit Hausärzt*innen und ein 5-Betten-Krankenhaus. Einen eigenen Friedhof gibt es auch. Die Bewohner*innen mit leichter Behinderung gehen auch Arbeiten in z. B. den einzelnen Werkstätten (Malerei und Tischlerei) oder der Gärtnerei nach. Sie bieten ein Veranstaltungscatering und ein Catering für die Kita- und Schulversorgung an. Sie bekommen ein Gehalt, das zwar gering ausfällt, jedoch ist ihre Grundversorgung durch die Pflegekasse gesichert. So steht ihnen das verdiente Geld als Taschengeld zur freien Verfügung. Für die Bewohner*innen, die nicht arbeiten gehen können, werden viele Alternativen für einen geregelten Tagesablauf angeboten, dazu gehören u.a. das gemeinsame Einkaufen und Kochen oder kleine handwerkliche Tätigkeiten.

Wie alles begann

Am 1. Mai 1867 wollte Gustav Stutzer, Pastor von Erkerode, in seinem Arbeitszimmer seine neuen Stiefel mit Zeitungspapier stopfen. Dabei wurde er auf einen Artikel aufmerksam, dessen Verfasser*in zu der Zeit unbekannt war. In dem Artikel hieß es: „Warum gibt es keine adäquaten Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung, wo doch so viel für psychisch erkrankte Menschen getan werden?“ Stutzer rührte das, denn er hatte sich selbst bis dato für behinderte Menschen eingesetzt.

Mit sieben Talern fing alles an:

Als Gast einer Hochzeitsgesellschaft sammelte Gustav Stutzer sieben Taler. Damit wollte er eine Anstalt für Kinder und Jugendliche mit Behinderung gründen.

Die Braunschweiger Bankierstochter Luise Löbbecke, die damals anonyme Verfasserin des besagten Zeitungsartikels, spendete Pastor Stutzer 1000 Taler als Anschubfinanzierung für ein soziales Projekt. Es folgten weitere Spenden und die Unterstützung des Arztes Dr. Oswald Berkhan. Am 13. September 1868 wurde die „Anstalt“ zu Erkerode eröffnet.

Ein Ort vieler verschiedener Menschen und deren Geschichten.

So gab es einen Jungen in der Anstalt, der immer wieder verschwunden war und stets schmutzig in die Anstalt zurückkam. Nach einer Weile stellte sich heraus, dass er gerne mit Ton spielte. Daraufhin wurde er von den Therapeut*innen in seinem Interesse unterstützt und er durfte sein Talent ausleben. Später wanderte er nach Amerika aus und machte als Bildhauer Karriere.

Inzwischen war die Anstalt schon ein schönes kleines Dorf und nennt sich bis heute Neuerkerode.

Am Tag unseres Besuches in Neuerkerode erzählte uns Herr Wassmann die Geschichte der Band „The Mix“, die uns unglaublich faszinierte. Es gab einige Bewohner*innen, die unbedingt Musik machen wollten. Die Mitarbeiter*innen waren auch hier sehr daran interessiert, diesen Wünschen nachzukommen. So fanden sie einige Musiklehrer*innen und –student*innen, die den Bewohner*innen mit viel Engagement das Spielen auf verschiedenen Instrumenten beibrachten. Bald darauf gründeten sie die Band „The Mix“. Natürlich wollte die Bandmitglieder auch Auftritte haben. Auch hier setzten sich die Mitarbeiter*innen für die Interessen der Bewohner*innen ein. Es gab mehrere Auftritte (<https://www.youtube.com/watch?v=t3rU7BJa8cw>) in der Region. Später kamen Veranstaltungen außerhalb des Umfeldes dazu. Bis die Bandmitglieder den Wunsch äußerten, dass sie nach Amerika wollen. Eine große Sammel- und Spendenaktion lief an. Die Bandmitglieder sparten ihren Verdienst. Und dann war es soweit. „The Mix“ flog nach Amerika und ging dort auf Tournee. „The Mix“ ist inzwischen international bekannt. 2014 tourten sie durch Amerika und Kanada. Sie spielten auf Festivals in Afrika, Norwegen und Schweden.

Die Bandmitglieder empfinden die Musik als „Befreiung der Seele“. Über die Musik werden Sehnsüchte geweckt, Zwänge abgebaut und Freude geschenkt. In Neuerkerode sind Besucher*innen und Gäste zu den örtlichen Festen, Märkten und zu dem bekannten Sommerfestival, aber auch einfach nur zwischendurch, herzlich willkommen.

Während unseres Rundgangs durch das Dorf und bei einer gemütlichen Tasse Kaffee, erzählte uns Herr Wassmann viele kleine Geschichten und Anekdoten mit einer Leidenschaft und einem Strahlen in den Augen, das uns die Seele des beeindruckenden Dorfes Neuerkerode widerspiegelte.

Ein Besuch mit offenem Herzen lohnt sich!

Evangelische Stiftung Neuerkerode
38173 Sickte

Annekatrien Velke-Wall; Sandra Trautner

Spiele aus Müll

Grundschüler*innen testen Ergebnisse unserer Kreativwerkstatt

Vom 28.10 bis 8.11. war es wieder so weit. Erneut standen der Blockunterricht und damit auch eine weitere Kreativwerkstatt auf dem Programm der FSP 18. Das Thema war schnell gefunden: Es sollte um Recycling und die kreative Nutzung von Müll gehen, kurz: Upcycling.

Zu Beginn wurde von den Schüler*innen alles an vermeintlichem „Müll“ zusammengetragen, was sich in einem deutschen Durchschnittshaushalt finden lässt. Leere Verpackungen, Kartons, Flaschen, Stoffreste und unzählige andere Dinge türmten sich in der Mitte des Klassenzimmers auf. Dann begann der „kreative“ Prozess. Es sollte ein kindgerechtes und für Kinder von fünf – zwölf Jahren geeignetes Spiel oder Spielzeug entstehen. Jede*r machte sich Gedanken, wir haben ausprobiert, uns ausgetauscht, verworfen, neu begonnen und verbessert.

Die so entstandenen Spielideen waren dabei so vielfältig wie die verwendeten Materialien. Vom Kegelspiel aus alten Flaschen über ein faltbares „Mensch ärgere dich nicht“-Spiel bis hin zu Tischfußball oder einer Miniaturbowlingbahn aus Pappe reichten die kreativen Ideen der Schüler*innen. Eine erste Präsentation fand dann zum Abschluss der Blockwochen in der Aula des Diakonie-Kollegs statt. Hierbei konnten die Upcycling-Spiele/das Spielzeug erstmals von den anderen Schüler*innen getestet werden.

Doch würden unsere Müll-Kunstwerke auch den tatsächlichen Belastungen mit Kindern standhalten?

Um das zu testen beschlossen wir, die Spiele mit Grundschulkindern zu testen. Schnell entstand die Idee einer Spielmesse. Wir fanden interessierte Schüler*innen in der Leonardo-da-Vinci Grundschule. Die drei ersten Klassen wollten am 10. Januar unsere Spiele testen. Am Tag der Messe bereiteten wir deren Konferenzraum vor und gingen dann jeweils zu Dritt in eine der

ersten Klassen. Dort fragten wir die Kinder, ob sie wissen, was „Upcycling“ bedeutet. Die meisten wussten etwas darüber und konnten uns auch tolle Ideen nennen, was man alles aus Müll herstellen könnte. Über die Antworten auf die Frage, was sie evtl. an „Müll“ im Ranzen hatten, waren wir positiv überrascht – es waren kaum verwertbare Materialien im Ranzen ... Wir wollten die Kinder dann aber nicht zu lange warten lassen und gingen in den Konferenzraum. Die Kinder waren neugierig auf alle Spiele und testeten diese ausgiebig und teilweise sogar mehrfach.

Damit wir „Spieleentwickler*innen“ einschätzen konnten, wie unsere Spiele den Kindern gefallen, entwarfen wir ein Ampel-Bewertungssystem. Die Kinder durften Striche machen, ob ihnen ein Spiel gefallen hat (grün), es so mittelmäßig war (gelb) oder gar nicht gefiel (rot)... Die meisten Kinder bewerteten unsere selbstgemachten Spiele mit „Grün“... Äußerungen wie: „Wie hast du das gemacht?“, „Das hätte ich auch gern“, „Das macht Spaß“, „Das ist ja cool“ klangen durch den Raum. Unsere Spielmesse war ein voller Erfolg und die knapp anderthalb Stunden vergingen sehr schnell. Auch die Lehrer*innen, die das Spieltreiben beobachteten oder selbst ausprobierten, waren sehr begeistert von den vielen unterschiedlichen Ideen und den spielbegeisterten Kindern. Die Kinder gingen, dankbar für diese Abwechslung vom Schulalltag, in ihre Klassen zurück und wir gingen mit dem positiven Feedback und den fröhlichen Gesichtern im Kopf ins Wochenende. Auch wir waren dankbar für unsere kleinen Tester*innen.

Schulze-Machnow/Bergmeier, FSP 18



Vielfalt

Für das diesjährige Jahresheft hat Herr Kreßner uns darum gebeten, einen Bericht zum Thema Vielfalt zu schreiben. Was liegt da näher, als zum Ende der Ausbildung die letzten drei Jahre unter diesem Aspekt zu betrachten und zu reflektieren.

Zu Beginn der Vorbereitung auf das Examen gab uns Herr Kreßner sinngemäß Folgendes mit auf den Weg: „Es lässt ein Lehrer*innenherz immer höher schlagen, wenn die Schüler*innen zu Beginn der Prüfungsklausur den Sachverhalt, den es zu analysieren gilt, kurz erklären können.“

Na dann...

Vielfalt ist laut Duden die „Fülle von verschiedenen Arten, Formen oder Ähnlichem, in denen etwas Bestimmtes vorhanden ist, vorkommt, sich manifestiert.“ Als Synonyme werden unter anderem Buntheit, Fülle, Palette, Reichtum, Variationsbreite, Verschiedenartigkeit und Vielgestaltigkeit aufgeführt. Meine Ausbildung am Diakonie-Kolleg war in vielen Bereichen von Vielfalt geprägt. Ich möchte mit meiner Klasse, der FSP 17, beginnen. Mit ihr verbinde ich „Buntheit“ und „Verschiedenartigkeit“, aber auch eine intensive und wunderschöne Zeit. Jede*r von uns brachte ihre/seine Lebensgeschichte mit, einen ganz individuellen Lebensstil und eigene Wertevorstellungen, ja auch eine ganz eigene Motivation, diese Ausbildung zu machen. Diese Vielfalt stellte uns so manches Mal vor Herausforderungen. Wir sind uns aber immer mit Respekt und Toleranz begegnet. Meiner Meinung nach Eigenschaften, die vor dem Hintergrund der Vielfalt von ungemein großer Bedeutung sind.

Unter Einbeziehung all unserer vielfältigen Erfahrungen, Perspektiven und Herangehensweisen ist es uns gelungen, uns gegenseitig zu ergänzen, miteinander und voneinander zu lernen und im Lauf der Zeit eine gemeinsame Stärke zu entwickeln. Diese Stärke war so groß, dass sie den Herausforderungen dieser Ausbildung gewachsen war. Sie hat uns immer wieder motiviert, sie ließ uns nicht aufgeben und sie hat uns am Ende an unser gemeinsames Ziel geführt - den erfolgreichen Abschluss dieser Ausbildung.

Nicht ganz unschuldig an diesem Erfolg ist natürlich auch das Team der Lehrer*innen. Neben der „Verschiedenartigkeit“ jeder/jedes Einzelnen verbinde ich mit den Lehrkräften „Vielgestaltigkeit“. Mithilfe einer bunten Methoden- „Palette“ der Unterrichtsgestaltung brachten sie immer wieder neue Ideen in den Unterricht ein. Dazu zählen der „Fishbowl“, „Open Space“ oder der „Markt der Möglichkeiten“, aber auch der Besuch im „Nest“ in Wolfsburg sowie im „Agnes-Pockels-SchülerInnen-Labor“ in Braunschweig.

Ebenso unvergesslich werden die klasseninterne Aus-

schreibung zur Planung der „Genderfreundlichsten Einrichtung“ Niedersachsens und die Momentaufnahmen rund um das Diakonie Kolleg mithilfe einer exklusiven Hightech-Kamera (Toilettenpapierrolle) bleiben.

Dieses sind nur einige von vielen Methoden, die von uns nicht nur aktives Teilnehmen, gemeinsames Planen, kreatives Arbeiten ohne Anleitung, Mitgestalten und selbstständige Wissensaneignung erwarteten, sondern auch die Bereitschaft, dem „Kind in uns“ Raum zu geben und das ein oder andere Mal einfach ein bisschen verrückt zu sein. All das sind vielfältige Kompetenzen, die für unseren Beruf eine enorm wichtige Rolle spielen. Ich habe es immer wieder als bereichernd empfunden, dass gerade die Lehrkräfte im Modul-Unterricht ihre vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen aus der eigenen Praxis in den Unterricht eingebracht, und dadurch den Unterricht lebendig und praxisnah gestaltet haben.

Danke an Ella, Madeline und Daniel! Aber natürlich auch an all die anderen tollen Lehrer*innen des Diakonie-Kollegs! Nun geht diese Ausbildung dem Ende entgegen - und wie sollte es anders sein, auch das Ende ist von vielfältigen Maßnahmen geprägt.

Das bringt eine herausfordernde Zeit inmitten einer Corona-Pandemie so mit sich. In mir löst das gerade eine große Vielfalt an Gefühlen aus. Erleichterung, Traurigkeit, aber auch ein großes Gefühl der Dankbarkeit.

Dankbarkeit für all die Menschen mit ihrer individuellen Vielfalt, denen ich auf meiner Reise „Back to school“ begegnet bin.

Und vielleicht ist dieser besondere Abschied noch gar kein echter Abschied der „Crème de la Crème“ (so nannte uns Herr Kreßner immer ;-)).

Wir werden es noch mal so richtig krachen lassen und unser Examen gebührend mit allen feiern, die daran ihren Anteil haben.

Irgendwann,... ganz bestimmt. :-)

Ich freue mich schon jetzt auf ein Wiedersehen!

Katrin Voges
FSP 17

Vielfalt

Ist es nicht großartig, in den Supermarkt zu gehen und aus dieser Vielfalt für sich das aussuchen zu können, worauf man Appetit hat? Da findet jede*r etwas Leckeres oder lässt sich einfach von dem vorhandenen Angebot inspirieren. Oder die riesige Auswahl im Blumenmarkt, wo es einem schwer fällt, sich bei dieser Vielfalt zu entscheiden. Und da ist der Buchladen mit einer großen Vielfalt an Büchern. Die einen laden zum Träumen ein und andere zum Erlernen einer neuen Sprache. Es gibt so unglaublich viele unterschiedliche Themenbereiche, und das ist gut so. Was auch toll ist: diese Artenvielfalt in der Tierwelt! Hat nicht jeder ein Tier, was er besonders faszinierend findet? Ich bin sehr froh, dass wir nicht alle die gleichen Klamotten tragen und jede*r aus dieser Vielfalt einen eigenen Stil findet. Es ist auch großartig, aus der Vielfalt an Möglichkeiten seinen Urlaub individuell zu gestalten: Geht es an die Ostsee oder in den Harz? Oder doch in ein anderes Land oder einen anderen Kontinent? Uns steht die Welt mit all ihren Möglichkeiten offen. Ist es nicht auch toll, die Freizeit nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten? Die Vielfalt an Angeboten ist groß: Tanzen, Fremdsprachen, Sport, Kreativität oder doch vielleicht Hobbygärtner? Wir können uns entscheiden. Die Vielfalt an Namen, Filmen, Restaurants, Farben, Glaubensrichtungen, Berufen, Musik, Autos, Pflanzen, Rezepten, Kulturen ist so groß! Wir schätzen diese Möglichkeiten, sehen sie aber als normal und selbstverständlich an. Sie sind eine Bereicherung für uns und unseren selbst gewählten Lebensstil.

Komisch, dass wir das alles als „normal“ sehen, aber die Vielfalt der Menschen nicht!

Warum wird dies nicht als Bereicherung gesehen? Es ist doch großartig, dass wir nicht alle gleich sind, und das ist wirklich gut so! Unsere Welt ist bunt, und wir sollten die Vielfalt unter Menschen wertschätzen, respektieren und als Bereicherung sehen!

Peggy Simon FSP17

Vielfalt leben!

Leben wir die Vielfalt oder sprechen wir nur darüber ?

Akzeptieren und wertschätzen wir alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung und vielen Dingen mehr wirklich? Setzen wir das alles um oder haben wir doch Schwierigkeiten das Thema Vielfalt zu leben und auch weiterzugeben? In unserem Beruf ist es meines Erachtens wichtig, das Thema Vielfalt von allen Seiten zu beleuchten. In Kindertagesstätten ist es kein Einzelfall mehr, dass ein Kind eine andere Herkunft hat, eine andere Sprache spricht oder anders aussieht als die anderen Kinder.

Und was ist, wenn genau dieses Kind aus diesen Gründen von den anderen Kindern ausgegrenzt wird ? Wie gehen wir damit um? Was können wir dagegen tun?

Weiß das andere Kind vielleicht nicht, wie es mit dem neuen Kind umgehen soll ? Diese Fragen und noch viel mehr gehen einem durch den Kopf, wenn diese Situation wahrgenommen wird. Das Gute an der Sache, sie wurde wahrgenommen und wir können handeln. Mit den Kindern sprechen. Mit dem ausgegrenzten Kind und mit dem anderen Kind. Vielleicht entdecken wir aber auch Gemeinsamkeiten. Malen beide gerne? Spielen sie gerne im Sand? Bauen sie gerne mit Bausteinen? Das wäre eine Möglichkeit, den Kindern aufzuzeigen: „Hey, schau mal, er/sie spielt auch gerne mit Bausteinen, so wie du!“ Wo es erst so schien, als seien sie grundverschieden, stellt sich nun heraus, dass sie doch Gemeinsamkeiten besitzen.

Vielfalt bedeutet für mich, alle Menschen, so wie sie sind, zu akzeptieren, wertzuschätzen und Gemeinsamkeiten zu entdecken, an die ich vorher nie gedacht hätte.

Jennifer Seeleke
FSP18

Was ist Vielfalt?

Vielfalt ist Buntheit, eine Palette, Reichhaltigkeit, Verschiedenartigkeit, vielzählig und noch viel mehr. Unter Vielfalt verstehe ich die Unterschiede zwischen uns Menschen. Durch unsere Herkunft, unser Aussehen, unseren Bildungsstand, unser Alter, unser Geschlecht, unsere Persönlichkeit.

Wir sind heute auf dem Stand, dass Vielfalt und Diversität ein großer Gewinn für unsere Menschheit und auch für die Wirtschaft sind. Wir Menschen, ob klein oder groß, dunkel- oder hellhäutig, sind alle ganz individuelle Lebewesen und ganz verschieden in unserer Persönlichkeit. Wir unterscheiden uns in unseren Interessen, Stärken und Schwächen. Jeder Mensch ist einzigartig und verschieden – keine*r ist gleich. Und das ist auch gut so. Wir können uns untereinander helfen, uns unterstützen, unsere Stärken stärken und unsere Schwächen schwächen. Wir müssen die Chance nutzen, voneinander lernen zu können, wir sind alle eine Bereicherung und gemeinsam können wir viel erreichen.

Kulturelle Vielfalt bedeutet verschiedene Kulturen anzuerkennen und zu respektieren. Andere Kulturen wertschätzen. Unterschiedliche Glaubensrichtungen und Feiertage kennenlernen und wertschätzen. Tolerant gegenüber anderen Menschen und unbekanntem Situationen zu sein.

Wie wir Vielfalt fördern können: Erhöht euer Verständnis gegenüber anderen Kulturen.

Erkennt und vermeidet Vorurteile gegenüber anders Aussehenden, anderen Religionen und seid neugierig auf die Meinungen anderer. Urteilt nicht nach einem äußerlichen Wert oder nach der Herkunft.

Erkennt, dass Unterschiede zwischen uns Menschen gut sind - dass wir gemeinsam etwas gewinnen und schaffen können.

Seid offen für neue Ideen, Rituale, Kulturen.

Wir können dafür sorgen, dass wir alle vielfältig leben können, jede*r respektvoll behandelt und wertgeschätzt wird. Dass überall Gleichberechtigung herrscht und alle Menschen gleichgestellt sind.

Wir sollten alle einmal in uns gehen und bewusst über dieses Thema nachdenken.

Es ist wichtig, ein gutes Vorbild für unsere „Nachkömmlinge“ zu sein. Vielfalt früh mit Kindern zu kommunizieren und ihnen vorleben, wie schön verschieden wir alle sind und wie schön vielfältig die Welt ist – dann sind wir auf einem guten Weg :)

Laura Krebiel, FSP TZ 18

Vielfalt leben

Was bedeutet für mich „Vielfalt leben“ in meiner pädagogischen Arbeit?

Ich arbeite mit Kindern im Alter vom ersten bis zum dritten Lebensjahr. In diesem Alter lernen Kinder durch Beobachtung, durch Ausprobieren. Durch das gemeinsame Spiel mit anderen Kindern werden Bildungsprozesse angeregt. Aufgrund der Beobachtungen durch die Kinder hat die pädagogischen Fachkraft eine tragende und vor allem nachhaltige Rolle.

Nehmen wir an, die Erzieher*innen dekorieren die Gruppenräume und wählen die Materialien für die Kinder aus. Sind diese so ausgewählt, dass sich sowohl Jungen und Mädchen in den Gruppen zurechtfinden und sich wohlfühlen?

Und wie sieht es mit den Erzieher*innen der Einrichtung aus? Sind sie in der Lage, Dinge zu reparieren, schwere Sachen zu tragen und mit den Jungen Fußball zu spielen und die Mädchen dafür zu begeistern, wenn sie es von Zuhause nicht kennen? Wie wirkt sich das auf die Kinder aus?

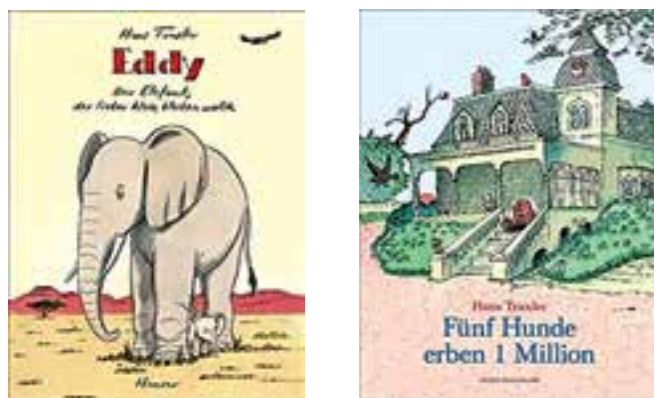
Wenn Kinder sich ihr Urteil auf Grund von Beobachtungen bilden, so ist es von immenser Bedeutung, diese Rollenklischees und entstandenen Vorurteile auf Richtigkeit zu überprüfen, diese nicht unkommentiert stehen zu lassen, aber vor allem durch Gespräche aufzuklären. Das gelingt am besten, wenn Kinder mit einbezogen und nach ihren Sichtweisen gefragt werden: Wie siehst du das? Wie ist das bei euch zu Hause? Was denkst du, können auch Mädchen Sachen reparieren? Jungen und Mädchen Fußball spielen? Jungen die Gruppe dekorieren, mit Puppen spielen, Kleider anziehen und sich schminken usw.?

Wer Kinder in der Entwicklung begleitet, muss die Individualität der Kinder berücksichtigen. Vielfalt ist übrigens mehr als nur das typische Rollenklischee. Menschen anerkennen und wertschätzen, unabhängig von ihrer sozialen, ethischen Herkunft, ihrer Religionszugehörigkeit, ihrer physischen oder psychischen Fähigkeiten bzw. Merkmale. Denn es geht nicht um die Unterschiedlichkeiten in ihren Lebenswelten, sondern auch um die Entdeckung von Gemeinsamkeiten, wo sich alle wiederfinden und alle ein Gefühl von Zugehörigkeit erfahren. Das ist Vielfalt, die unsere Gesellschaft ausmacht und bereichert.

Kerstin Dietz

Gestaltung eines Kinderbuches in unserer Kreativwerkstatt

Die Erzieher*innenklasse FSP TZ 18 hat in den Blockwochen Kinderbücher unterschiedlichster Formen gestaltet. Vorab waren wir im „Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst“ in Hannover. Drei Schülerinnen aus der Klasse bekamen den Auftrag, diese Exkursion zu planen. Wir starteten mit einer wunderbaren und interessanten Führung durch die Hans Traxler Ausstellung - 1929*, deutscher Maler, Cartoonist, Illustrator und Kinderbuchautor. Er zählt zur „Neuen Frankfurter Schule“ - . Dessen Leben, Zeichnungen und Bücher wurde uns sehr lebendig vorgestellt. Sehr beeindruckt waren wir von den Kinderbuchzeichnungen aus:



und der Bilderreihe Was wäre wenn – ... z. B.: „wenn Bilder nicht so flach wären, könnte man in ihnen spazieren gehen“ oder „wenn Schmetterlinge Menschen sammeln würden, hätten sie bald eine schöne Menschensammlung“ u. v. m. Von seinen Zeichnungen und Büchern wurden wir sehr inspiriert. Freude hatten wir bei der anschließenden Erstellung einer Skizze. Jede*r suchte sich das Bild aus, was ihr/ihn am besten gefiel. Die Atmosphäre während der intensiven Bilderbetrachtung war sehr besonders – sehr ruhig – sehr besonnen. Alle tauchten in eines seiner Werke ab ...



Aber auch die Gelegenheit, nach einer gemeinsam verbrachten Mittagspause durch das Museum zu wandeln und andere interessante Werke anzusehen – darüber zu diskutieren und natürlich herzlich zu lachen - war ein schöner Abschluss an diesem sonnigen Tag.

Im weiteren Verlauf der Blockwochen durften wir uns bei der Erstellung eines Kinderbuches frei entfalten, der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Von Motorik-Büchern über Bilderbücher bis hin zum Activity-Buch war alles dabei.

Während der kreativen Arbeit an den Büchern gab es einen schriftlichen Teil, den die Klasse bearbeitet hat. Von der Ausführung/Herstellung über Einsatzmöglichkeiten des Buches, verwendete Materialien bis hin zur Reflexion haben wir alles schriftlich festgehalten, um am Ende bei der Klassenleiterin einen fertigen Bericht zur Bewertung abzugeben. Zum Abschluss dieser vielfältigen Arbeit durften einige Schüler*innen ihr Buch den anderen Klassen vorstellen und die Bücher mit in ihre Praxisstellen nehmen, die zu großer Beliebtheit führten – und nach wie vor führen.

Eine Hummel sucht den Winter



.....(Christian Michaelis)

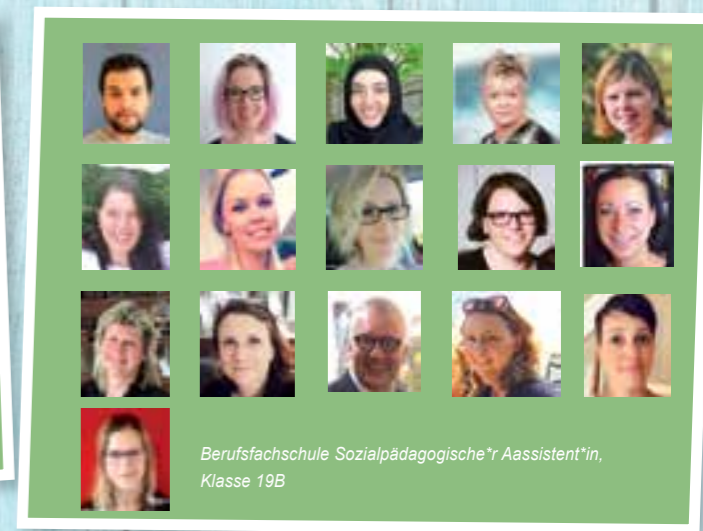
Beispiel eines der erstellten Motorik-Bücher einer Schülerin:



Elisa Wagner, FSP18



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in, Klasse 19C



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in, Klasse 19B



Berufsfachschule Sozialpädagogische*r Assistent*in, Klasse 19C



Fachschule Sozialpädagogik, Teilzeit

Standort Hannover

Neue Kolleg*innen



Stefan Kurmeier



Petra Heyde



Mathias Wolf



Sandra Kwasniok

Ruhestand

Mit einem herzlichen Dankeschön
verabschieden wir uns von.....



Christina Semmler



Henning Meyer



Reinhard Hoffmann

Standort Wolfenbüttel

Neue Kolleg*innen



Anna Aden



Carmen Barkhof



Marie Jäger



Dagmar Wortmann



Melanie Bode



Johanna Bruns



Katharina Gudladt



Sabine Gödecke

Standort Wolfsburg

Neue Kolleg*innen



Insa Ubben



*Wir verabschieden uns von
unseren Abschlussklassen und
freuen uns auf ein Wiedersehen !*

Das Ehemaligentreffen im Diakonie-Kolleg
Hannover findet am Mittwoch vor
Himmelfahrt 2022, statt.

Die Termine für die anderen Standorte findet
Ihr auf den jeweiligen Homepages.



**Egal wie weit der Weg ist, man muss den ersten
Schritt tun.**

Mao Tse-Tung

Impressum

Herausgeber: Stephansstift Bildung und Ausbildung gGmbH

Verantwortlich: Myriam Hartwig

Gestaltung: Bettina Nadolny

Druck: Druckerei Mantow GmbH, Hannover



Diakonie-Kolleg Hannover

Berufsfachschule – Sozialpädagogische*r Assistent*in
Fachschule – Sozialpädagogik
Fachschule – Heilpädagogik mit Schwerpunkt Motopädie
Fachoberschule – Gesundheit und Soziales -
mit Schwerpunkt Sozialpädagogik
Berufsfachschule – Altenpflege
Berufsfachschule – Pflegeassistentenz
Berufsfachschule – Pflege

Kirchröder Straße 49A
30625 Hannover
Tel. 0511 55 47 45 0
Fax: 0511 55 47 45 49
info@diakonie-kolleg-hannover.de
www.diakonie-kolleg-hannover.de



Diakonie-Kolleg Hildesheim

Schule für Logopädie

Waterloostr. 24
31135 Hildesheim
Tel. 05121 28 08 671
info@diakonie-kolleg-hildesheim.de
www.diakonie-kolleg-hildesheim.de



Diakonie-Kolleg Wolfenbüttel

Berufsfachschule – Altenpflege
Berufsfachschule – Sozialpädagogische*r Assistent*in
Fachschule – Sozialpädagogik
Berufsfachschule – Pflege

Am Exer 13
38302 Wolfenbüttel
Tel. 05331 904044 0
a.will@diakonie-kolleg-wolfenbuettel.de
www.diakonie-kolleg-wolfenbuettel.de



Diakonie-Kolleg Wolfsburg

Berufsfachschule – Sozialpädagogische*r Assistent*in
Fachschule – Sozialpädagogik

Örtzestr. 1A
38448 Wolfsburg
Tel. 05361 84 81 307
info@diakonie-kolleg-wolfsburg.de
www.diakonie-kolleg-wolfsburg.de